



DEKRETE
DER
36. GENERAL
KONGREGATION
DER
GESELLSCHAFT
JESU

DEKRETE
DER
36. GENERAL
KONGREGATION
DER
GESELLSCHAFT
JESU

DEKRETE
DER
36. GENERAL
KONGREGATION
DER
GESELLSCHAFT
JESU

Herausgegeben im Namen
der Deutschen, Österreichischen und
Schweizer Provinz der Jesuiten

München 2017



CG36 - Rowing into the deep

© Deutsche Provinz der Jesuiten
Kaulbachstrasse 29a
80539 München

Umschlaggestaltung: Johannes Sievernich, Köln
Satz: Martina Weininger, München
Druck: Gebrüder Geiselberger GmbH, Altötting

ISBN 978-3-00-056637-0

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort.....	6
Promulgationsschreiben	9
Historische Einleitung	11
Dekrete	31
Dekret 1	
Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und der Gerechtigkeit	31
Dekret 2	
Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung.....	47
Weitere Dokumente	63
Zeugen der Freundschaft und der Versöhnung.....	63
Aufgaben an P. General	71
Änderung der Nr. 701 und Nr. 704 der Satzungen	72
Änderung der Nr. 362 in den Ergänzenden Normen.....	73
Änderung der Nr. 396 in den Ergänzenden Normen.....	74
Ansprache des Heiligen Vaters Franziskus	75
Gespräch mit Papst Franziskus	86
Zum Rücktritt und zur Wahl des Generaloberen	104
Dank von P. Federico Lombardi SJ an P. General Adolfo Nicolás SJ.....	104
Homilie von P. Bruno Cadoré OP (Eröffnungsmesse).....	111
Homilie von P. James E. Grummer SJ (Hl.-Geist-Messe)	115
Predigt von Pater Arturo Sosa SJ (Dankmesse)	119
Predigt von Pater Arturo Sosa SJ (Abschlussmesse).....	122
Abkürzungen und Hinweise	126

Vorwort

Eine Generalkongregation umreißt die gemeinsame Sendung für die Gesellschaft Jesu und weist ihr für die kommenden Jahre den Weg. Daher ist sie immer ein wichtiges Ereignis für den Orden. Die 36. Generalkongregation hatte diesbezüglich den Rücktritt von Pater General Adolfo Nicolás anzunehmen, und als neuen General hat sie Pater Arturo Sosa gewählt. Zudem wurden zwei Dekrete in einem Prozess der Unterscheidung erarbeitet: «Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und Gerechtigkeit» und «Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung». Dazu kommen einige weitere Texte. Mit der Wahl wie mit den verabschiedeten Dokumenten führte die 36. Generalkongregation die geistige Ausrichtung der vorangehenden Generalkongregationen fort.

Jede Generalkongregation öffnet sich auch neu dem Auftrag des Papstes, in dessen Dienst die Gesellschaft Jesu in besonderer Weise steht. Zum ersten Mal trat eine Generalkongregation bei Papst Franziskus einem Nachfolger Petri gegenüber, der aus den Reihen des eigenen Ordens stammt. Die Begegnung war ein besonderer Höhepunkt der 36. Generalkongregation, hielt Papst Franziskus doch nicht nur eine Ansprache, sondern nahm sich auch Zeit für ein ausführliches Gespräch mit allen Mitbrüdern in der Kongregationsaula. In seiner Rede legte er dem Orden weniger konkrete Aufgaben ans Herzen, sondern formulierte das Charisma der Gesellschaft von innen her neu. In Freiheit und Gehorsam, wie dies nach dem Konzil bereits Papst Paul VI. gefordert hatte, sollen die Jesuiten ihrem ursprünglichen Auftrag treu sein.

Im vorliegenden Band ist der Prozess und das Resultat der 36. Generalkongregation in deutscher Sprache dokumentiert. Er eröffnet mit dem Promulgationsschreiben von Pater General Arturo Sosa vom 6. Januar 2017, mit dem die Dekrete und Texte ihre Verbindlichkeit erhalten. Danach folgt ein historischer Überblick über die Vorbereitung und den Verlauf der Generalkongregation, angefangen bei ihrer Einbe-

rufung, weiter zu den Provinzkongregationen, die nicht nur Postulate formulierten, sondern auch auf den «Ruf des Königs» antworteten, worin die Sendung des Ordens heute bestehen solle, bis hin zum Prozess der Vollversammlung. Das Besondere dabei ist, dass zum ersten Mal in der Geschichte eine Generalkongregation in dezentralen, kontinentalen Versammlungen ein Jahr vor der Vollversammlung in Rom eröffnet wurde.

Nach diesen einleitenden Texten sind die beiden Dekrete abgedruckt: Dekret 1, «Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und Gerechtigkeit», richtet sich unmittelbar an alle Mitbrüder. Die Gesellschaft Jesu solle eine Gemeinschaft in Unterscheidung sein, die das eigene Leben aus dem Ursprung erneuert und der Versöhnung mit Gott unter den Menschen und in der ganzen Schöpfung zur Aktualisierung verhilft. Dekret 2 richtet sich unmittelbar an die Leitungsverantwortlichen des Ordens auf allen Ebenen, wie dies der Titel «Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung» bereits nahelegt. Die verschiedenen Oberen werden angehalten, die neuen durch die Technik und Organisationsformen ermöglichten Weisen der Führung dem Geist der Gesellschaft Jesu entsprechend zu nutzen und in den Dienst der Sendung zu stellen.

Es folgen vier weitere Texte, die die 36. Generalkongregation verabschiedet hat:

- Ein Brief an die Mitbrüder, die in Konflikt- und Krisengebieten ihre Sendung leben; er trägt den Titel «Zeugen der Freundschaft und der Versöhnung».
- Drei Aufträge an Pater General, die sogenannten Römischen Häuser des Ordens, den Schutz von Minderjährigen und die *Formula* für künftige Generalkongregationen betreffend.
- Abänderungen der Satzungen.
- Abänderungen der Ergänzenden Normen.

Schließlich sind die Predigten der verschiedenen wichtigen Messen abgedruckt, die während der Generalkongregation gehalten wurden, wie auch die Ansprache von P. Frederico Lombardi SJ zur Würdigung des scheidenden Generals Adolfo Nicolás. Natürlich fehlt

auch die Ansprache von Papst Franziskus an die versammelten Patres nicht; selbst eine zusammenfassende Mitschrift des darauf folgenden Gesprächs ist nachzulesen. Diese Ansprache von Papst Franziskus steht in unmittelbarer Korrelation zu Dekret 1, worin die Generalkongregation ihr Verständnis von Sendung dargelegt hat.

Für die 36. Generalkongregation wurde nicht nur die Aula neu hergerichtet und künstlerisch gestaltet. Die Generalkongregation wurde auch unter ein Motto und ein Logo gestellt: „Rowing into the deep“, in diesem Band gleich zu Beginn abgedruckt.

Die Bedeutung einer Generalkongregation zeigt sich nicht allein in den verabschiedeten Dekreten und veröffentlichten Text, auch nicht allein in der Wahl des Generals. Vielmehr erhält eine Generalkongregation ihr Gewicht auch durch die Rezeption, die sie in der ganzen Gesellschaft Jesu erfährt. In diesem Sinn empfehlen wir diesen Band allen Jesuiten an. Sie mögen sich durch die 36. Generalkongregation neu in ihrer Sendung und in ihrem Leben inspirieren lassen. Ihr Jesuitensein lasse sich stets mehr vertiefen und erneuern.

Zürich, Ostern 2017



P. Christian Rutishauser SJ
Provinzial

Im Namen der Deutschen, Österreichischen und
Schweizer Provinz der Jesuiten

Promulgationsschreiben

6. Januar 2017

An die ganze Gesellschaft

Liebe Mitbrüder in Christus,

die Promulgation der Dekrete der 36. Generalkongregation ist ein wichtiger Schritt im Prozess der Unterscheidung unseres Lebens und unserer Sendung als Gefährten Jesu, ein Prozess, der mit der Einberufung begann. Jeder von uns, die Kommunitäten der Gesellschaft genauso wie ihre apostolischen Werke, waren bereit, den Ruf des Herrn heute inmitten der Schreie der Menschen auf der Erde für ein menschlicheres Leben zu erkennen.

Die Provinzkongregationen waren ein Moment, in dem wir den Ruf in der Offenheit von Geist und Seele hörten. Ihre Beiträge, zusammen mit zahlreichen Postulaten bereiteten den Weg zur weiteren Reflexion, um so den Boden zu bereiten für die gemeinschaftliche Unterscheidung der Gesellschaft Jesu, die versammelt war in der Generalkongregation.

Wir haben die Erfahrung der Unterscheidung durchlebt, die bereichert wurde durch die Vorbereitungsarbeit, den brüderlichen Dialog mit dem Heiligen Vater, Papst Franziskus, das persönliche Gebet und die Reflexion jedes einzelnen Delegierten, das gemeinschaftliche Gebet, die Eucharistiefiern und die Arbeit der ganzen Versammlung. Die Überzeugung, dass unser ganzes Leben und unsere Sendung miteinander eng verbunden sein müssen, damit die Förderung der Gerechtigkeit durch unseren Einsatz für die Versöhnung, wie unser Glaube fordert, in allen Dimensionen Gestalt annimmt, durchzog alle Beratungen während der sechs Wochen der 36. Generalkongregation. Die Überzeugung, dass unser ganzes Leben und unsere Sendung miteinander eng verbunden sein müssen, damit die Förderung der Gerechtigkeit

durch unseren Einsatz für die Versöhnung, wie unser Glaube fordert, in allen Dimensionen Gestalt annimmt, durchzog alle Beratungen während der sechs Wochen der 36. Generalkongregation.

Ich freue mich, die Dekrete der 36. Generalkongregation mit diesem Schreiben und in Übereinstimmung mit dem Beschluss in ihrer letzten Sitzung am 12. November 2016 und gemäß Nr. 142 ihrer *Formula* zu verkünden. Sie treten mit dem heutigen Tag in Kraft.

So beginnt nun die schwierigste Phase des Prozesses der Unterscheidung durch den Leib der Gesellschaft Jesu und durch die, mit denen wir die Sendung teilen. Die Dekrete der 36. Generalkongregation sind eine Einladung, diese Phase der Entscheidungsfindung über unsere Identität als Jesuiten und unsere Weise des Vorgehens in der Sendung zu beginnen. Sie sind eine Einladung, diesen Weg zu gehen, indem wir uns bedingungslos für den Einen, der uns ruft, zur Verfügung zu stellen. Der Erfolg der Kongregation liegt in der Frucht unserer persönlichen Bekehrung, in den notwendigen Änderungen im Lebensstil unserer Kommunitäten und in der Bereitschaft, an die Ränder oder Grenzen dieser Welt gesandt zu werden, um die Freude am Evangelium mitzuteilen.

Wir werden Seinen Willen nur suchen und finden können, um ihn als Zeugen der Liebe Gottes für alle Menschen zu erfüllen, wenn wir zugeben, dass wir alle unsere Hoffnung auf den Herrn setzen. Maria, unsere Mutter, und ihr Mann Joseph zeigten denen, die ein reines Herz haben, das wunderbare Erscheinen Gottes in Jesus, der aus dem Heiligen Geistes geboren wurde. Wir bitten sie, uns ihren Sohn zu zeigen und unsere Herzen für diese wunderbare Offenbarung zu öffnen, damit wir uns ganz in Seinen Dienst stellen können.



Arturo Sosa SJ
Generaloberer

Rom, am 6. Januar 2017
Fest der Erscheinung des Herrn

Historische Einleitung

1. Die der 36. Generalkongregation vorausgehende Phase

Mit seinem Brief vom 20. Mai 2014 (2014/08) informierte Pater General Adolfo Nicolás die gesamte Gesellschaft, dass er beabsichtige, im Laufe dieses Jahres eine Generalkongregation einzuberufen. Er merkte an, dass er, nachdem die Assistenten *ad providentiam* ihre Zustimmung für die Durchführung einer formalen Beratung über die Einberufung einer Generalkongregation signalisiert hatten, Papst Franziskus über seine Pläne informieren wolle. P. Nicolás erläuterte, dass er die Provinziäle und Assistenten *ad providentiam* entsprechend dem in den Ergänzenden Normen Nr. 362 beschriebenen Verfahren konsultiert hatte. Nachdem diese ihre Zustimmung für die Einberufung einer Generalkongregation signalisiert hatten, kündigte er die Absage des Treffens der Provinziäle an, die er ursprünglich für Januar 2015 in Yogyakarta geplant hatte.

Am 8. Dezember 2014, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis, berief P. Nicolás die 36. Generalkongregation förmlich ein. In seinem Brief an die gesamte Gesellschaft legte er fest, dass die Provinzkongregationen vor dem 31. Juli 2015 abgeschlossen sein sollten, so dass die erste Vollversammlung der Generalkongregation in Rom am 3. Oktober 2016, dem Fest des hl. Franz von Borgia, beginnen könne. Neben der Ermutigung der Provinzkongregationen, jedes Postulat, das eingereicht wurde, zu behandeln, lud er deren Mitglieder dazu ein, die drei wichtigsten Rufe des Ewigen Königs an die gesamte Gesellschaft Jesu heute zu bedenken. Auch legte er allen Jesuiten und Kommunitäten eindrücklich nahe, für die Vorbereitungen zu beten, die in der Generalkongregation ihren Höhepunkt finden würden.

Noch vor der offiziellen Einberufung der Generalkongregation berief P. General sieben Arbeitsgruppen innerhalb der Generalskurie, die die Vorbereitungen dieser Kongregation erleichtern sollten. Ein Ausschuss für die Postulate [Robert Althann (ZIM), Joaquín Barrero

(ESP), Rigobert Kyungu Musenge (ACE) und als Vorsitzender Antoine Kerhuel (GAL)] ordneten die von den Provinzkongregationen eingesandten Materialien, bevor der *coetus praeivius* zum ersten Mal zusammentraf. Unter Mithilfe von Lisbert D’Souza (BOM) und Daniel Huang (PHI) organisierte Antoine Kerhuel (GAL) die Arbeit des offiziellen *coetus praeivius* vor dessen Zusammentritt und bereitete diese vor. Patrick Mulemi (ZAM) nahm mit James Grummer (WIS) und Gabriel Ignacio Rodríguez (COL) Fragen der Kommunikation in Angriff. Der Leiter des Logistik-Ausschusses, Arturo Sosa (VEN), rief verschiedene Mitglieder der Kommunität der Kurie [Lauro Eidt (BRA), Robert Danieluk (PMA), Jesús Rodríguez (UCS) und Gian Giacomo Rotelli (ITA)] zusammen, um die praktischen Detailfragen der Verpflegung, der Unterbringung und der Gemeinschaftsbildung der Elektoren sowie anderer, die an der Generalkongregation teilnehmen sollten, zu organisieren. Ignacio Echarte (ESP) war verantwortlich für den Sekretariats-Ausschuss [Miguel Cruzado (PER) und Tomasz Kot (PMA)] für die Planung und Überwachung der Technik- und Sekretariatsinfrastruktur der Kongregation. Severin Leitner (ASR) arbeitete mit den anderen Mitgliedern des Liturgie-Ausschusses [José Magadia (PHI) und Fratern Masawe (AOR)] zusammen. Sie bestellten die Alben, Stolen und andere liturgischen Gewänder für die Teilnehmer der Kongregation, organisierten die Andachten zu Beginn der Sitzungen sowie die täglichen Eucharistiefiern und benannten Clemens Blattert (GER) als Verantwortlichen für die täglichen Morgengebete. Nach dem tragischen Tod von P. Leitner übernahm James Grummer (WIS) den Vorsitz dieser Gruppe. Unter dem Vorsitz von Thomas McClain (CDT) bestimmten Daniel Huang und Douglas Marcouiller (UCS) Verfahren und Budgets, um die Kongregation unter finanziellen Aspekten zu organisieren. P. Grummer assistierte den Ausschüssen, ihre Aufgaben untereinander abzustimmen, um sich überlappende Verantwortlichkeiten zu vermeiden.

Entsprechend der Vorschrift der 35. Generalkongregation, dass „eine angemessene Anzahl von Brüdern als Elektoren anwesend sein“ soll, wählten die höheren Oberen und die gewählten Mitglieder jeder Konferenz einen Bruder aus den Vorschlägen der Provinzkongregationen. Diese Elektoren waren Ian Cribb (ASL) für CAP (Asia

Pacific), Stephen Power (BRI) für EUR (Europa), Thomas Vaz (BOM) für JCS (Südasien), Guy J. Consomagno (MAR) für JCU (Nordamerika), James Edema (AOR) für JES (Afrika und Madagaskar) und Eudson Ramos (BRA) für PAL (Lateinamerika).

2. Vorbereitungsphase

In Übereinstimmung mit Nr. 13 der *Formula* und nach Beratungen mit den Präsidenten der Konferenzen und dem Generalsrat benannte P. General die Mitglieder des *coetus praeivus* und rief diesen für den 31. August 2015 zusammen, um die unmittelbaren Vorbereitungen der Generalkongregation abzuschließen. Mitglieder des *coetus praeivus* waren P. Nicolás (*ex officio*), als Moderator Douglas Marcouiller (UCS, Generalsrat), Paul Béré (AOC; Professor am *Institut de Théologie de la Compagnie de Jésus, Abidjan*), Jorge Cela (ANT, Präsident der CPAL), John Dardis (HIB, Präsident der CEP), Stefan Dartmann (GER, *Rektor des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom*), David Fernández (MEX, Rektor der *Universidad Iberoamericana, Mexico*), Thomas Greene (UCS, Rektor des *Bellarmino House of Studies, St. Louis*), Timothy Kesicki (SCT, Präsident der JCU), Michael Lewis (SAF, Präsident von JESAM), Antonio Moreno (PHI, Provinzial), George Pattery (CCU, Präsident der JSCA), Francis Xavier Periyayagam (MDU, Direktor des *Loyola College of Engineering, Chennai*) und Mark Raper (ASL, Präsident der JCAP).

Der *coetus praeivus* kam vom 31. August bis 12. September 2015 zusammen, um die Themen und Postulate, mit denen sich die Generalkongregation oder P. General beschäftigen sollten, vorzubereiten, einzuteilen, auszuwerten und auszuwählen (*FCG 13 § 13*). Nach einem sorgfältigen Studium der 146 Postulate, 242 Rufe und 20 Themen, die der *coetus praeivus* zur Überprüfung und zum Handeln erhielt, stellte der *coetus* fest, dass das Thema „Integration“ in den Provinzkongregationen auf der ganzen Welt auftauchte. In allen Regionen riefen die Jesuiten nach einer größeren Integration als Antwort der Gesellschaft Jesu auf die apostolischen Herausforderungen unserer Zeit: die Sorge für unsere menschliche, soziale und natürliche Umwelt, die Solidarität mit den

Migranten und anderen verletzbaren Menschen und den Aufbau einer neuen Kultur des Dialogs und der Versöhnung. Gleichzeitig baten die Provinzkongregationen die Gesellschaft, die geistlichen Erfahrungen, das Kommunitätsleben als Freunde im Herrn und den apostolischen Dienst enger miteinander in Verbindung zu bringen. Diese Betonung der Integration brachte den *coetus oetus* dazu, zwei Kommissionen zu bilden: eine, die sich auf den Ruf zur Erneuerung des Lebens und der Sendung der Jesuiten konzentriert, und eine, die sich einer erneuerten Leitung für eine erneuerte Sendung widmet.

In seinem Bericht an die ganze Gesellschaft über die Arbeit des *coetus praeivus* (03.10.2015) stellte P. Nicolás eine Zusammenfassung der Antworten vor, die die Provinzen und Regionen auf die Frage gegeben hatten: „Wenn wir den Ruf des ewigen Königs betrachten, welche drei wichtigsten Rufe des Herrn an die ganze Gesellschaft Jesu nehmen wir in der Unterscheidung wahr?“ Insbesondere bat er darum, dass alle Kommunitäten und Werke der Gesellschaft Jesu im Gebet diese Zusammenfassung als einen Weg betrachten sollten, geistlich an dem Prozess der Unterscheidung der Generalkongregation teilzunehmen. P. Nicolás teilte auch mit, dass aus Respekt gegenüber der Meinung des Heiligen Vaters der *Coetus* entschieden hatte, die kleine Anzahl von Postulaten mit der Forderung, die Gradusfrage zu überdenken, dem Generaloberen zur Untersuchung über Gestaltungsmöglichkeiten der Feier der letzten Gelübde zu übergeben.

3. Die Eröffnungsphase

Die von der 35. GK initiierte *Formula Congregationis Generalis* gibt zu verstehen, dass die Tätigkeit der Generalkongregation beginnt, wenn der Präsident einer Konferenz die Mitglieder dieser Konferenz einberuft (FCG 14 §1). Mit den voneinander unabhängigen Treffen aller Konferenzen zu verschiedenen Zeiten im Oktober und November 2015 begannen diese die Eröffnungsphase der 36. Generalkongregation. Außerdem trafen sich die Mitglieder von Südasien und Afrika-Madagaskar ein zweites Mal. Wie von der *Formula* verlangt, berieten die Mitglieder bei der Zusammenkunft ihrer Konferenz die vom *coetus*

praeuius vorgelegten Unterlagen, erwogen den Status der Gesellschaft und andere relevanten Themen und tauschten Informationen darüber aus, wer zum General gewählt werden könnte. Außerdem wählten sie ein Mitglied für jeden der folgenden Ausschüsse:

1. den Koordinationsausschuss der Generalkongregation,
2. die Deputatio *De Statu Societatis*,
3. eine Kommission, die sich mit dem Thema „Die Erneuerung des Lebens der Jesuiten und deren Sendung“ befasste, und
4. eine Kommission, die die Frage „Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung“ untersuchte (FCG 14 §§2-6).

P. General war *ex officio* Mitglied des Koordinationsausschusses und saß deren Treffen vor. Die sechs Mitbrüder, die bei den Treffen der Konferenzen gewählt worden waren, waren die anderen Mitglieder dieses Ausschusses: Paul Béré (AOC), Jorge Cela (ANT), Stefan Dartmann (GER), Timothy Kesicki (CDT), Antonio Moreno (PHI) und George Pattery (CCU). Unmittelbar nach der Wahl der Mitglieder des Koordinationsausschusses berief P. Nicolás diese zu einem ersten Treffen nach Rom ein, das in den ersten Wochen des Dezember 2015 stattfand. Nachdem die von P. General gebildeten Arbeitsgruppen dem Koordinationsausschuss wichtige Informationen zur Verfügung gestellt hatten, nahm dieser seine Arbeit auf, wichtige Entscheidungen über Einzelfragen der Kongregation zu treffen.

Der Koordinierungsausschuss berief Moderatoren für die Deputatio *De Statu Societatis* [Agbonkhanmeghe Orobator (AOR)], für die Kommission über die Erneuerung des Lebens der Jesuiten und deren Sendung [Fancis Gonsalves (GUJ)] und für die Kommission über die erneuerte Leitung im Dienst an einer erneuerten Sendung [Miguel Cruzado (PER)]. In Vorwegnahme der Januartreffen dieser Kommissionen setzte er Richtlinien in Kraft, um den verschiedenen Gruppen zu helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen. Der Koordinationsausschuss betonte die Notwendigkeit, die Arbeit aus dem Blickwinkel der weltweiten Gesellschaft anzugehen, statt aus dem einer Region oder Provinz, die Postulate und Themen gründlich zu studieren und zu diskutieren und die Notwendigkeit, die vom *coetus praeuius* vorgeschlagene Integration

anzustreben. Schließlich ermutigte der Koordinationsausschuss jede Kommission, Experten zu Rate zu ziehen, wenn diese weitergehende Informationen zu einem bestimmten Thema benötigen würde. Jede Kommission besaß die Freiheit, den Text für ein mögliches Dekret vorzubereiten, wenn dies als notwendig betrachtet würde.

Der Koordinationsausschuss berief einen Ausschuss für die Postulate, dessen Moderator Douglas Marcouiller (UCS) war. Die weiteren Mitglieder waren Rigobert Kyungu Musenge (ACE), Bienvenido F. Nebres (PHI), Alfonso Carlos Palacio Larrauri (BAR), Francis Parmar (GUJ) und Nicolas Standeart (CHN). Durch ihr Studium der 29 persönliche Postulate, die von einzelnen Jesuiten oder Gruppen von Jesuiten nach dem ersten Treffen des *coetus praeivius* eingereicht wurden, und den neun Postulaten, die von Mitgliedern der Generalkongregation vor deren Beendigung eingereicht wurden, leistete diese Gruppe einen unschätzbaren Dienst.

Entsprechend den Vorschriften der *Formula* (FCG 15 §2, 7°) berief der Koordinationsausschuss auch eine Rechtskommission: Robert Geisinger (CDT), Thomas Green (UCS), Francis Kurien (HAZ), Michael Lewis (SAF), Benoît Malvaux (BML, Moderator) und Luis Javier Sarralde Delgado (COL). Diese Gruppe erläuterte die Veränderungen in der *Formula* seit der letzten Generalkongregation, schlug Fragen zur Entscheidung durch die Kongregation vor und gab bei einer Vielzahl von Gelegenheiten rechtlichen Rat.

Der Koordinationsausschuss nutzte die vorher geplanten Treffen und traf sich Ende Februar, Mitte August und Ende September, um seine Planungen und Abstimmungen für die Generalkongregation fortzusetzen.

Zur *Deputatio De Statu Societatis* gehörten die vier Assistenten *ad providentiam* [Lisbert D'Souza (BOM), James E. Grummer (WIS), Federico Lombardi (ITA) und Gabriel Ignacio Rodríguez (COL)] und ein von jeder Konferenz gewählter Mitbruder: John Dardis (HIB), Agbonkhanmeghe Orobator (AOR), Bernardinus Herry Priyono (DO), Sebasti L. Raj (MDU), Mark Ravizza (CFN) und Arturo Sosa (VEN).

Zu Mitgliedern in der Kommission für die Erneuerung des Lebens der Jesuiten und deren Sendung wurden gewählt: Stephen Curtin (ASL), José Ignacio García (ESP), Francis Gonsalves (GUJ), Ludovic Lado (AOC), John McCarthy (CDA) und Luís Rafael Velasco (ARU).

Zur Mitarbeit in der Kommission für eine erneuerte Leitung im Dienst einer erneuerten Sendung wurden David Ciancimino (UNE), Miguel Cruzado (PER), Juan José Etxeberria (ESP), Joseph Marianus Kujur (RAN), Michael Lewis (SAF) und Mark Raper (ASL) gewählt.

Kurz nach Abschluss der Konferenztreffen erhielten die Ausschüsse eine Einladung für ein erstes Treffen in Rom. Drei Gruppen konnten sich vom 13. bis 16. Januar 2016 gleichzeitig in der Generalskurie in Rom treffen: die Deputatio *De Statu Societatis*, die Rechtskommission und die Kommission über Leben und Sendung. Die Kommission für Sendung und Leitung traf sich vom 27. bis 30. Januar. Jede Kommission hatte die Gelegenheit zu einem Treffen mit P. General, um mehr über ihre Verantwortung und die Einschätzung des Koordinierungsausschusses zu lernen. Die drei Gruppen, die zur gleichen Zeit zusammenkamen, konnten gemeinsam beten und zusammenkommen, was noch vor der ersten Vollversammlung das Gefühl dafür stärkte, dass die Generalkongregation auf dem Weg war und Fortschritte machte.

Während ihrer ersten Treffen erstellten die Deputatio und die Ausschüsse ihre Arbeitspläne für die Zeit von Januar bis September, so dass sie mit Blick auf die Plenarphase der Kongregation studieren, beraten, unterscheiden und schreiben konnten. Schließlich bereiteten alle Gruppen Entwürfe für Dokumente zur Überprüfung und Kommentierung durch die Elektoren und Mitglieder der Generalkongregation vor. Das elektronische System, das an der Kurie entwickelt worden war, erleichterte diese Arbeit erheblich.

P. Nicolás ermutigte zu einer Reihe von praktischen Initiativen, um der Kongregation zu helfen. Um die Kongregation so papierfrei wie nur möglich zu halten, nutzten P. Ignacio Echarte (ESP) und Hr. Kenneth Young (Leiter der IT-Abteilung der Kurie) die neuesten technischen Errungenschaften bei der Entwicklung eines bemerkenswert erfolgreichen Systems. Um die Aula so sicher wie nur möglich zu machen half Hr. Fabrizio Salis, Mitarbeiter der Kurie, den Patres Echarte und Sosa bei der Leitung eines massiven Renovierungsprojekts, zu dem auch die Erneuerung der Heizung und der Klimaanlage gehörte. Neben dem Einbau sehr guter WLAN-Technik wurden auch die Sitzplätze in der Aula neu ausgerichtet. Trotz unvorhergesehener Herausforderungen und unerwarteter Verzögerungen war noch vor der

ersten Vollversammlung alles für eine Reihe von Probesitzungen fertig. Dies ermöglichte den Mitgliedern, sich mit den Systemen für die Simultanübersetzung, dem Zugang zu elektronischen Dokumenten und Abstimmungen sowie der elektronischen Kommunikation vertraut zu machen. Während der Generalkongregation erwarb sich Edward Fasset (CFN) höchste Verdienste für seine heldenhafte Geduld bei seinem Bemühen, technischen Grünschnäbeln zu helfen, mit den unterschiedlichsten Schwierigkeiten zurecht zu kommen.

Am Abend des 2. Oktober gesellten sich Hunderte von Jesuiten sowie Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu zu den Mitgliedern der Kongregation, um in der Kirche Il Gesù die Messe zu feiern, die Washington Paranhos (BRA) als Zeremoniar geplant und koordiniert hatte. Ein von Vlastimil Dufka (SVK) geleiteter Chor unterstützte die volle und aktive Teilnahme der gesamten Gemeinde an dieser Messe. Pater Bruno Cadoré, der Ordensmeister des Predigerordens, stand dieser Messe vor und predigte wortgewaltig und elegant. Er sprach eloquent und begeisterte die Teilnehmenden, indem er sie dazu einlud, „sich zwischen der Pflicht zu bewegen, die die Gesellschaft beständig ruft, die Kühnheit des ‚Unwahrscheinlichen‘ zu wagen, und der vom Evangelium geforderten Bereitschaft, dies mit der Demut derer zu tun, die wissen, dass in dem Dienst, in dem Menschen alle ihre Energie aufbringen müssen, ‚alles von Gott abhängt.‘“

4. Die ersten Vollversammlungen der 36. Generalkongregation

Die erste Vollversammlung der 36. Generalkongregation, bei der alle Elektoren anwesend waren, begann am Montag, den 3. Oktober mit dem Hymnus *Veni creator spiritus* und dem Eröffnungsgebet. P. Nicolás informierte dann sofort die Elektoren, dass er James E. Grummer (WIS) zum Vikar ernannt hatte, um die Verfahren bis zur Wahl eines neuen Generals zu leiten. P. Grummer stellte anschließend die Übersetzer, die Schreibkräfte und das technische Betreuungspersonal vor; in Vorwegnahme ihres bedeutenden Beitrags zur Arbeit der kommenden Wochen dankte er ihnen im Namen der Kongregation. Die Kong-

regation bejahte einstimmig die Anwesenheit des Betreuerstabs und erklärte sich dann selbst für vollständig und legitim.

P. Grummer stellte den Tagesplan vor, dem die Kongregation normalerweise während der Zeit ihrer Zusammenkunft folgen würde. Jeder Tag begann um 9 Uhr mit einem Morgengebet, das Clemens Blattert (GER) sorgfältig vorbereitet hatte. Clemens Blattert, Gabriel Côté (GLC, Elektor), José Yuraszeck (CHL, Student an der Gregoriana) und manchmal auch Scholastiker von San Saba in Rom sorgten für die musikalische Begleitung. Verschiedene Mitglieder der Kongregation standen dem mehrsprachigen Gebet vor, zu dem immer auch ein Segen in der Sprache des Vorstehers gehörte. Zwei Sitzungen am Morgen und zwei am Nachmittag, die jeweils 75 Minuten dauerten, gingen den Abendliturgien an vier verschiedenen Orten voran, um den jeweiligen Vorlieben für die spanische, italienische, französische und englische Sprache entgegenzukommen.

Der Vikar stellte auch fest, dass die erfreuliche Neuheit von so verschiedenen Dingen wie die *Formula*, die Aula, die Technik und die Beziehung mit Brüdern aus der ganzen Welt begleitet werden sollte von der Aufmerksamkeit für die möglichen Spannungen über Sichtweisen und Werte, die zur Untergrabung unseres Trostes und unseres Friedens der Feind der menschlichen Natur nutzen könnte. Er regte an, dass die ignatianische Betonung der Großzügigkeit (Nr. 5), der Ehrfurcht (Nr. 3) und des Rückzugs von Ablenkungen (Nr. 20) in den Geistlichen Übungen den Mitgliedern während der langen Zeit der gemeinschaftlichen Unterscheidung helfen könnte.

In einer geheimen elektronischen Abstimmung bestätigten die Elektoren den Vorschlag, dass bis zur Wahl der Sekretäre der Kongregation Agnelo Mascarenhas (GOA) der vorläufige Sekretär der Kongregation sein solle. Unter Anwendung von FCG 46 §2 stimmten die Elektoren auch zu, dass Paul Béré (AOC) und Jorge Cela (ANT) die Examinatoren bei der Abstimmung über den Rücktritt des Generals sein sollten. Danach sanierte die Kongregation alle Fehler, die während der Provinzkongregationen oder bei anderer Gelegenheit während der Vorbereitung der Generalkongregation aufgetreten sein könnten.

Die Kongregation bestätigte einstimmig im Licht von FCG 31 §3, dass die Bestimmungen über die Vertraulichkeit, die Pater General für das Kommunikationsteam erlassen hatte, für alle gelten solle. Aus diesem Grund müssen die Namen der einzelnen Sprecher, das zahlenmäßige Ergebnis von Abstimmungen sowie jede Sache, die noch nicht geklärt oder vor dem Ende der Generalkongregation sich noch ändern könnte, vertraulich bleiben. Timothy Kesicki (CDT) und John Dardis (HIB) erhielten den Auftrag, mit dem von P. Patrik Mulemi (ZAM) geleiteten Kommunikationsteam angemessene Informationen zu erarbeiten.

Nachdem die Kongregation diese Arbeiten erledigt hatte, bot P. Nicolás in einem einfachen und demütigen Einblick in seinen Gesundheitszustand seinen Rücktritt an. Dabei betonte er seinen Wunsch, die Gesellschaft möge die Führung haben, die sie für den Dienst an der Kirche benötigt. Nachdem P. Nicolás die Aula verlassen hatte, berichtete Gabriel Ignacio Rodríguez (COL) aus der Sicht der Assistenten *ad providentiam* über die Gesundheit des Generals. Weil keine weiteren Argumente für und wider den vorgeschlagenen Rücktritt erhoben wurden, nahm sich die Kongregation Zeit für das Gebet, bevor es zur geheimen schriftlichen Abstimmung kam, mit der der Rücktritt angenommen wurde. Nachdem er in die Aula zurückgekehrt war, empfing P. Nicolás donnernden und langanhaltenden Applaus in Dankbarkeit für seinen treuen Dienst für die Gesellschaft. Im Namen der Kongregation und der Gesellschaft dankte dann P. Lombardi (ITA) und übergab ihm eine Ikone, die Marko Rupnik (SVN) gemalt hatte. P. Nicolás dankte der Kongregation und der ganzen Gesellschaft für die Zuneigung und die Unterstützung, die er während seiner Amtszeit empfangen hatte. Dann schloss diese historische Sitzung, die die Teilnehmer so tief berührt hatte.

In der ersten Nachmittagssitzung informierte der Vikar die Kongregation, dass der Heilige Vater schon seine Segenswünsche für die Kongregation und die Wahl eines neuen Generals geschickt hatte, und dass Papst Franziskus plane, sich mit allen Mitgliedern am 24. Oktober zu treffen. Danach bestätigte die Kongregation den Vorschlag des Vikars, dass Lisbert D'Souza, der Regionalassistent für Südasien und Assistent *ad providentiam*, die Ansprache am Wahltag halten solle. An-

schließlich nahm sich der Vikar ein paar Minuten, um zu erläutern, dass während der nächsten Tage bei mindestens zehn verschiedenen Gelegenheiten die Elektoren durch Diskussionen auf die wichtigste Unterscheidung der Kongregation vorbereitet würden. Die Diskussionen in zwanzig Kleingruppen sollten die Möglichkeit geben, mit den schon vorbereiteten Unterlagen für die Kongregation, insbesondere den Bericht *De Statu Societatis*, vertraut zu werden, und sich so auf die Wahl des Sekretärs der Kongregation und seiner Assistenten vorzubereiten, und um sich untereinander besser kennenzulernen. Die Fragen zur Diskussion würden also darauf abzielen, dass sich die Mitglieder einander vorstellen können, dass sie die geistlichen Bewegungen beim Bedenken der Unterlagen erkennen können und dass sie den Mitgliedern ermöglichen, wichtige Themen für die weiteren Diskussionen zu erkennen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung stellte Agbonkhanmeghe Orator (AOR) für die Deputatio *De Statu Societatis* eine Beschreibung der Vorbereitung des Berichts, dessen Hauptthemen und Vorschläge für die Nutzung zur Diskussion vor. Nach einer kurzen Pause schließlich teilten sich die Mitglieder der Kongregation auf zwanzig Gruppen auf, um die *Relatio Praevia* und die „Rufe“ durchzugehen.

Auch wenn verschiedene wichtige Präsentationen in der Aula stattfanden, führte die Kongregation in den nächsten Tagen ihre Arbeit in den Kleingruppen aus. Diese diskutierten die Situation der Welt heute, die Situation der Kirche heute, die *promotio vocationum* und die Ausbildung, die weltweite Sendung der Gesellschaft Jesu in einer globalisierten Welt, die Lage des jesuitischen Kommunitätslebens, den Leitungsdienst, die Zusammenarbeit und die Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft Jesu in den nächsten zehn Jahren stehen wird. In einer Nachmittagssitzung erläuterte Francis Gonsalves (GUJ), der Moderator der Kommission für die Erneuerung des Lebens der Jesuiten und deren Sendung, wie diese Kommission ihre Arbeit organisiert und durchgeführt hatte; dann stellte er die jüngste Fassung eines möglichen Dekretes vor. Am nächsten Nachmittag legte Miguel Cruzado (PER), der Moderator für die Kommission über die erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung, einen vergleichbaren Bericht und Einleitung vor.

Am 6. Oktober, dem vierten Tag der Kongregation, stellte der Vikar nach dem Morgengebet fest, dass einige Elektoren darum gebeten hatten, den Tag der Wahl, der ursprünglich für den 11. Oktober vorgeschlagen worden war, zu verschieben. Er wies auf die Notwendigkeit hin, die Bewegungen zu untersuchen, wenn die Gründe für und gegen eine Verschiebung bedacht werden. Nach einem kurzen Gebet und nachdem gemeinsam die Gründe für und gegen den Vorschlag erhoben worden waren, beteten die Elektoren wieder kurz, bevor sie mit einer überwältigenden Mehrheit entschieden, dass die *murmuratio* am Montag, den 10. Oktober beginnen solle. Anschließend trafen sich die Elektoren in Kleingruppen, um die Diskussion über den Bericht *De Statu Societatis* fortzusetzen.

In der Vollversammlung zu Beginn des Nachmittags hatten die Elektoren die Möglichkeit, Fragen über den Bericht *De Statu* zu stellen. P. Orabator, der Moderator der Deputation, koordinierte die Antworten. Beim Schlusstreffen dieses Tages fassten die vier Redaktoren [Francis Xavier Periyamayagam (MDU), José Ignacio Garcia (ESP), Paulin Manwelo (ACE) und Thomas D. Stegman (WIS)] die Diskussionen in den Kleingruppen über die Herausforderungen der Gesellschaft Jesu in den nächsten zehn Jahren zusammen. Die Elektoren nutzten die Gelegenheit, um Kommentare zu machen und Überlegungen zu präsentieren, bis sich die Kongregation vertagte, um die Eucharistie in den verschiedenen Sprachen zu feiern.

Am 7. Oktober, dem fünften Tag der Kongregation, pilgerten die Mitglieder durch die Heilige Pforte für das außerordentliche heilige Jahr der Barmherzigkeit und feierten gemeinsam die Eucharistie am Altar der Kathedra in der Basilika Sankt Peter. Bienvenido Nebres (PHI), der Ordensälteste unter den Mitgliedern, stand dieser stillen, frühmorgendlichen Feier vor und predigte, während draußen ein fürchterlicher Regenguss tobte. Nach dem üblichen Morgengebet in der Aula trafen sich die Mitglieder der Kongregation in ihren Assistentengruppen, um zwei *ternae* vorzubereiten: eine für die Wahl des Sekretärs der Kongregation und eine für die Wahl seiner Assistenten.

Benoît Malvaux (BML), der Generalprokurator der Gesellschaft, erläuterte in der ersten Nachmittagsitzung die wichtigsten Änderungen der *Formula*, die von der 35. Generalkongregation in Dekret 5,

Nr. 2-4, in die Wege geleitet worden waren. Nach einigen Klärungen billigten die Mitglieder einstimmig die überarbeitete *Formula* für eine Generalkongregation. Danach erläuterte der Vikar, warum die Assistenten *ad providentiam* und der Koordinationsausschuss entschieden hatten, dass die vorgeschlagenen Änderungen in den Ergänzenden Normen Nr. 362 nicht die Voraussetzungen erfüllten, um diese Frage vor einer Wahl des Generals zu diskutieren. Gegen diese Entscheidung wurde kein Widerspruch erhoben. Nach einer kurzen Diskussion bestätigten die Elektoren die Zusammensetzung des Koordinationsausschusses.

Bei der Abschluss Sitzung dieses Tages kamen die Elektoren zu einer geheimen elektronischen Wahl zusammen, um den Sekretär der Kongregation und seine Assistenten zu wählen. Zum Sekretär der Kongregation wurde Luis Orlando Torres (UCS) gewählt; Agnelo Mascarenhas (GOA) wurde zum ersten und Francisco Javier Álvarez de los Mozos (ESP) zum zweiten Assistenten gewählt. Nach einem kurzen Dankgebet dafür, dass die Assistenzen so viele hervorragende Kandidaten ohne Berücksichtigung ihrer Herkunft vorgeschlagen hatte, vertagte sich die Kongregation, um die Eucharistie in den verschiedenen Sprachen zu feiern.

Nach dem Eröffnungsgebet des sechsten Tages der Kongregation verkündigte P. Grummer, dass der Koordinationsausschuss ein Verfahren festgelegt hatte, um die Protokolle der Kongregation (FCG 23) zu genehmigen. Jean-Marc Biron (GLC), Nicolas Standaert (CHN) und Scott Santarosa (CFN) würden die Protokolle eines jeden Tages prüfen und sie im Namen aller Mitglieder genehmigen. Danach bat der Vikar François-Xavier Dumortier (GAL), Francisco Javier Álvarez de los Mozos (ESP) und Devadoss Mudiappasamay (MDU) von ihren Erfahrungen des Prozesses der Sammlung von Informationen vor der Wahl des Generals zu erzählen. Andere Elektoren, die auch schon an vorangehenden Kongregationen teilgenommen hatten, ergänzten einige wenige Punkte, die allen Anwesenden half besser zu verstehen, wie voranzugehen sei.

Nach einer kurzen Pause las P. Grummer die Namen der Mitglieder des Ausschusses vor, die über die Frage zu entscheiden hatten, ob ein Mitglied das Amt anstrebe: der Vikar (ACU) und die von der

Ordenszugehörigkeit ältesten Elektoren einer jeden Assistenz: Paramasivam Stanislaus Amalraj (JCS), Jorge Cela Carvajal (ALS), John K. Guiney (EOC), Michael Lewis (AFR), Federico Lombardi (EMR), Anto Lozuk (ECO), Bienvenido F. Nebres (ASP) und Alfonso Carlos Palacio Larrauri (ALM). Dann präsentierte er einige Punkte für die Betrachtung und das Gebet vor dem Beginn der Wahlphase der Kongregation. Er schlug einige Punkte für ein Examen der ersten Woche der Kongregation vor, so dass die Elektoren leichter die Gnaden erkennen könnten, die sie empfangen durften. Nachdem sie die Eucharistie in den Sprachgruppen gefeiert hatten, durften sich die Elektoren anderthalb Tage der Entspannung und Erholung gönnen.

5. Die Wahlphase

Die Wahlphase der Kongregation begann am Montag, den 10. Oktober mit einer Predigt des Vikars. P. Grummer erinnerte die Elektoren an das herausragende Merkmal dieser Tage als einer Zeit der ehrfürchtigen Sammlung und des tiefen Respekts für jeden Menschen und für die Weise, wie Gott wirkt, so dass alle mit wachsendem Vertrauen Gottes Willen suchen mögen. Um diese Atmosphäre des Gebetes zu fördern und zu erleichtern, wurde tagsüber in der Borgia-Kapelle das Allerheiligste ausgesetzt.

Der Wahltag begann mit der Messe zum Heiligen Geist am frühen Morgen, der P. Vikar vorstand, und in der er predigte, zusammen mit den Konzelebranten Lisbert D'Souza (BOM) und Tomasz Kot (PMA), den von ihrer Amtsdauer her ältesten und jüngsten Regionalassistenten. Am Ende der Messe begaben sich die Elektoren in die Aula, wo sie das *Veni Creator Spiritus* sangen. Lisbert D'Souza hielt eine zwanzigminütige Ansprache, die die Elektoren an die Schlüsseltexte der Schrift und der Satzungen erinnerte. In Übereinstimmung mit der *Formula 75* beteten alle still für die Dauer einer Stunde.

Nach Erfüllung der Vorschriften der *Formula* wurde Arturo Marcelino Sosa Abascal (VEN), der Delegat für die römischen Häuser, zum 31. Generaloberen der Gesellschaft Jesu gewählt. Unmittelbar nachdem der Vikar das Dekret vorgelesen hatte, dass die Wahl beurkundete,

informierte Antonio Spadaro (ITA) den Heiligen Vater. Danach betrat das Kommunikationsteam die Aula, um das Glaubensbekenntnis des Generals, die traditionelle Ehrerbietung gegenüber dem neuen General und die Gratulation aller an der Kurie arbeitenden Jesuiten aufzunehmen. Anschließend fand eine Andacht mit dem *Te Deum* in der Borgia-Kapelle statt. Am nächsten Morgen stand P. Sosa der Dankmesse in der Kirche Il Gesù vor. Er rief die Anwesenden nicht nur zur „Kühnheit des Unwahrscheinlichen“ auf, von der P. Cadoré in der Eröffnungsmesse gesprochen hatte, sondern von der „Kühnheit des Unmöglichen“, weil der Engel Gabriel ja Maria verkündet hatte: „Für Gott ist nichts unmöglich.“

6. Die Arbeitsphase

In der ersten Sitzung der Arbeitsphase der 36. Generalkongregation hießen die Elektoren formal die drei Mitglieder willkommen, die P. Nicolás ernannt hatte: Michael J. Garanzini (UCS, Sekretär für die höhere Bildung), José Alberto Mesa (COL, Sekretär für Erziehung) und Thomas W. Smolich (CFN, Leiter des Jesuit Refugee Service). P. Sekretär Torres stellte dann fest, dass die Lateinamerikanische Konferenz einen Ersatz für die Deputation *De Statu Societatis* wählen müsse, um P. Sosa zu ersetzen.

P. Sosa machte ein paar Eingangsbemerkungen über die Leitung und stellte einige vorbereitende Fragen, auf die er eine Rückmeldung von den Mitgliedern der Kongregation haben wollte. Er verkündete auch, dass P. Nicolás in Übereinstimmung mit FCG 88 §7 entschieden hatte, die Kongregation zu verlassen, so dass er einige Tage in Spanien verbringen konnte, bevor er eine neue Aufgabe in der Philippinischen Provinz erhalte.

Die Kongregation verbrachte 23 Tage mit der Behandlung einer stattlichen Anzahl verschiedener Fragen in unterschiedlichen Rahmen der Beratung. Diskussionen in Kleingruppen gaben den Mitgliedern der Kongregation besondere Gelegenheiten, ihr Verständnis und ihre Wertschätzung für die Erfahrung und Gedanken der anderen über eine Vielzahl von Themen zu vertiefen. Die Treffen der Konferenzen

klärten die regionalen Sichtweisen. Die Vollversammlungen waren das Forum, um eine weltweite Sicht zu entwickeln. Die Redaktoren arbeiteten beharrlich daran, außerordentlich wertvolle und nuancierte Zusammenfassungen bereit zu stellen, um die Arbeit der Kongregation voranzubringen. Die Autoren und Editoren von Entwurfsvorschlägen arbeiteten bis tief in die Nacht an der Verfeinerung von Texten, um den Anforderungen der Kongregation gerecht zu werden.

Immer wieder verkündet P. General die Ernennung neuer Provinziales, von denen viele in der Aula anwesend waren. Er verkündete auch seine Absicht, Antoine Kerhuel (GAL) als Sekretär der Gesellschaft ernennen. Beim Dank an Ignacio Echarte (ESP) für seine langjährigen Dienste als Sekretär und Delegat für die römischen Häuser deutete P. Sosa an, dass die Amtsübergabe an den neuen Sekretär Anfang 2017 stattfinden würde.

Außerdem verlangte die Vorbereitung der *ternae* für die Auswahl der Regionalassistenten und die Wahl der Assistenten *ad providentiam* und des Admonitors von allen Mitgliedern der Kongregation persönliche Besinnung, Dialog, wachsame Aufmerksamkeit und aktive Teilnahme. Auf der Grundlage der Beratungen, die P. Sosa von den Mitgliedern der Assistenzen und vom Generalkonsult erhielt, benannte P. General am Montag, dem 31. Oktober die ersten Mitglieder seines Teams. Als Regionalassistenten entschied er sich für Victor Assouad (EOC), Joaquín Barrero Díaz (EMR), Vernon D’Cunha (ASM), Lisbert D’Souza (ASM), Daniel P. Huang (ASP), Tomasz Kot (ECO), Douglas Marcouiller (CUS), Fratern Masawe (AFR), Claudio Paul (ALM) und Gabriel Ignacio Rodríguez (ALS). Er benannte ebenfalls José Magadia (PHI) zum Generalsberater für Ausbildung und John Dardis (HIB) zum Generalsberater für Unterscheidung und apostolische Planung.

Nach vier Tagen der Einzelgespräche und des Sammelns von Informationen wählte die Kongregation am Freitag, den 4. November die Assistenten *ad providentiam*: John Dardis, Vernon D’Cunha, Douglas Marcouiller und Fratern Masawe. Die Kongregation bestimmte dann, dass Douglas Marcouiller der Admonitor des Generals sein solle.

7. Der Besuch des Papstes

Der vielleicht wichtigste Tag der Arbeitsphase der Kongregation war der Besuch von Papst Franziskus am Montag, den 24. Oktober. Die päpstliche Empfehlung, beständig um Trost zu bitten, sich von unserem gekreuzigten Herrn, sowohl in seiner Person als auch in seinem Volk, bewegen zu lassen, und als Männer der Unterscheidung, die mit der Kirche denken, im guten Geist zu handeln, fand einen bemerkenswerten Widerhall in den Köpfen und Herzen aller, die an diesem Morgen in der Aula anwesend waren. Nach diesen vom Heiligen Vater vorbereiteten Bemerkungen folgte ein Teil, in dem Fragen gestellt werden konnten. Die Antworten waren ein persönliches Zeugnis des Papstes über die Notwendigkeit des Trostes, des Mitgefühls und der Unterscheidung im Dienst an dem Herrn und seiner Kirche, das tief bewegend war. Die brüderliche Botschaft und die Nähe des Papstes begeisterte und ermutigte die Kongregation bei der Fortführung ihrer Arbeit.

8. Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und Gerechtigkeit

Die Kommission für das Leben der Jesuiten und ihre Sendung untersuchte die Prozesse, Gründe und Folgen, die das Kommunitätsleben der Jesuiten mit den apostolischen Wirklichkeiten der Ökologie, Migration, Fundamentalismus und Dienst unter den indigenen Völkern verbinden. Im Detail untersuchten sie die mehr als 75 Postulate und sechs Themen, die ihnen aus den Provinzen vorgelegt worden waren. Die Kommission und die Kongregation nahmen diese Herausforderung ernst und setzten sich mit sechs Entwürfen und 173 vorgeschlagenen Ergänzungen auseinander, bevor sie die endgültige Version des Dekrets „Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und der Gerechtigkeit“ verabschiedeten.

Nachdem sie die Erfahrung der ersten Gefährten in Venedig in Erinnerung gebracht hat, die, nachdem politische Umstände ihren Plan durchkreuzt hatten, nach Jerusalem zu gehen, gemeinsam unterschieden, was zu tun sei, betonte die Kongregation, dass die Jesu-

itenkommunitäten heute die Eigenschaften benötigen, die sie zu einer gemeinsamen Unterscheidung befähigen. Die Mitglieder solcher Kommunitäten, entflammt mit der Leidenschaft, das Evangelium zu bezeugen, können an der Sendung von Christus dem Versöhner teilnehmen, wie es besonders der hl. Paulus in 2 Kor 5,18 bezeugt. So werden alle apostolischen Handlungen und Werke der Jesuiten erneuerten Eifer für die Versöhnung mit Gott, der Menschheit und der Schöpfung haben.

9. Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung

Die Kommission über eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung arbeitete zum einen auf der Grundlage von 68 Postulaten und fünf Themen, die Provinzkongregationen bis zum Zeitpunkt der Aufnahme der Arbeit dieser Kommission eingereicht hatten, und zum anderen auf der Grundlage von Postulaten, die vor dem Ende der Generalkongregation eintrafen. Die Kommission bat um die Hilfe von verschiedenen Projekt- und Arbeitsgruppen sowie von einzelnen, von denen sie wichtige Impulse für die Entscheidungsfindung erhielt. Das daraus hervorgegangene Dokument „Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung“ betont die zentrale Bedeutung der Sendung der Gesellschaft für alle Strukturen, Verfahren und Elemente der Leitung. Die drei Schlüsselemente für die Leitung in der Gesellschaft Jesu heute sind Unterscheidung, Zusammenarbeit und Vernetzung. Deswegen ist es entscheidend, auf jeder Organisationsebene der Gesellschaft Bedingungen und Hilfsmittel bereitzustellen, durch die diese Schlüsselemente gefördert werden. Das Dekret enthält sechs besondere Empfehlungen an P. General und die, die mit ihm in Rom zusammenarbeiten, zwei Empfehlungen an die Konferenzen der höheren Oberen, drei an die höheren Oberen in den Provinzen und Regionen und zwei an die Ortsoberen.

Außerdem beauftragte die Kongregation P. General mit drei bedeutenden Fragen: der Erneuerung der Organisation und Strukturen der interprovinziellen Häuser in Rom (*domus interprovincialis Romanae*), in der Gesellschaft und ihren Werken eine konsequente Kultur des Schutzes und der Sicherheit von Minderjährigen zu fördern und

eine Überarbeitung der *formulae* für eine Provinzkongregation, für eine Generalkongregation, für eine Prokuratorenkongregation und für eine Kongregation zur Wahl eines Vikars.

Schließlich modifizierte die 36. Generalkongregation die Nr. 362 und 396 der *Ergänzenden Normen*, um deren Sprache zu präzisieren und eine Klärung für die Praxis vorzunehmen; sie beschloss ebenso erklärende Anmerkungen zu den Nr. 701 und 704 der Satzungen, um sie in Übereinstimmung zum geltenden *Codex Iuris Canonici* zu bringen.

10. Zeugen der Freundschaft und Versöhnung

Das letzte Dekret, dessen sich die Generalkongregation annahm, war ein Brief an und ein Gebet für die Jesuiten, die in Gebieten, die von Krieg und Konflikten gezeichnet sind, leben. John Dardis (HIB), Jean-Baptiste Ganza Gasanana (RWB) und Dany Younès (PRO) bildeten eine besondere Kommission. Der Text, den sie entwarfen, fasst die Ansicht und den Wunsch der Kongregation gut zusammen, ihrer Solidarität mit denen Ausdruck zu verleihen, die den Friedensfürsten an Orten heftiger Konflikte bezeugen.

11. Abschluss der 36. Generalkongregation

Am 11. November beschlossen die Mitglieder, ihre Arbeit am nächsten Tag zu beenden.

Aus diesem Grund begann eine vom Gebet getragene Auswertung aller Schritte seit Beginn der Kongregation. Die Reflexionen in den Assistenzgruppen, Kleingruppen und auf persönlicher Ebene, die von Pablo José Alonso Vicente (ESP), Mark A. Ravizza (CFN) und Antonio E. Moreno (PHI) gekonnt organisiert wurden, halfen den Mitgliedern, für die Gnadengaben der vergangenen zwei Jahre Dank zu sagen und Vorschläge zu machen, wie zukünftige Kongregationen verbessert werden könnten.

Auch wenn jedes Mitglied die Möglichkeit gehabt hat, zu beantragen, die Kongregation möge zu irgendeiner Änderung der Dekre-

te zusammenbleiben, tat dies niemand. Nach einer ausgedehnten Zeit für das Gebet am letzten Morgen entschied die Kongregation deswegen, dass P. General und die Assistenten *ad providentiam* die Schlussfassung der *acta congregationis* genehmigen können. Die Kongregation entschied außerdem, dass P. General notwendige Korrekturen an den Dekreten vornehmen könne „im Sinne der Kongregation“ und „nach einer Konsultation mit einem entscheidenden Votum der Patres der Generalskurie, die das Recht haben, aufgrund ihres Amtes an einer Generalkongregation teilzunehmen“ (FCG 140 §4, 2°). P. General und P. Torres dankten dann den Mitgliedern der Kongregation und all denen, die durch ihr Gebet und ihre Arbeit der Kongregation in verschiedener Weise geholfen haben. Schließlich erklärten die Mitglieder ihre Arbeit für abgeschlossen und stimmten dafür, sich auf Dauer zu vertagen, bevor sie das *Tē Deum* als Danksagung für die vielen erhaltenen Gnadengaben anstimmten.

Die Mitglieder der Kongregation, die Jesuiten in Rom und viele Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu versammelten sich um 16 Uhr in der Kirche Sant' Ignazio, um eine Dankmesse zu feiern und das *Tē Deum* zu singen. Die Predigt von P. General betonte die Unterscheidung in der Solidarität mit anderen, besonders den Armen, wenn die Gesellschaft voranschreitet, das Evangelium überall zu verkünden. Texte in Latein, Italienisch, Spanisch, Englisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Japanisch, Französisch, Singhalesisch und Arabisch sowie besondere kongolesische und indische Riten betonten die Universalität der Kirche. Daran schloss sich ein Empfang in der Gregoriana an.

So endete nach 35 Arbeitstagen die 36. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu am 12. November 2016.

Dekrete

Dekret 1

Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und der Gerechtigkeit

Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. (2 Kor 5, 18)

1. Die Gesellschaft Jesu hat immer danach gestrebt, Gottes Willen für uns zu erkennen und ihm zu folgen. Diese Generalkongregation greift diese Aufgabe wieder auf. Wir tun das vom Herzen der Kirche her, aber mit Blick auf die Welt, die „bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“¹ Auf der einen Seite sehen wir die Lebendigkeit der Jugend, die sich nach einem besseren Leben sehnt. Wir sehen Menschen, die die Schönheit der Schöpfung genießen. Wir sehen die vielen Weisen, wie Menschen ihre Begabungen zum Wohle anderer einsetzen. Und doch kennt unsere Welt so viele Nöte, so viele Herausforderungen. Wir haben Menschen vor Augen, die gedemütigt, von Gewalt heimgesucht, ausgeschlossen und an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Die Erde trägt die Last der Zerstörung, die Menschen verursacht haben. Die Hoffnung selbst scheint bedroht zu sein. Statt auf Hoffnung stoßen wir auf Angst und Zorn.

2. Papst Franziskus erinnert uns: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“² Diese Krise entsteht durch die Art, wie Menschen andere Völker und die Güter der Erde gebrauchen und missbrauchen. Sie hat tiefe spirituelle Wurzeln. Sie zehrt an der Hoffnung und der Freude, die Gott uns durch die Frohe Botschaft mitteilt und uns anbietet, was sich sogar auf die Kirche und die Gesellschaft Jesu auswirkt.

¹ Röm 8,22.

² Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*, 139.

3. Dennoch wissen wir, dass Gott in der Welt am Werk ist, indem wir mit den Augen des Glaubens auf die Wirklichkeit schauen, mit einem Blick, der durch die *Betrachtung zur Erlangung der Liebe*³ geschult ist. Wir erkennen die Zeichen der Werke Gottes, des wunderbaren Dienstes der Versöhnung, den Gott in Christus begonnen hat und der im Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Harmonie der Schöpfung erfüllt wird. Die 35. Generalkongregation bestätigte diesen Auftrag.⁴ Der Brief von P. General Adolfo Nicolás über die Versöhnung⁵ und die Lehre von Papst Franziskus⁶ haben dieser Vision mehr Tiefe verliehen, indem sie Glaube, Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen und Ausgeschlossenen ins Zentrum des Dienstes der Versöhnung gestellt haben. Anstatt zu fragen, was wir tun sollen, versuchen wir zu verstehen, wie Gott uns – und so viele Menschen guten Willens – dazu einlädt, uns an diesem großartigen Werk zu beteiligen. Auf uns alleine gestellt kommen wir uns klein, schwach und sündig vor. Mit dem Psalmisten rufen wir: „Lass uns schauen, HERR, deine Huld, und schenke uns dein Heil.“⁷ Aber wir erleben in uns auch Freude, weil wir uns als Sünder durch Gottes Barmherzigkeit zu Gefährten Jesu und „Mitarbeitern Gottes“⁸ berufen wissen.

³ GÜ 236.

⁴ Vgl. 35. GK, D. 3, „Heutige Herausforderungen für unsere Sendung.“ Mit dieser Bestätigung baute die 35. GK auf der Botschaft der 34. GK (D. 4, n. 2.) auf: „Der Auftrag der Gesellschaft Jesu heute besteht im Dienst am Glauben, zu dem die Förderung der Gerechtigkeit notwendig dazugehört, denn sie zielt auf die Versöhnung der Menschen untereinander, die ihrerseits von der Versöhnung der Menschen mit Gott gefordert ist.“

⁵ P. Adolfo Nicolás, „Antwort auf die *Ex Officio Briefe* 2014“, AR 25 (2014) 1032–1038.

⁶ Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 226–230, 239–258 und Verkündigungsbulle *Misericordiae Vultus*.

⁷ Ps 85, 8.

⁸ 1 Kor 3, 9.

4. Wir sind nicht die ersten, die Klarheit über den Ruf Gottes erlangen wollen. Das Treffen der ersten Gefährten in Venedig⁹ ist ein kraftvolles Bild, ein wichtiger Schritt zur Entstehung der Gesellschaft Jesu. Dort stellten sich die Gefährten dem Scheitern ihrer Pläne, ins Heilige Land zu gehen. Das brachte sie zu einer tieferen Unterscheidung des Rufes des Herrn. Wohin wollte der Geist sie ziehen? Als sie eine neue Richtung für ihr Leben erwogen, hielten sie an dem fest, was sie bereits als lebensspendend erfahren hatten: ihr Leben zusammen als Freunde im Herrn zu verbringen, ganz nah am Leben der Armen zu sein und das Evangelium mit Freude zu verkünden.

5. Sie waren Priester, die sowohl gebildet als auch arm waren. Für die ersten Gefährten standen Leben und Sendung, die in einer unterscheidenden Gemeinschaft verwurzelt waren, in einer Wechselbeziehung. Wir Jesuiten heute sind gerufen, genauso zu leben: als Priester, Brüder und als Mitbrüder in der Ausbildung haben wir teil an der gleichen Sendung. Wenn wir über jedes dieser Elemente nachdenken und meditieren, tun wir das im Wissen um die enge Einheit von Sendung, Leben und unterscheidender Gemeinschaft – Elemente, die alle von der Liebe Christi entflammt sind.

6. Diese Generalkongregation findet Trost und Freude in der Rückkehr zu diesen Wurzeln: sowohl in der ganzheitlichen Vision unserer Identität als auch in dem Wissen darum, dass es viele andere gibt, die wie wir den Ruf hören, uns mit Christus zu mühen. Wir kommen nun auf diese Wurzeln zu sprechen, zuerst auf die unterscheidende Gemeinschaft, dann auf unser Leben im Glauben und zuletzt auf die Sendung, die von beiden ausgeht. Die Armut des Lebens und die Nähe zu den Armen der ersten Gefährten in Venedig muss auch unser Leben kennzeichnen,¹⁰ jene Armut, die Kreativität zutage fördert und uns vor dem bewahrt, was unsere Verfügbarkeit einschränkt, auf Gottes Ruf zu antworten, einschränkt. Solche Armut des Lebens fordert uns

⁹ BP 93-95.

¹⁰ EN 143, 159-160. Unsere Armut ist für uns *madre* (Sa 287) und *muro* (Sa 553).

ständig heraus, darüber nachzudenken, wie wir mit weniger einfacher leben können. Wir beten, immer vollständiger in diese große mystische Tradition einzutauchen, die uns die ersten Väter als Vermächtnis hinterlassen haben, die immer eine Gnade und immer eine Herausforderung ist. Schließlich bitten wir nachdrücklich um die Gnade, dass wir erkennen, wie wir uns an dem wunderbaren Dienst der Versöhnung beteiligen können, im Wissen darum, dass unsere Antwort immer unvollkommen bleibt, wie uns Papst Franziskus in Erinnerung ruft.¹¹

Eine unterscheidende Gemeinschaft mit weitem Horizont

7. Während ihrer Zeit in Venedig waren die Gefährten nicht immer zusammen; sie befanden sich an verschiedenen Orten, um ihren vielen Aufgaben nachzugehen. Und doch war dies die Zeit, in der sie die Erfahrung teilten, eine einzige Gemeinschaft zu bilden, untereinander in der Nachfolge Christi verbunden, mitten in der Verschiedenheit ihrer Aktivitäten. Auch wir Jesuiten heute sind in einer Vielfalt von Apostolaten tätig, die oft Spezialisierung und viel Energie erfordern. Wenn wir aber vergessen, dass wir ein Leib sind, vereint in und mit Christus¹², verlieren wir unsere Identität als Jesuiten und unsere Fähigkeit, für das Evangelium Zeugnis abzulegen. Unsere Verbundenheit untereinander in Christus legt von der Frohen Botschaft ein kraftvolleres Zeugnis ab als unsere Fähigkeiten und Begabungen.

8. Deshalb soll jeder von uns beständig danach streben, dass unsere eigene apostolische Arbeit weiterentwickelt und angeregt wird sowie mithilfe der Ermutigung durch unsere Mitbrüder Frucht bringt. In der Übung des jesuitischen Gehorsams, zu der auch unsere persönliche Unterscheidung gehört, empfangen wir unsere Sendung von Gott in der Kirche durch die höheren Oberen und durch die Hausoberen.¹³ Wenn unsere Sendung allerdings nicht vom Leib der Gesellschaft mitgetragen wird, wird sie schwerlich von Bestand sein. In unserer auf

¹¹ Interview mit Papst Franziskus, *Civiltà Cattolica* 2013 III: 449-477.

¹² Sa 813.

¹³ 35. GK, D. 4.

Individualismus und Wettbewerb ausgerichtetes Zeit müssen wir in Erinnerung behalten, dass die Gemeinschaft als bevorzugter Ort apostolischer Unterscheidung eine wesentliche Rolle spielt.

9. Die Jesuitenkommunität ist ein konkreter Ort, an dem wir als Freunde im Herrn leben. Dieses gemeinsame Leben steht immer im Dienst der Sendung; aber weil diese brüderlichen Bande selbst das Evangelium verkünden, ist sie selbst eine Sendung.¹⁴

10. In unserem Leben als Jesuiten sollen wir Raum für Begegnung und Austausch lassen. Diese Haltung hilft der Kommunität, ein Ort der Wahrheit, der Freude, der Kreativität, des Verzeihens und der Suche nach dem Willen Gottes zu werden. Dadurch kann die Kommunität ein Ort der Unterscheidung werden.

11. Die Unterscheidung in Gemeinschaft fordert von jedem von uns, dass wir einige grundlegende Merkmale und Einstellungen entwickeln: Verfügbarkeit, Beweglichkeit, Demut, Freiheit, die Fähigkeit, andere zu begleiten, Geduld und die Bereitschaft, anderen respektvoll zuzuhören, sodass wir einander die Wahrheit sagen können.

12. Ein wesentliches Instrument, das die apostolische Unterscheidung in Gemeinschaft beleben kann, ist das geistliche Gespräch. Dieses beinhaltet einen Austausch, für den aktives und annahmefähiges Zuhören kennzeichnend ist sowie eine Sehnsucht, das zu sagen, was uns im Innersten berührt. Es versucht, sowohl persönliche als auch gemeinschaftliche Bewegungen mit dem Ziel wahrzunehmen, den Weg des Trostes zu wählen, der unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe stärkt. Das geistliche Gespräch schafft eine Atmosphäre des Vertrauens und der Herzlichkeit für uns selbst und die anderen. Wir dürfen uns nicht der Möglichkeit eines solchen Gesprächs in unseren Kommunitäten und bei allen anderen Gelegenheiten der Entscheidung in unserer Gesellschaft berauben.

¹⁴ 35. GK D. 2, 19, und D. 3, 41 und P. Peter-Hans Kolvenbach, „Über das Kommunitätsleben“, nn. 2 und 10, *AR 22* (1998) 279-280, 288. Vgl. EN 314-330.

13. In unserer Welt, die so viel Trennung kennt, bitten wir Gott, unseren Kommunitäten dabei zu helfen, Heimstätten für das Reich Gottes zu werden. Wir vernehmen den Ruf, zu überwinden, was uns voneinander trennen kann. Ein einfacher Lebensstil und ein offenes Herz fördern das gegenseitige Interesse. Darüber hinaus nährt das Zusammenleben als Brüder im Herrn die Berufung unserer Mitbrüder in der Ausbildung, und sie kann Männer anregen, in die Gesellschaft Jesu einzutreten.

14. Natürlich muss diese Haltung sich in unseren Beziehungen dem Geist zuzuwenden, jene miteinschließen, mit denen wir zusammenarbeiten. Oft sind sie es, die uns diese Offenheit für den Geist lehren. Wichtige Prozesse der Unterscheidung über die Sendung werden oft durch ihre Stimmen und ihre Teilnahme bereichert.

15. Die tatsächliche Nähe der ersten Gefährten zu den Armen zu betonen ist von entscheidender Bedeutung. Die Armen fordern uns heraus, immer wieder zu dem zurückzukehren, was dem Evangelium eigen ist, was wahrhaft Leben schenkt, und zu entlarven, was uns nur belastet. Papst Franziskus erinnert uns: Wir sind dazu berufen, Christus in den Armen zu finden, unsere Stimme ihren Anliegen zu leihen, aber auch ihre Freunde zu sein, ihnen zuzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit sich zu eigen zu machen, an der Gott uns durch sie teilhaben lassen möchte.¹⁵ Solch eine Haltung läuft dem üblichen Weg der Welt zuwider, in der, wie Kohelet sagt, „das Wissen des Armen nichts gilt und niemand seine Worte hören will“.¹⁶ Mit den Armen können wir lernen, was Hoffnung und Mut bedeuten.

16. In unseren Kommunitäten und Apostolaten hören wir den Ruf, Gastfreundschaft gegenüber Fremden, Jungen, Armen und Verfolgten wiederzuentdecken. Christus selber lehrt uns diese Gastfreundschaft.

¹⁵ Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* 198.

¹⁶ Koh 9, 16.

Männer, entbrannt in Leidenschaft für die Frohe Botschaft

17. Unsere ersten Väter konnten einen solch reichen Prozess der Unterscheidung von Gottes Ruf beginnen, weil sie die Gnade Christi erfahren hatten, die sie befreite. Papst Franziskus drängt uns, unablässig um diesen Trost zu beten, den Christus uns schenken will.¹⁷ Die Versöhnung mit Gott ist für jeden Jesuiten und für die ganze Gesellschaft Jesu zuerst und vor allem ein Ruf zu einer tief gehenden Bekehrung.

18. Die Frage, mit der sich die Gesellschaft Jesu heute konfrontiert sieht, lautet: Warum verändern uns die Exerzitien nicht so tiefgreifend, wie wir es uns erhoffen? Was in unserem Leben hindert uns daran, uns von der barmherzigen Gnade Gottes verwandeln zu lassen? Diese Generalkongregation ist zutiefst überzeugt, dass Gott die ganze Gesellschaft Jesu zu einer tiefgreifenden geistlichen Erneuerung aufruft. Ignatius erinnert uns daran, dass jeder Jesuit sich bemühen soll, „stets Gott vor Augen zu haben“¹⁸ Deshalb sollen alle Mittel, die uns direkt mit Gott verbinden, mehr denn je geschätzt und angewandt werden: die *Geistlichen Übungen*, das tägliche Gebet, die Eucharistie und das Sakrament der Versöhnung, die geistliche Begleitung und das *Examen*.¹⁹ Wir müssen uns das Geschenk der *Geistlichen Übungen*, das wir mit so vielen, insbesondere der ignatianischen Familie²⁰, teilen und die *Satzungen*, die die Gesellschaft Jesu beleben, immer mehr zu Eigen machen. In einer Welt, die ihr Gespür für Gott verliert, müssen wir versuchen, tiefer mit Christus in den Geheimnissen seines Lebens verbunden zu sein. Durch die *Geistlichen Übungen* eignen wir uns den Stil Jesu, sein Gespür und seine Wahl, an.

19. Die verwandelnde Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes in Christus, die uns zu einer großzügigen persönlichen Antwort bewegt, ist das Herzstück der ignatianischen Spiritualität. Die Erfahrung des

¹⁷ Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation.

¹⁸ *Formula Instituti* (1550) 1.

¹⁹ Sa 813.

²⁰ 35. GK, D. 6, n. 29.

barmherzigen Blickes Gottes auf unsere Schwäche und Sündhaftigkeit lässt uns demütig werden und erfüllt uns mit Dankbarkeit, wodurch sie uns hilft, leidenschaftliche Diener für alle zu werden.²¹ Erfüllt mit dem Feuer der Barmherzigkeit Christi können wir jene entflammen, denen wir begegnen. Diese Grunderfahrung der Barmherzigkeit Gottes war von jeher die Quelle der apostolischen Kühnheit, die die Gesellschaft Jesu auszeichnete und die wir bewahren müssen.

20. „Barmherzigkeit“, erinnert uns Papst Franziskus, „ist kein abstraktes Wort [...], sondern ein Lebensstil, der vor das Wort die konkreten Gesten stellt“.²² Für uns Jesuiten ist das Mitleid ein Handeln, und zwar ein Handeln auf der Grundlage einer gemeinsamen Unterscheidung. Wir wissen jedoch, dass es keine echte Vertrautheit mit Gott gibt, wenn wir uns selbst nicht erlauben, durch die Begegnung mit Christus zu Mitleid und Handeln bewegt zu werden, der in den leidenden und verletzlichen Gesichtern der Menschen, ja, im Leiden der Schöpfung selbst, offenbar wird.²³

Gesandt mit Christus, dem Versöhner

21. Bei der Vorbereitung für die 36. Generalkongregation lud P. General Adolfo Nicolás die Gesellschaft Jesu ein, in einen Prozess einzutreten, „den Ruf des ewigen Königs zu hören und die drei wichtigsten Rufe zu unterscheiden, die der Herr an die ganze Gesellschaft heute richtet.“²⁴ Unsere Provinzen und Regionen haben mittels der Provinz- und Regionalkongregationen auf diese Einladung geantwortet. Der Ruf, an Gottes Werk der Versöhnung in unserer gebrochenen Welt teilzuhaben, tauchte häufig und kraftvoll auf. Was die 35. Generalkongregation als die drei Dimensionen dieses Dienstes der Versöhnung²⁵

²¹ Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation.

²² Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation.

²³ Vgl. Mt 25, 31-46.

²⁴ P. Adolfo Nicolás, „Brief zur Einberufung der 36. Generalkongregation“, AR 25 (2014) 1096.

²⁵ 35. GK, D. 3.

herausgestellt hatte, nämlich die Versöhnung mit Gott, mit uns selbst und mit der Schöpfung, nahm neue Dringlichkeit an. Diese Versöhnung ist immer ein Werk der Gerechtigkeit – einer Gerechtigkeit, die in den Gemeinschaften vor Ort und deren jeweiliger Umwelt in der Weise der Unterscheidung erkannt und dann umgesetzt wird. Das Kreuz Christi und unsere Teilhabe daran stehen auch im Mittelpunkt von Gottes Werk der Versöhnung. Diese Sendung kann in Konflikte und zum Tod führen, wie das Leben so vieler unserer Brüder bezeugt. Auch wenn wir von drei Arten der Versöhnung sprechen, so handelt es sich bei diesen dreien um das eine Werk Gottes. Sie sind miteinander verbunden und voneinander untrennbar.

Der erste Ruf: Die Versöhnung mit Gott

22. Die Versöhnung mit Gott verwurzelt uns in der Dankbarkeit und öffnet uns für die Freude, wenn wir sie zulassen. Papst Franziskus schreibt: „Die Freude am Evangelium erfüllt die Herzen und das Leben aller, die Jesus begegnen. ... Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.“²⁶ Das Evangelium zu verkünden und zu teilen bleibt der Grund für das Bestehen der Gesellschaft Jesu und ihrer Sendung: dass Jesus Christus bekannt gemacht wird, dass seine Liebe erwidert wird und dass die Liebe Christi eine Quelle des Lebens für alle wird. Er bleibt immer die Quelle der Freude und Hoffnung, die wir anderen bringen. Deshalb muss die Gesellschaft Jesu entschiedener auf den Ruf der Kirche nach einer neuen Evangelisierung antworten, mit besonderer Betonung der Arbeit für und mit den Jugendlichen und den Familien.

23. Ein besonderes Geschenk, das die Jesuiten und die ignatianische Familie der Kirche und ihrem Dienst der Evangelisierung anzubieten haben, ist die ignatianische Spiritualität, die die Erfahrung Gottes fördert und deshalb für den Prozess persönlicher und gemeinschaftlicher Bekehrung sehr hilfreich ist. Papst Franziskus betont immer wieder, dass die Unterscheidung eine besondere Rolle in der Familie, unter Ju-

²⁶ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* 1.

gendlichen, in der Berufungspastoral und in der Ausbildung des Klerus spielen muss.²⁷ Durch die Unterscheidung wird das christliche Leben immer persönlicher.

24. Die Verkündigung des Evangeliums findet in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen statt:

- a) Die Säkularisierung ist in vielen Kulturen die Hauptherausforderung. Sie verlangt besondere Kreativität, wenn man junge Menschen werben und in den Glauben einführen möchte.
- b) In einer zunehmend pluralistischen Welt bleibt der interreligiöse Dialog in all seinen Formen eine Notwendigkeit, die nicht immer einfach ist und Missverständnisse provoziert.
- c) In vielen Teilen der Welt ist die Gesellschaft Jesu dazu berufen, auf die Herausforderung zu antworten, dass Gläubige auf der Suche nach persönlichem Sinn und persönlicher Spiritualität die Kirche verlassen.
- d) Die Jesuiten müssen weiterhin dem Studium der Theologie und der Schrift hohe Bedeutung beimessen, durch die wir den Menschen helfen, ihr Verständnis des Evangeliums in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen mit deren Hoffnungen und Herausforderungen zu vertiefen. Zu diesen Studien soll auch gehören, Menschen aus der Tiefe ihrer spirituellen Traditionen her zu begleiten.

Der zweite Ruf: Die Versöhnung unter den Menschen

25. Während der Vorbereitung dieser Generalkongregation als eines weltweiten Leibes mit einer weltweiten Sendung²⁸ hörten wir Berichte über die erschütternden Formen des Leids und der Ungerechtigkeit,

²⁷ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia* 296–306.

²⁸ 35. GK, D. 2, n. 20.

die Millionen unserer Brüder und Schwestern ertragen müssen. Wenn wir darüber nachdenken, hören wir, wie Christus uns erneut zu einem Dienst der Gerechtigkeit und des Friedens aufruft, indem wir den Armen und Ausgegrenzten dienen und dazu beitragen, Frieden zu stiften. Unter den verschiedenen Formen des Leidens sind drei durchgehend in den Berichten vieler unserer Provinzen und Regionen aufgetaucht:

26. A) Die Vertreibung von Menschen (Flüchtlingen, Migranten und Menschen, die innerhalb ihres Landes vertrieben werden): Angesichts der feindseligen Haltung anderer, denen die Vertriebenen immer wieder begegnen, lädt unser Glaube die Gesellschaft Jesu dazu ein, überall eine großzügigere Kultur der Gastfreundschaft zu fördern. Die Generalkongregation erkennt die Notwendigkeit an, die internationale Einbindung unseres Dienstes an den Migranten und Flüchtlingen zu fördern und Wege der Zusammenarbeit mit dem JRS zu erschließen.

27. B) Die Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten, die marginalisierte Völker erfahren: Mit dem enormen Wachstum an Reichtum und Macht auf der Welt geht ein enormes und kontinuierliches Wachstum an Ungleichheit einher. Die gegenwärtigen vorherrschenden Modelle der Entwicklung lassen Millionen von Menschen, besonders den Jungen und Schutzlosen, keine Chance für die Integration in die Gesellschaft. Indigene Völker und Gemeinschaften wie etwa die Dalits und Stämme in Südasien sind Musterbeispiele für diese Gruppen. In vielen Teilen der Welt erfahren insbesondere Frauen solche Ungerechtigkeit. Wir sind aufgerufen, diese Gemeinschaften in ihren Bemühungen zu unterstützen, wobei wir anerkennen, dass wir viel von ihren Werten und ihrem Mut lernen können. Die Verteidigung und Förderung der Menschenrechte und einer ganzheitlichen Ökologie bilden den ethischen Horizont, den wir mit vielen anderen Menschen guten Willens teilen, die ebenso auf diesen Ruf antworten wollen.

28. C) Fundamentalismus, Intoleranz sowie ethnisch, religiös und politisch motivierte Konflikte als eine Quelle von Gewalt: In vielen Gesellschaften gibt es ein größer gewordenen Maß an Konflikten und Polarisierungen, die häufig Gewalt hervorrufen, welche umso scho-

ckierender ist, wenn sie durch entstellte religiöse Überzeugungen motiviert und begründet wird. In solchen Situationen sind die Jesuiten zusammen mit allen Menschen, die sich um das Gemeinwohl mühen, aufgerufen, aus ihrer religiösen und geistlichen Tradition heraus einen Beitrag zum Aufbau des Friedens sowohl auf der lokalen als auch auf der weltweiten Ebene zu leisten.

Der dritte Ruf: Die Versöhnung mit der Schöpfung

29. Papst Franziskus hat die grundlegende Verbindung zwischen der Umweltkrise und der sozialen Krise betont, in der wir heute leben.²⁹ Armut, gesellschaftliche Ausgrenzung und Marginalisierung sind mit der Umweltzerstörung verbunden. Diese sind keine voneinander unabhängige Krisen, sondern eine einzige Krise, die ein Symptom für etwas viel tieferes ist: die fehlerhafte Weise, in der die Gesellschaften und Wirtschaftssysteme organisiert sind. Das gegenwärtige Wirtschaftssystem mit seiner ausbeuterischen Ausrichtung wirft sowohl natürliche Ressourcen als auch Menschen weg.³⁰ Aus diesem Grund besteht Papst Franziskus darauf, dass die einzig angemessene Lösung radikal sein muss. Die Richtung der Entwicklung muss geändert werden, wenn sie nachhaltig sein soll. Wir Jesuiten sind berufen dabei zu helfen, eine gebrochene Welt zu heilen³¹ und eine neue Weise des Produzierens und Konsumierens zu fördern, die Gottes Schöpfung in den Mittelpunkt stellt.

30. Die vielfältige Herausforderung der Sorge für unser gemeinsames Haus verlangt eine vielfältige Antwort der Gesellschaft Jesu. Wir beginnen mit der Änderung unseres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensstils, indem wir uns ein Verhalten aneignen, das zu unserer Sehnsucht nach Versöhnung mit der Schöpfung passt. Wir müssen die Verletzlichsten begleiten und ihnen nah bleiben. Unsere Theologen, Philosophen und die anderen Intellektuellen und Experten müssen

²⁹ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si* 139.

³⁰ „Justice in the Global Economy: Building Sustainable and Inclusive Communities“, *Promotio Iustitiae* 121.

³¹ „Healing a Broken World“, *Promotio Iustitiae* 106.

zur gründlichen Analyse der Wurzeln und zu Lösungen der Krise beitragen. Engagements von Jesuiten in Regionen wie dem Amazonas und dem Kongobecken – Umweltreserven, die für die Zukunft der Menschheit entscheidend sind –, sollen unterstützt werden. Wir sollen unsere Geldanlagen verantwortlich vornehmen. Und wir dürfen nicht vergessen, die Schöpfung zu feiern, indem wir für „so viel Gutes, das wir empfangen haben“³², danken.

Die Erneuerung unseres apostolischen Lebens

31. All unsere Dienste sollen versuchen, Brücken zu bauen und Frieden zu stiften.³³ Um dies zu erreichen, ist ein tieferes Verständnis sowohl vom Geheimnis des Bösen in dieser Welt als auch vom barmherzigen Blick Gottes notwendig, der sich darum müht, aus der Menschheit eine untereinander versöhnte und in Frieden lebende Familie zu machen. Mit den Armen können wir dazu beitragen, im Einsatz für die Gerechtigkeit eine wahrhaft menschliche Familie zu schaffen. Auch diejenigen, die alles zum Leben Notwendige haben und weit von der Armut entfernt leben, brauchen die Botschaft der Hoffnung und der Versöhnung, die sie von ihrer Angst vor den Migranten und Flüchtlingen, den Ausgegrenzten und denen, die einfach anders sind, befreit und die sie für die Gastfreundschaft und die Aussöhnung mit den Feinden öffnet.

32. Die Generalkongregation ruft die gesamte Gesellschaft Jesu zu einer Erneuerung unseres apostolischen Lebens auf, das in der Hoffnung gründet. Wir müssen mehr denn je eine Botschaft der Hoffnung aus dem Trost der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn heraus verkünden. Diese auf Hoffnung ausgerichtete Erneuerung schließt alle unsere unterschiedlichen Apostolate ein.

³² GÜ 233.

³³ *Formula Instituti* (1550) 1: „Und um nicht weniger soll sie sich zur Versöhnung von Zerstrittenen ... als nützlich erweisen.“ [Übersetzung aus der deutschen Ausgabe der Satzungen]

33. Wir wollen keine vereinfachende oder oberflächliche Hoffnung vorschlagen. Vielmehr soll unser Beitrag, worauf P. Adolfo Nicolás immer wieder bestand, von Tiefe gekennzeichnet sein: einer Tiefe der Innerlichkeit und „einer Tiefe der Reflexion, die uns die Wirklichkeit tiefer verstehen und damit wirksamer dienen lässt.“³⁴ Zu diesem Zweck sollen die Jesuiten in der Ausbildung eine solide intellektuelle Vorbereitung erhalten. Man muss ihnen auch helfen, auf dem Weg der persönlichen Integration der verschiedenen Dimensionen ihrer Ausbildung voranzuschreiten.

34. Alle Ebenen unseres Bildungsapostolates und unsere Zentren für Kommunikation und soziale Forschungen sollen helfen, Männer und Frauen zu bilden, die sich für Versöhnung einsetzen und fähig sind, Hindernisse für die Versöhnung zu überwinden und Lösungen aufzuzeigen. Das intellektuelle Apostolat soll gefördert werden, um bei der Veränderung unserer Kulturen und Gesellschaften zu helfen.

35 Aufgrund der Vielzahl und der Verquickung der Herausforderungen, vor denen wir stehen, ist es wichtig, die wachsende Zusammenarbeit zwischen Jesuiten und jesuitischen Apostolaten durch Netzwerke zu fördern und zur Zusammenarbeit zu ermutigen. Netzwerke – sowohl international als auch interdisziplinär – bieten eine Gelegenheit, unsere Identität zu stärken, wenn wir unsere Möglichkeiten und unsere vor Ort verwirklichten Engagements teilen, um gemeinsam in einer weltweiten Sendung zu dienen.

36. Die Zusammenarbeit mit anderen ist der einzige Weg, auf dem die Gesellschaft Jesu die Sendung erfüllen kann, die ihr anvertraut wurde. Diese Partnerschaft in der Sendung schließt jene mit ein, mit denen wir den christlichen Glauben teilen, jene, die anderen Religionen angehören, sowie Frauen und Männer guten Willens, die wie wir am Versöhnungswerk Christi mitarbeiten wollen. Mit den Worten von P.

³⁴ P. Adolfo Nicolás, „Brief über intellektuelle Ausbildung“, AR 25 (2014) 926.

³⁵ P. General Arturo Sosa, Predigt am 15. Oktober 2016.

General Arturo Sosa sind Jesuiten „berufen zur Sendung Jesu Christi, die nicht uns allein gehört, sondern die wir mit so vielen anderen Männern und Frauen teilen, die ihr Leben dem Dienst an den Nächsten geweiht haben.“³⁵

37. In allem, was wir tun, wollen wir den Rat von Papst Franziskus beachten, der uns dazu drängt, für die Dynamik des persönlichen und gesellschaftlichen Wandels zu werben. „Es geht darum, Handlungen zu fördern, die eine neue Dynamik in der Gesellschaft erzeugen.“³⁶ Die Unterscheidung im Gebet soll unsere gewohnheitsmäßige Weise sein, uns der Wirklichkeit zu nähern, wenn wir sie verändern wollen.

38. Sich der Notwendigkeiten dieser Zeit und der Einbeziehung aller Mitbrüder der Gesellschaft Jesu und ihrer Apostolate in der Antwort auf diese Rufe bewusst, bittet diese Generalkongregation P. General – in enger Zusammenarbeit mit den Konferenzen und Provinzen – klare Ziele und Richtlinien für unser apostolisches Leben heute zu entwickeln.

Schluss

39. Von Venedig reisten Ignatius und seine Gefährten nach Rom, um dort dem einen apostolischen Leib der Gesellschaft Jesu Form zu geben und eine außerordentliche missionarische Aktivität in die Wege zu leiten. Sie taten dies unter dem römischen Papst, der ihr Charisma bestätigte. Diese Generalkongregation hat eine ähnliche Gnade der Bestätigung, Ermutigung und Sendung von Papst Franziskus erfahren. Der Heilige Vater betonte, dass wir nicht mit dem *status quo* unserer Dienste zufrieden sein dürfen. Er rief uns abermals zum *magis* auf, „dieses Mehr, das Ignatius motivierte, etwas zu beginnen, Menschen zu begleiten und die realen Auswirkungen in ihrem Leben auszuwerten.“³⁷

³⁶ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* 223.

³⁷ Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation. Vgl. das Apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* 223: „Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen anstatt Räume zu besitzen.“

40. Im Glauben wissen wir, dass inmitten der Schwierigkeiten und Herausforderungen unserer Zeit Gott niemals aufhört, sich um die Rettung aller Menschen, ja, der ganzen Schöpfung, zu mühen. Wir glauben, dass Gott, „der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat“³⁸, sein Werk fortsetzt. Wir hören die dringlichen Aufrufe, dem Herrn in der Sorge für die Ärmsten zu folgen und Gottes Barmherzigkeit dorthin auszuweiten, wo Ungerechtigkeit, Leid oder Verzweiflung den göttlichen Plan zu vereiteln scheinen. Wir beten um den Mut und die Freiheit, „die Kühnheit des ‚Unwahrscheinlichen‘ zu wagen“, wenn wir auf den Ruf Gottes antworten, „mit der Demut derer, die wissen, dass in diesem Dienst, in dem Menschen alle ihre Energie aufbringen müssen, ‚alles von Gott abhängt‘.“³⁹ „Siehe, jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; siehe, jetzt ist er da, der Tag der Rettung.“⁴⁰

³⁸ 2Kor 5, 19.

³⁹ Predigt des Ordensmeisters der Dominikaner P. Bruno Cadoré bei der Eröffnung der 36. Generalkongregation.

⁴⁰ 2 Kor 6, 2.

Dekret 2

Eine erneuerte Leitung für eine erneuerte Sendung

Einleitung

1. Die apostolische Sendung ist ein Herzstück der Gesellschaft Jesu. Seit frühester Zeit wurde die Entwicklung ihrer Leitung durch die Unterscheidung geleitet, um die Sendung der Gesellschaft, die *missio dei*, zu fördern und ihr zu dienen. Die Leitung ist in der Gesellschaft personal, geistlich und apostolisch. Jede Generalkongregation ist eine Quelle der Inspiration, welche für die Entwicklung der Leitung unter wechselnden Umständen sowie für die zeitgemäße Unterstützung der Personen, die an dieser Sendung teilhaben, richtungsweisend ist.

2. Die 35. Generalkongregation gab hilfreiche Empfehlungen, sich über die Leitung der Gesellschaft zu beratschlagen, von denen viele in die Tat umgesetzt wurden. In der Reflexion auf die Fortschritte verweist die 36. Generalkongregation auf etliche Bereiche, die der näheren Aufmerksamkeit und Klärung bedürfen.

Angesichts dessen stellt die 36. Generalkongregation *erstens* wichtige Charakteristika unserer Weise des Vorgehens in der heutigen Zeit heraus. *Zweitens* anerkennt die Generalkongregation, wie die Erneuerung der Leitung auf unterschiedlichen Ebenen in der Gesellschaft seit der 35. Generalkongregation bereits durchgeführt worden ist. *Drittens* erarbeitet die 36. Generalkongregation Klärungen und Empfehlungen für eine kontinuierliche apostolische Unterscheidung und Planung.

Weisen des Vorgehens im Einklang mit unserer Zeit

3. Unterscheidung, Zusammenarbeit und Vernetzung bieten drei wichtige Perspektiven unserer heutigen Weise des Vorgehens. Da die Gesellschaft Jesu ein „internationaler und multikultureller Leib“ in einer vielschichtigen, „zerstückelten und geteilten Welt“⁴¹ ist, hilft die Aufmerksamkeit für diese Perspektiven, die Leitungsstrukturen zu vereinfachen und sie flexibler und apostolisch wirksamer zu machen.

4. **Unterscheidung:** Die Unterscheidung, ein wertvolles Geschenk von Ignatius, gehört zu jedem Aspekt unseres persönlichen und apostolischen Lebens. Sie beginnt mit der Betrachtung, wie Gott in unserer Welt am Werk ist, und ermöglicht uns, fruchtbarer zu wirken, indem wir unser Bemühen zu den Absichten Gottes in Beziehung setzen. Die Unterscheidung ist das, was „uns in der Kirche, in der der Geist tätig ist und seine verschiedenen Charismen für das Gemeinwohl verteilt“, verwurzelt⁴². Die Unterscheidung bildet in unserer Weise des Vorgehens das Fundament, damit die zuständige Autorität die Entscheidung treffen kann. Während der Vorbereitung auf diese Genrealkongregation haben wir bereits eine Erfahrung der Unterscheidung gemacht, die in den Provinzen und Regionen begann. Sie half uns, neben den großen Herausforderungen für unsere Sendung heute auch unsere Antwort auf die Frohe Botschaft Jesu zu geben.⁴³ Dieser Unterscheidungsprozess dient als die geistliche Grundlage, die unser apostolisches Planen ermöglicht.

5. Angesichts der Vielzahl und Komplexität der heutigen Herausforderungen für die Sendung sowie der sinkenden Zahlen in unserer geringsten Gesellschaft ist die Unterscheidung mehr denn je für unsere apostolische Wirksamkeit wesentlich.⁴⁴ Die konsequente und Mitwir-

⁴¹ 35. GK, D. 3, Nr. 43.

⁴² Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation.

⁴³ Vgl. P.Adolfo Nicolás, „Die 36. GK, Der Ruf des ewigen Königs: Eine Betrachtung“ (2015/15: 3. Oktober 2015).

⁴⁴ Vgl. P.Adolfo Nicolás, „CP70. *De Statu S.J.*“, AR 25 (2012) 535.

kung ermöglichende Unterscheidung ist unsere Weise, sicherzustellen, dass die ständige apostolische Planung einschließlich der Durchführung, Überwachung und Auswertung zum Kern all unserer jesuitischen Aufgabenbereiche gehört. In Anbetracht der Autoritätskrise in der Kultur unserer Zeit (in Bezug auf das Familienleben, die Bildung, die Politik und die Religion) ist die Anwendung der Unterscheidung ein Geschenk, das wir anderen anbieten können. Indem wir die Unterscheidung vorleben, können wir anderen vermitteln, wie man das macht. Wenn wir gemeinsam unterscheiden, entwickeln wir auch eine gemeinsame Vision. Mitarbeiter in der Sendung auszubilden bedeutet zuerst, dass wir zur Unterscheidung hin gebildet werden.

6. **Zusammenarbeit:** Die 35. Generalkongregation hielt fest, dass die „Zusammenarbeit in der Sendung ... unsere wahre Identität als Glieder der Kirche, unsere unterschiedlichen, sich ergänzenden Rufe zur Heiligkeit, unsere wechselseitige Verantwortung für die Sendung Christi, unsere Sehnsucht, gemeinsam mit Menschen guten Willens der Menschheitsfamilie zu dienen sowie den Anbruch des Reiches Gottes zum Ausdruck bringt.“⁴⁵ Bereits die 34. Generalkongregation hat dazu ermuntert, dass „alle, die an einem Werk beteiligt sind, gemeinsam Verantwortung dafür tragen und dort, wo es angemessen ist, in die Unterscheidung und Entscheidungsfindung in Gemeinschaft eingebunden werden sollten.“⁴⁶ Die 36. Generalkongregation anerkennt, wie entscheidend unsere Gefährtinnen und Gefährten außerhalb der Gesellschaft dafür sind, dass sich die Sendung der Gesellschaft heute so lebendig gestaltet. Sie bringt ihren Dank allen gegenüber zum Ausdruck, die dazu beitragen und in unserer Sendung eine tragende Rolle übernehmen. Durch die Zusammenarbeit aller, mit denen wir arbeiten, besonders mit jenen, die sich vom ignatianischen Ruf inspirieren lassen, wird diese Sendung vertieft und der Dienst ausgeweitet.

⁴⁵ 35. GK, D. 6, Nr. 30.

⁴⁶ 34. GK, D. 13, Nr. 13.

7. Auch wenn bemerkenswerte Fortschritte der Zusammenarbeit in der ganzen Gesellschaft festgestellt werden können, gibt es doch auch Hindernisse. Die Herausforderungen mögen in unserem eigenen Mangel an Vorstellungskraft und Mut wurzeln oder auch von Widerständen herkommen, die sich aus unserem sozialen Umfeld oder sogar aus den örtlichen klerikalen Gepflogenheiten ergeben. Eine besondere Schwierigkeit kann in einem Mangel an echter Zusammenarbeit zwischen Jesuiten selbst bestehen – das kann einzelne Jesuiten, Institutionen, Kommunitäten, Provinzen und Assistenzen betreffen. Es wird eine Unterscheidung benötigt, die alle miteinbezieht; es braucht ein stetes Planen und Auswerten unserer Anstrengungen, diese Hindernisse zu überwinden. So ergeben sich mehr Möglichkeiten für unsere Gefährtinnen und Gefährten, auf verschiedenen Ebenen der apostolischen Tätigkeiten und der Leitung an der Sendung der Gesellschaft teilzuhaben. Des Weiteren ist es wichtig zu unterscheiden, welchen Projekte, Initiativen oder Aktivitäten, die von anderen betrieben werden, wir unsere Unterstützung anbieten können, sei diese menschlicher, technischer, intellektueller oder finanzieller Natur.

8. **Vernetzung:** Zusammenarbeit führt normalerweise zum Zusammenwirken durch Netzwerke. Neue technische Möglichkeiten eröffnen Organisationsformen, die die Zusammenarbeit erleichtern. Sie ermöglichen, menschliche und materielle Ressourcen zugunsten der Sendung zu mobilisieren und sowohl Staatsgrenzen als auch die Grenzen von Provinzen und Regionen zu überschreiten. Wie in den Dokumenten der 35. Generalkongregation so häufig erwähnt, setzt die Vernetzung eine gemeinsame Vision voraus und braucht eine Kultur der Großzügigkeit. Sie setzt die Offenheit voraus, mit anderen zusammenzuarbeiten und gerne mit ihnen Erfolge zu feiern. Netzwerke benötigen auch Menschen, die eine Vision vermitteln und ein Gemeinschaftsprojekt leiten können. Versteht man die Vernetzung richtig, führt sie zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen einer Initiative vor Ort und ihrer übergeordneten Ebene. Sie fördert einerseits die Fähigkeiten vor Ort und ermutigt zu Subsidiarität, während sie andererseits ein einheitliches Verständnis der Sendung durch eine zentrale Autorität sicherstellt. Die Sichtweise vor Ort wird so bereitwilliger und schneller wahrgenommen.

9. Die Führungsinstanzen in der Gesellschaft Jesu ermutigen bereits zur Vernetzung. Je nach ihrem Einflussbereich erleichtern, fördern, begleiten und evaluieren Provinziäle, Konferenzen und die Generalskurie aktiv internationale und bereichsübergreifende Netzwerke. In unserer Netzwerkarbeit stoßen wir auf den Schnittpunkt zwischen der – für Netzwerke so typischen – initiativen Kreativität und der Autorität, die die Sendung erteilt. Die Netzwerke beziehen sowohl die horizontale als auch die vertikale Dimension unseres Dienstes und unserer Leitung mit ein. Die Netzwerkarbeit spiegelt die gegenwärtige Tendenz zu einer größeren Synodalität, für die sich das Zweite Vatikanum eingesetzt hat.

Übersicht über die Fortschritte seit der 35. Generalkongregation

10. Das 5. Dekret der 35. Generalkongregation, *Leitung im Dienst der universalen Sendung*, brachte den Wunsch zum Ausdruck, dass P. General bestimmte Anliegen rasch aufgreifen möge. Dieser Wunsch drückt sich in Anweisungen, Empfehlungen und Vorschlägen aus. Die Anweisungen beinhalteten neben der umfassenden Aktualisierung der *Formulae* für Generalkongregationen, Provinzkonulte und Prokuratorenkonferenzen auch die Weisung, die zentrale Leitung von Grund auf zu überdenken. Empfohlen wurde auch, Methoden für eine gute Leitung zu finden; und zwar durch eine regelmäßige Befragung der Oberen, die Auswertung der apostolischen Einrichtungen, die Ausarbeitung einer Strategie für eine bessere interne und externe Kommunikation sowie Überlegungen zu den Strukturen der Provinzen und Regionen mit der Perspektive, sie den heutigen Verhältnissen anzupassen. Die Vorschläge für weitere Schritte beinhalteten die Suche danach, wie die finanziellen Ressourcen im Sinne der Solidarität und im Dienst einer internationalen Sendung ausgeglichener verteilt werden könnten. Eine weitere Bitte lautete, Pläne für die Ausbildung von Führungskräften in der Gesellschaft zu erstellen.

11. Jeder Bitte wurde mit Blick auf Zeit und Ressourcen beachtliche Aufmerksamkeit zugewandt; die wesentlichen Fortschritte sind offenkundig. Die 36. Generalkongregation drückt P. Adolfo Nicolás und allen, die dabei eine Rolle spielten, ihre tiefe Dankbarkeit aus.

12. Diese Generalkongregation benennt drei Bereiche für die weitere Reflexion und das entsprechende Handeln:

a. Die Gesellschaft soll fortfahren, ihren Prozess der Unterscheidung zu verbessern, indem sie ihn immer umfassender macht. D.h. dass sie besser in der Lage ist, die Herausforderungen auf der weltweiten Ebene so zu erkennen und so auf sie einzugehen, dass Leitungsebenen vor Ort, der Provinz, Konferenz und der zentralen Leitung integriert werden. Die Gesellschaft soll weiterhin Methoden entwickeln, um die Ergebnisse getroffener Entscheidungen auf der jeweiligen Ebene umzusetzen, zu beobachten und auszuwerten.

b. Die Breite und Tiefe unseres Planens und Überdenkens (z. B. die Überprüfung der zentralen Leitung oder der Struktur der Assistenzen) verlangt nach größerer Aufmerksamkeit sowie größerer Leistungsfähigkeit.

c. An manchen der Forderungen der 35. Generalkongregation wurde bereits gearbeitet (z. B. in den Bereichen der Kommunikation, des Teilens finanzieller Ressourcen, der Entwicklung von Führungskräften), aber sie sind immer noch in Bearbeitung und erfordern Aufmerksamkeit.

13. Schauen wir in der Perspektive der Unterscheidung, der Zusammenarbeit und der Netzwerkarbeit auf diese Aspekte, spricht die 36. Generalkongregation folgende Empfehlungen aus:

Empfehlungen

An P. General und die zentrale Leitung

14. Die 36. Generalkongregation bittet P. General, die von der 34. Generalkongregation begonnene⁴⁷ und von P. Peter-Hans Kolvenbach fortgeführte Entwicklung⁴⁸ zu überprüfen. Dadurch sollen die Fortschritte in unseren derzeitigen apostolischen Schwerpunkten ausgewertet und – falls dies angemessen erscheint – neue benannt werden. Zu diesem Prozess der Unterscheidung der Schwerpunkte gehört die größtmögliche Teilhabe sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch bei denen, die mit uns unsere Sendung verwirklichen. Zu diesem Zweck sollen P. General und die Generalskurie, wie von der 35. Generalkongregation⁴⁹ festgehalten, Methoden finden, die komplexen Prozesse apostolischen Planens auf allen Ebenen zu untersuchen und zur Anwendung kontinuierlicher Unterscheidung und Planung zu ermutigen.

15. Die 36. Generalkongregation ruft P. General dazu auf, die umfassende Revision der zentralen Leitung der Gesellschaft zu Ende zu führen, die von der 35. Generalkongregation⁵⁰ erbeten und von P. Nicolás eingeleitet wurde. Vor allem muss diese Revision eine Standortbestimmung der verschiedenen Elemente der Leitung in ihrem Verhältnis zum General, seiner Kurie, den Regionalassistenten, den Bereichssekretariaten, den Präsidenten der Konferenzen, den höheren Oberen und Hausoberen ermöglichen, indem die Kompetenzen eines jeden sowie die gegenseitige Ergänzung ihrer Rollen im Dienst an der Sendung der Gesellschaft und in ihrem Verhältnis zur Person und zur Leitung von P. General festgehalten werden. Dieser Prozess soll die Entfaltung einer Kommunikationsstrategie miteinbeziehen, wie im 5. Dekret⁵¹ dargelegt. Für diese Revision im Sinne des Vorschlags der

⁴⁷ 34. GK, D. 21, Nr. 28.

⁴⁸ P. Peter-Hans Kolvenbach, „Nos préférences apostoliques“, AR 23 (2003) 31-36.

⁴⁹ 35. GK, D. 3, Nr. 40.

⁵⁰ 35. GK, D. 5, Nr. 9-14.

⁵¹ 35. GK, D. 5, Nr. 13.

35. Generalkongregation wird P. General ermutigt, „die besten professionellen Hilfen in Anspruch zu nehmen, die inner- oder außerhalb der Gesellschaft zur Verfügung stehen.“⁵²

16. Die 36. Generalkongregation bittet P. General, die Leitung jesuitischer Netzwerke und anderer Formen des Dienstes zu untersuchen, die sich über eine Provinz oder Konferenz hinaus erstrecken. Da die Netzwerkarbeit gefördert wurde, um die Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Gesellschaft⁵³ zu verstärken, ist es nötig, darüber zu reflektieren, wie und auf welcher Leitungsebene die Gesellschaft ihre Verantwortung für jesuitische Netzwerke wahrnehmen kann. Auf dieselbe Art soll die Gesellschaft Leitungsmodelle entwickeln, die für Einsätze geeignet sind, die sich in ihrer Sendung und ihrem Dienst weltweit erstrecken.

17. Die 36. Generalkongregation bittet P. General, die Restrukturierung von Provinzen und Regionen, die bereits stattgefunden hat, auszuwerten, damit das, was daraus gelernt wurde, bei gegenwärtigen und zukünftigen Umstrukturierungen angewandt werden kann.

18. Die 36. Generalkongregation bekräftigt im Bewusstsein unserer Option für die Armen, dass die verschiedenen Anlagestrategien sowie deren Möglichkeiten und Auswirkungen in der apostolischen Planung und Entscheidungsfindung auf allen Leitungsebenen der Gesellschaft bedacht werden müssen. Der Generalökonom und andere fähige und kompetente Personen sollen in diesen Prozessen mitwirken. In diesem Zusammenhang bittet die 36. Generalkongregation, dass P. General eine Revision der *Statuten über die geistliche Armut in der Gesellschaft Jesu* sowie der Instruktion zur Güterverwaltung durchführen lassen möge. Dabei soll besondere Aufmerksamkeit auf ein zeitgemäßes Instrumentarium im Finanzbereich sowie auf die Normen für die Herkunft und die Verwendung der Mittel der *expensae communes* gelegt werden.

⁵² 35. GK, D. 5, Nr. 14.

⁵³ Vgl. 34. GK, D. 21, Nr. 13-14 und 35. GK, D. 6, Nr. 29.

19. Die 36. Generalkongregation ruft P. General dazu auf, die von P. Nicolás beschrittenen Wege fortzusetzen, eine verstärkte Solidarität bei den menschlichen, institutionellen und finanziellen Ressourcen in der Gesellschaft zu fördern, um so eine größere apostolische Wirksamkeit zu erreichen. Insbesondere bittet die Generalkongregation darum, dass er:

- a. die Solidarität bezüglich der Ausbildung weiterführe und vollende;
- b. die Ziele und Tätigkeit von FACSI überdenke, um die universale Sendung der Gesellschaft im Dienst an denen, die es am meisten brauchen, wirksamer zu fördern.

Für die Konferenzen der höheren Oberen

20. Die 36. Generalkongregation fordert dazu auf, dass die sechs Konferenzen, die von der 35. Generalkongregation als „eine bedeutende Initiative in der Leitungsstruktur der Gesellschaft“⁵⁴, beschrieben werden, eine Untersuchung ihrer Weise des Vorangehens durchführen sollen. Sie sollen die Richtlinien des 5. Dekrets der 35. Generalkongregation⁵⁵ als Basis ihrer Standortbestimmung verwenden; diese Standortbestimmung soll von Pater General überprüft werden. In Anerkennung der Unterschiede in der Geschichte, den Umständen und den Weisen der Entscheidungsfindung soll diese Selbstausswertung mindestens die folgenden Ergebnisse aufweisen:

- a. Es soll eine größere Vergleichbarkeit zwischen den Statuten der Konferenzen geben, insbesondere in Bezug auf die Bindungskraft von Entscheidungen und auf die Kompetenz des Präsidenten, Entscheidungen im Verhältnis zur Mitverantwortung der höheren Oberen zu treffen.⁵⁶

⁵⁴ 35. GK, D. 5, Nr. 17.

⁵⁵ 35. GK, D. 5, Nr. 17-23.

⁵⁶ 35. GK, D. 5 Nr. 20c.

- b. Es soll zu einem Prozess der kontinuierlichen apostolischen Unterscheidung und Planung in den Konferenzen kommen, der den Präsidenten in die apostolische Planung der Provinzen und Regionen einbeziehen und die Vorbereitung der Jesuiten auf internationale Apostolate ermöglichen soll.
- c. Es soll erläutert werden, inwieweit die Konferenzen über die Ressourcen für die Ausbildung und die apostolischen Zwecke verfügen dürfen.
- d. Es soll umrissen werden, wie die Präsidenten sich mit P. General daran beteiligen können, die weltweite Sendung der Gesellschaft zu unterscheiden und zu beleben sowie den Horizont der Entscheidungsfindung über die Begrenzungen der Provinzen und der Konferenzen auszuweiten.

21. Die 36. Generalkongregation ruft die Konferenzen auf, die Anwendung der *Richtlinien für das Verhältnis zwischen Oberen und Werksleitern* zu überprüfen.⁵⁷ Sie sollen die wachsende Zahl von Laien im Blick haben, welche Werke der Gesellschaft leiten, sowie die Richtlinien an die Realität in ihren Konferenzen anpassen. Sie sollen darüber hinaus die Umsetzung des 6. Dekrets der 35. Generalkongregation⁵⁸ in puncto Zusammenarbeit mit anderen beurteilen sowie Methoden entwickeln und auswerten, solche Zusammenarbeit in der Konferenz zu fördern. Die sinkende Zahl an Jesuiten, das Anwachsen apostolischer Initiativen der Gesellschaft, die ansteigende aktive und willkommene Teilnahme von Gefährtinnen und Gefährten in der Sendung sowie die wachsende Bedeutung der Laien im Dienst der Kirche verlangen eine vertiefte Reflexion und entsprechendes Handeln auf dem Gebiet der Zusammenarbeit. P. General soll über die entwickelten Methoden informiert werden und die aktualisierten Richtlinien approbieren.

⁵⁷ AR 22, 3 (1998) 383–391.

⁵⁸ 35. GK, D. 6, Nr. 29.

Für die Leitung von Provinzen und Regionen

22. Die 36. Generalkongregation bittet die höheren Oberen, dafür Sorge zu tragen, dass die apostolische Unterscheidung und Planung in ihren Provinzen und Regionen mit den weltweiten apostolischen Prioritäten der Gesellschaft und ihrer Konferenzen im Einklang steht, sodass sich die Prioritäten der Sendung der ganzen Gesellschaft in den Werken und Diensten ihrer Provinzen und Regionen widerspiegeln.⁵⁹ Die Unterscheidung und die Entscheidung der höheren Oberen über die Werke in ihren Provinzen und Regionen müssen die Auswirkungen mit berücksichtigen, die sie auf die Flexibilität und die Verfügbarkeit für die weltweite Sendung der Gesellschaft haben, insbesondere in ihren Konferenzen. So wird es nicht nur für den Generaloberen einfacher, Mitbrüder weltweit zu destinieren, sondern auch für die höheren Oberen, ihrer Mitverantwortlichkeit im Dienst an der weltweiten Sendung der Gesellschaft nachzukommen.

23. Vor dem Hintergrund der weltweit zurückgehenden Zahlen an Jesuiten einerseits sowie der steigenden Beteiligung von anderen und einer wachsenden apostolischen Lebendigkeit andererseits ruft die 36. Generalkongregation die höheren Oberen dazu auf, die Integration von Leben und Dienst der Jesuiten vor Ort zu fördern. Die höheren Oberen sollen Wert auf die Ausbildung von Jesuiten legen, die dadurch fähig sein werden, sich in dieser verändernden Wirklichkeit zu entfalten. Die höheren Oberen sind eingeladen, eine Dynamik zu schaffen und zu einer Dynamik beizutragen, welche die Beziehungen zwischen den Jesuiten gedeihen lässt, die Zusammenarbeit von Jesuiten und ihren Kolleginnen und Kollegen stärkt, die Apostolate belebt und Initiativen zur bereichsübergreifenden Zusammenarbeit unterstützt. Diese Initiativen können etwa in Treffen von Oberen in derselben Stadt oder Region bestehen oder auch in apostolischen Netzwerken und Plattformen, in Arbeitsgemeinschaften oder anderen Formen gegenseitiger Begleitung. Zugleich ruft die 36. Generalkongregation die höheren Oberen auf, Prozesse zu unterstützen, die zur Freiheit führen, nicht

⁵⁹ Vgl. 35. GK, D. 5, Nr. 20, c. 3

mehr nachhaltige oder nicht mehr für unsere Sendung bedeutsame Werke aufzugeben und das rechtliche Verhältnis zu Werken zu klären, die bereits eher ignatianisch als jesuitisch sind.⁶⁰

24. Die 36. Generalkongregation fordert die höheren Oberen auf sicherzustellen, dass der erste Auftrag der Hausoberen darin besteht, das Leben der Kommunität vor Ort zu beleben.⁶¹ Eine entsprechende Ausbildung für die Hausoberen und ein angemessener Arbeitsumfang bei den apostolischen Aktivitäten sind der Schlüssel zur Umsetzung der Nr. 351 in den *Ergänzenden Normen*.⁶²

Für die Leitung vor Ort

25. Die 35. Generalkongregation hielt fest: „Die Tätigkeit des Hausoberen ist entscheidend für die apostolische Lebendigkeit der Jesuitenkommunität...“.⁶³ Die apostolische Leitung des Hausoberen wird heute durch die Bedeutung der Unterscheidung, der Zusammenarbeit und der Vernetzung bestimmt. Die 36. Generalkongregation fordert dazu auf, dass die Hausoberen ihren Dienst an der Kommunität von diesen drei Dimensionen her ausüben, damit sie die Sendung auf allen Ebenen fördern: der Ebene des Hauses, der Provinz, der Konferenz und der weltweiten Gesellschaft.

26. Die 36. Generalkongregation lädt die Oberen und Werksleiter sowie überhaupt alle Jesuiten und Gefährtinnen und Gefährten in der jeweiligen Sendung dazu ein, tiefverwurzelte Haltungen des Gebets und der Unterscheidung als Vorbereitung und Begleitung beständiger Planung zu fördern und die wechselseitigen Beziehungen und Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Pläne zu unterstützen. Das bedeutet, zu einem Geist der Verfügbarkeit und einer Atmosphäre des Vertrauens unter uns und all jenen zu ermutigen, die im Dienst der *missio dei* stehen.

⁶⁰ 35. GK, D. 6, Nr. 9-14.

⁶¹ Vgl. EN Nr. 351.

⁶² 35. GK, D. 5, Nr. 38.

⁶³ 35. GK, D. 5, Nr. 33.

Zusammenfassung: Die neuerliche Vergegenwärtigung und die Suche nach dem größeren und allgemeineren Nutzen

27. Wenn unsere Leitung uns dazu inspirieren kann, unseren Dienst der Sendung durch eine innigere Hingabe an die Unterscheidung, Zusammenarbeit und Vernetzung zu erneuern, dann kann uns Gottes Gnade näher an die Vollendung dieses Dienstes führen.

28. Wie Papst Franziskus uns erinnert hat, ist „unsere Weise des Vorgehens“ ein Prozess, eine Reise: „Mir gefällt diese Art und Weise sehr, mit der Ignatius die Dinge im Entstehen sieht (*in fieri*)“.⁶⁴ Wir ziehen, so Papst Franziskus, Nutzen daraus, „Spannungen in Einklang zu bringen“⁶⁵: Kontemplation und Aktion, Glaube und Gerechtigkeit, Charisma und Institution, Kommunität und Sendung. Wir sind Pilger. Zu unserem Weg gehört es, sich den kreativen Spannungen zu stellen, die sich aus der Unterschiedlichkeit von Menschen und Aufgaben in der Gesellschaft Jesu ergeben. Im Bemühen, in der Nachfolge des Herrn voranzuschreiten, muss sich die Gesellschaft beständig neu vorstellen und unterscheiden, wie unsere Leitungsstrukturen der uns anvertrauten Sendung mehr nutzen können.

⁶⁴ Papst Franziskus, Ansprache an die 36. Generalkongregation.

⁶⁵ Ebd.

Anhang: Hauptempfehlungen und Ergebnisse der 35. Generalkongregation, Dekret 5

Dieser Anhang erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; er ist einfach eine zusammenfassende Auswertung der Forderungen der 35. Generalkongregation an die ordentliche Leitung. Er macht deutlich, wie wichtig in diesem Kontext Verantwortlichkeit und Auswertung sind.

Formulae (Nr. 2-6): Eine umfangreiche Neubearbeitung der *Formulae* für die Generalkongregation, den Provinzkonsult und die Prokuratorenkonferenz ist vorhanden. Eine weitere Neuauflage der *Formulae* soll innerhalb eines Jahres nach dem Ende der 36. Generalkongregation fertiggestellt werden.

Umfassende Neubearbeitung der zentralen Leitung (Nr. 7-11): Diese Neubearbeitung hat zahlreiche konkrete Ergebnisse: Arbeitsbeschreibungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Generalskurie, die Struktur für einen Ausschuss für die apostolische Planung und Beratung sowie Sekretariate für den Dienst am Glauben und der Zusammenarbeit. Das Fehlen eines Auswertungsprozesses und die beständige Sorge über die apostolische Unterscheidung in der zentralen Leitung legen eine anhaltende Aufmerksamkeit für diesen Bereich nahe.

Wirksamkeit und Ausgleich finanzieller Mittel (Nr. 12): Diese Prozesse wurden begonnen und zeigen bedeutsame Erfolge.

Kommunikationsstrategie (Nr. 13): Bemerkenswerte Verbesserungen sind in der Kommunikation innerhalb der Leitung zu verzeichnen. In diesem Bereich kontinuierlicher Veränderung braucht es ständige Unterscheidung, um sich einer breiteren Öffentlichkeit wirksamer mitzuteilen.

Mittel zur Evaluation (Nr. 15): Die *Practica Quaedam* wurde auf den neuesten Stand gebracht; es wurden neue Methoden entwickelt, um deren Anwendung und Zuverlässigkeit zu überprüfen. Neue Auswertungen bzgl. der letzten Gelübde wurden umgesetzt.

Konferenzen (Nr. 17-23): Die 35. Generalkongregation gab eine Übersicht über die Struktur, die Rolle des Präsidenten der Konferenz sowie die Prozesse der Entscheidungsbildung für die sich noch entwickelnde Dimension der Leitung der Gesellschaft. In Nr. 18 c2 werden die Konferenzen aufgefordert, ihre Statuten im Licht der 35. Generalkongregation zu aktualisieren, eine Aufgabe, der entsprochen wurde. Dennoch deutet die Besorgnis über die Konferenzen, die in der 36. Generalkongregation zum Ausdruck gebracht wurde, auf weiteren Bedarf an Reflexion und Auswertung hin.

Provinzstrukturen (Nr. 24-28): In Nr. 26 setzte die 35. Generalkongregation eine Kommission ein, die über die Provinzen und Provinzstrukturen mit dem Ziel nachdenken sollte, Richtlinien zur Errichtung, Neuordnung und Aufhebung von Provinzen und Regionen zu erstellen. Die Bemühungen der Kommission führten zu beachtlichen Fortschritten in den weltweit sich herausbildenden Strukturen der Provinzen und Regionen.

Apostolische Werke (Nr. 29): Es wurden Methoden entwickelt, um festzustellen, inwieweit die apostolischen Einrichtungen ihren Zweck als Beitrag zur Sendung erfüllen.

Leitungslehrgänge (Nr. 30-32): Durch solche vor allem von den Konferenzen angeregte Kurse für Jesuiten und deren Kolleginnen und Kollegen wurden bemerkenswerte Fortschritte gemacht.

Hausobere (Nr. 33-39): Diese Paragraphen skizzieren die Prinzipien, Herausforderungen und Empfehlungen für die Leitung vor Ort. Sowohl die Briefe *ex officio* als auch andere Quellen weisen darauf hin, dass es viele Hausobere aufgrund anderer Verpflichtungen schwierig finden, die Pflege des Kommunitätslebens zu ihrer Priorität zu machen (Nr. 38).

Obere und Werksleiter (Nr. 40-42): Das Verhältnis zwischen dem Oberen und dem (den) Werksleiter(n) kann ein neuralgischer Punkt sein, besonders dort, wo Laien in der Leitung von Werken der Gesellschaft die Ausnahme darstellen. Nr. 40 ordnete an, dass die *Richtlinien für das Verhältnis zwischen dem Oberen und dem Werksleiter* in Absprache mit dem höheren Oberen den Bedingungen vor Ort anzupassen sind.

Weitere Dokumente

Zeugen der Freundschaft und der Versöhnung

Eine Botschaft und ein Gebet für die Jesuiten, die in von Krieg und Konflikten gezeichneten Gebieten leben.

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden ... Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich, denn wir wissen, dass ihr nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost. (2 Kor 1,3f.7)

Seit der letzten Generalkongregation haben wir in vielen Teilen der Welt Zeugen herzzerreißender Konflikte geworden. Diese traurige Litanei umfasst Syrien und den Süd-Sudan, Kolumbien und die Regionen der Afrikanischen Großen Seen, die Zentralafrikanische Republik, Afghanistan, die Ukraine, den Irak und so viele andere Orte. Es gab verheerende Zerstörungen menschlichen Lebens und massive Vertreibungen von Völkern. Diese Konflikte haben ein globales Ausmaß. Diejenigen, die unmittelbar an diesen Fronten arbeiten, sind davon besonders betroffen. In Solidarität und tiefer Zuneigung schreiben wir diese Botschaft an unsere Mitbrüder, die in einer Welt des Krieges und der Gewalt leben müssen.

Liebe Gefährten und Freunde im Herrn,

wir, die Jesuiten, die zur 36. Generalkongregation zusammengekommen sind, grüßen Euch und unterstützen Euch, unsere Mitbrüder, die an der Seite von mutigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den von Krieg und Gewalt gezeichneten Gebieten dienen. Täglich riskiert

Ihr Euer Leben, um – demütig, aber beständig – nach dem zu greifen, was unmöglich erscheint, nämlich dem Frieden und der Versöhnung, nach denen sich Jesus Christus so sehnt. Wir danken für die Liebe und die Unterstützung, die Ihr von Euren Familien und Freundinnen und Freunden bekommt, die Euch täglich erhalten und unterstützen.

Durch Euch grüßen wir auch die Männer und Frauen des *Jesuit Refugee Service* und alle Menschen, die unsere Sendung in den Provinzen und Regionen teilen, wo die Konflikte am stärksten und am hartnäckigsten sind. Ohne ihren Beitrag wäre unsere Sendung deutlich ärmer. Indem Ihr unter der gleichen Gefahr, Drohung und Gewalttätigkeit lebt, werdet Ihr durch die Bande der Freundschaft, des Gebetes und der Solidarität enger zueinander geführt.

Während Ihr Euch – weit entfernt von den Scheinwerfern der Medien – in dieser Sendung in unterschiedlichen Teilen der Welt müht, mögt Ihr Euch manchmal vergessen vorkommen. In dieser besonderen Botschaft wollen wir uns an Euch erinnern, für Euch beten und die ganze Gesellschaft Jesu bitten, das gleiche zu tun. Ihr harrt in schwierigen Gebieten aus und erblickt in denen, die leiden, das Antlitz Christi, der ein beständiger Freund und Gefährte bleibt.

Wir danken Gott für das Zeugnis der Freundschaft und der Hoffnung, das Ihr gebt. Wir sind dankbar für die vielen Gnadengaben, die Ihr von den Menschen, denen Ihr dient, empfangt – Gnadengaben, die die ganze Gesellschaft Jesu bereichern. Ihr seid nicht allein, sondern Ihr seid Teil eines apostolischen Leibes, dessen einziger Trost darin besteht, dem Sohn sowohl in seinem Leiden als auch in seiner Herrlichkeit beigesellt zu sein. Euer „Anerbieten von größerem Wert“⁶⁶ trägt zur Stärke und Wirksamkeit der Gesellschaft auf der ganzen Welt bei.

⁶⁶ Sa 97.

Wir danken Euch, liebe Freunde im Herrn, weil Ihr durch Eure Hingabe an die Sendung Christi die Armut mit dem armen Christus annehmt, selbst zu Zeiten der Demütigung mit dem demütigen Christus. Ihr könnt Euch zurecht die Worte des heiligen Paulus zu eigen machen:

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ... Doch in alldem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat. (Röm 8,35.37)

Eure Ausbildung als Jesuiten hat Euch viel mitgegeben, Euch auf die schwierigen Auseinandersetzungen vorbereitet und Euch ermöglicht, aus jeder Situation Nutzen zu ziehen. Entbehrungen und Gefahren könnt Ihr mit Zuversicht gegenübertreten. Dennoch sind wir uns bewusst, dass diese Entbehrungen und Gefahren Euch geistlich und emotional auszehren können. Angesichts dieser prekären Grenzsituation, in der Ihr Euch befindet, ist die Unterscheidung genauso lebensnotwendig wie gegenseitige Sorge und Solidarität. Und weil Ihr Eure Machtlosigkeit vor der endlosen Geschichte der verletzten Würde oder des sinnlosen Drangs zur Zerstörung erfahrt, mögt Ihr Euch an Jesus Christus erinnern, der die gleiche Machtlosigkeit durchlebte und seine Hoffnung auf den Vater setzte. Er wird Euch erhalten. Er, der Euch berufen hat, ist treu, und er wirkt an der Erneuerung aller Dinge.

Liebe Brüder, weil die Gesellschaft Jesu eine Gesellschaft der Liebe und der Gemeinschaft des Denkens und der Herzen ist,⁶⁷ seid Ihr unseren Herzen nah. Wir sind ein Leib der Freunde im Herrn. Wir wollen Eure Berichte erhalten, Eure Hoffnungen und Enttäuschungen hören und die rechte Weise der Solidarität mit Euch in der Unterscheidung entdecken. Wir möchten aber auch, dass unsere Berichte

⁶⁷ „... und auch scheint mir, dass ‚Gesellschaft Jesu‘ bedeutet ‚eine Gesellschaft der Liebe und der Übereinstimmung im Denken‘ und nicht ‚der Härte und der knechtischen Furcht‘.“ Franz Xaver, Brief an Ignatius (12. Januar 1549) § 5 (MHSI MX II, Brief Nr. 70).

Euch erreichen, dass unsere Erfolge und unser Versagen Euch bekannt sind, so dass Ihr Euch mit uns freuen, mit uns trauern und mit uns beten könnt.⁶⁸

Wie Ihr fühlen auch wir uns manchmal hilflos vor den Tausenden von Gründen für Krieg und Gewalt. Sie scheinen – und häufig sind sie es ja auch – vollkommen jenseits unserer Kontrolle zu sein. Doch welcher Grund auch immer vorherrscht, es sind wie immer die Ärmsten der Armen, die leiden.

Ein radikales Zeugnis über alle Kontinente hinweg

Wir nutzen die Gelegenheit, das Zeugnis des demütigen Dienstes all derer anzuerkennen, die ihr Leben in solchen Situationen hingegeben haben. Diese Liste⁶⁹ schließt den holländischen Jesuitenpater Frans van der Lugt ein, der in Syrien lebte und im Jahr 2014 getötet wurde; die Jesuiten und ihre Mitarbeiterinnen, die 1989 in El Salvador das Martyrium erlitten; und in den Jahren dazwischen all die Vielen über alle Kontinente hinweg. Ihr Zeugnis ist eines von der Macht des Evangeliums, von der schönen, aber schmerzhaften Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens, von dem Engagement für den Dienst der Freundschaft, von der Notwendigkeit zum Zeugnis selbst angesichts des Todes, von der Tatsache, dass Leiden, Risiko und der Aufruf zum Tod Teil unseres Lebens als Jesuiten und unserer christlichen Berufung sind.

Wir erinnern uns an den italienischen Jesuitenpater Paolo Dall'Oglio, der im Juli 2013 in Syrien entführt wurde und dessen Aufenthaltsort bis heute nicht bekannt ist. Wir beten zu Gott, dass er zu

⁶⁸ „Später in Malacca erhielt ich viele Briefe aus Rom und aus Portugal, und ich empfang – und empfang weiterhin – aus ihnen so viel Trost, wenn immer ich sie lese. Und ich lese sie so oft, dass, obwohl ich mich hier befinde, liebste Brüder, ich mit Euch dort bin, und wenn auch nicht mit meinem Leib, so doch wenigstens mit meinem Geist.“ Franz Xaver, Brief an seine Gefährten in Europa (10. November 1545) § 2 (MHSI MX I, Brief Nr. 52).

⁶⁹ Eine vollständige Liste all derer, die seit 1973 getötet wurden, findet sich in *Promotio Iustitiae* Nr. 117.

uns und zu seiner Familie zurückkehren kann. Wir danken Gott für die sichere Rückkehr des indischen Jesuitenpaters Prem Kumar, der in Afghanistan entführt und mehr als acht Monate gefangen gehalten wurde.

Das Denken und das Herz ändern

Nur durch den Geist Gottes können Haltungen, die diese Konflikte erzeugen und sie erhalten, wirklich geändert werden. Und so bittet die Generalkongregation die Jesuiten auf der ganzen Welt für eine Umkehr der Herzen und des Denkens in ihrem persönlichen Gebet und in der Feier der Eucharistie zu bitten und andere einzuladen, das gleiche zu tun. Zweitens ermutigen wir alle Provinzen, für den Frieden einzutreten und dabei alle verfügbaren Mittel einzusetzen, seien es nun Netzwerke, soziale Einrichtungen, Bildungsinstitutionen, Pfarreien oder Veröffentlichungen. Drittens erinnern wir an die Worte von Papst Paul VI.: „Wenn ihr Frieden wollt, arbeitet für die Gerechtigkeit.“⁷⁰ Sie erinnern uns daran, dass wir an dem Ringen um den Frieden teilnehmen, wenn wir uns auf der ganzen Welt für Gerechtigkeit einsetzen.

Eine Sendung am innersten Kern unserer Berufung als Jesuiten

Dieses Ringen um Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung führt uns zu unseren Wurzeln als Jesuiten in der *Formula Instituti* zurück. Dies wurde von den jüngsten Generalkongregationen beständig wiederholt, und es ist so relevant – und so dringlich – wie zu der Zeit, als die ersten Gefährten die Gesellschaft Jesu gründeten. Diese Sendung in den Grenzgebieten von Krieg und Frieden ist eine Sendung, die uns alle berührt, seien wir Novizen, Scholastiker, Brüder oder Patres, seien wir im aktiven Dienst oder im Ruhestand oder in einem Altersheim. Sie berührt uns, ob wir in einer Pfarrei arbeiten oder an einer theologischen Fakultät, in einer Schule oder in einem Exerzitenhaus, oder ob wir in einer ganz anderen Arbeit engagiert sind. Sie ruft uns zu einem

⁷⁰ Papst Paul VI., Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 1. Januar 1972, AAS 63 (1971), S. 868.

tieferen Leben in Gemeinschaft auf genauso wie auch zu persönlicher Heilung und Umkehr, weil wir wissen, dass letztendlich die Wurzeln der Konflikte in den Spaltungen des menschlichen Herzens liegen.

Der auferstandene Herr bringt Hoffnung, Heilung und Trost

Mögen auch unsere Herzen geteilt sein, so gilt doch: „Gott ist größer als unser Herz.“⁷¹ Der Geist Gottes wirkt auf der ganzen Welt, dieser Geist des auferstandenen Jesus, der selbst Situationen anpacken kann, die hoffnungslos erscheinen, und der neues Leben und Heilung dorthin bringen kann, wo diese am Nötigsten sind. Wir wissen, dass unser Glaube jede Dunkelheit überwinden, dass unsere Hoffnung Brücken bauen und dass unsere Liebe heilen kann. Aber das heißt nicht, dass es sich dabei um einfache Antworten handelt. Das Kreuz des Karfreitags und das stille Warten des Karsamstags begleiten uns oft übermächtig. Unser Wunsch ist es, seine Freundschaft auf die, die durch Konflikte betroffen und brutalisiert sind, auszuweiten, selbst auf die, die als Feinde betrachtet werden. Wir haben keine anderen Waffen als diese Freundschaft. Sie widersteht der Dynamik der Gewalt, versammelt uns als Freunde im Herrn und ruft uns auf, in allem zu lieben und zu dienen zusammen mit so vielen anderen Freunden und Freundinnen, mit denen wir zusammenarbeiten, feiern und kommunizieren. Angesichts großer Herausforderungen und auch offensichtlichem Versagen wagen wir immer noch davon zu träumen, mit ihnen eine andere Welt zu erschaffen, weil wir den Einen kennen, dessen „Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder erdenken.“⁷² Und so stehen wir fest, „die Füße beschuht mit der Bereitschaft ... das Evangelium des Friedens“ zu verbreiten.⁷³

⁷¹ 1 Joh 3,20.

⁷² Eph 3,20.

⁷³ Eph 6,15.

Entflammte Herzen: Die Frohe Botschaft verkünden, wo immer die Not am Größten ist

Weil Ihr in den von Krieg und Gewalt gezeichneten Gebieten lebt, setzt Ihr Euer Leben aufs Spiel. Ihr verkörpert etwas Zentrales an unserer Berufung als Jesuiten, das so einfallsreich und mit solcher Leidenschaft von Franz Xaver und den Ersten Gefährten gelebt wurde: auszuziehen und die Frohbotschaft zu verkünden, und zwar ungeachtet der Risiken dort, wo die Not am Größten ist.

Während wir Euch diese Botschaft schreiben, fühlen wir uns mit dem Ursprung unserer Berufung verbunden. Wir spüren, dass unsere Herzen entflammt sind von dem Feuer, dass unser Herr auf die Erde bringen wollte.⁷⁴ Und so sind wir getröstet. Mit Euch sind wir vom Mitgefühl bewegt, einem Mitgefühl, das übergeht in den starken Wunsch nach Veränderung jener schmerzhaften Wirklichkeit, die wir auf den Bildschirmen sehen. Mit Euch wollen wir die Versöhnung herbeiführen, die Jesus Christus ersehnt und die unsere Welt so sehr benötigt. Mit Euch stellen wir uns unter das Kreuz und fragen, wie wir am besten dienen und lieben können, wie wir am besten für einen Wandel wirken können, wie wir am besten Werkzeuge Gottes in unserer gebrochenen Welt sein können. Auch wenn wir demütig unsere Grenzen kennen und uns unserer Kleinheit in dieser *minima Societas* bewusst sind, sprechen wir doch mit einem tiefen und großen Begehren dieses Gebet:

Herr, unser Gott,

im Gebet für die Mitbrüder, die dir in den von Gewalt und Krieg gezeichneten Gebieten dienen, versammeln wir uns vor dir.

Deinem Schutz empfehlen wir unsere Gefährten in Syrien und im Süd Sudan, in Kolumbien und in den Regionen der Afrikanischen Großen Seen, in der Zentralafrikanischen Republik, in Afghanistan, in der Ukraine, im Irak und an

⁷⁴ Lk 12,49.

so vielen weiteren Orten. Zusammen mit so vielen anderen Gefährtinnen und Gefährten in dieser Sendung teilen sie die Folgen des Krieges und der Gewalt mit Millionen anderer Frauen, Männern und Kindern. Gib ihnen Trost. Sei du ihre Stärke.

Du Vater des Friedens, bringe du deinen Frieden in unsere Welt. Lass ihn in den Herzen der Führer dieser Welt wachsen. Verbreite ihn unter den Menschen aller Länder dieser Erde und aller Glaubensüberzeugungen. Dein Friede möge unsere Welt leiten.

Wir erinnern uns schließlich derer, die während ihres Dienstes für dich in den Kriegsgebieten verwundet oder getötet wurden. An ihrem Leib zeigen sie das Leiden, das unsere Gesellschaft belebt. Mögen die Lebenden Trost im gebrochenen Brot der Eucharistie finden, und mögen sich die Verstorbenen des Glanzes von Deinem Angesicht im Reich deines Friedens erfreuen.

Darum bitten wir durch unseren Herrn Jesus Christus. Amen.

Maria, Königin des Friedens und Mutter der Gesellschaft Jesu, bitte für uns.

Aufgaben an P. General

Interprovinzielle Häuser in Rom

Die 36. Generalkongregation empfiehlt, dass P. General das Thema Erneuerung der Organisation und der Leitungsstruktur der DIR (*domus interprovinciales Romanae*) im Dialog mit der Ständigen Interprovinziellen Kommission und den Mitgliedern der DIR untersucht.

Schutz und Sicherheit für Minderjährige

Die 36. Generalkongregation bittet P. General, weiterhin mit den höheren Oberen und den Provinziälekongregationen darauf hin zu arbeiten, innerhalb der Kommunitäten und der Werke der Gesellschaft eine konsequente Kultur des Schutzes und der Sicherheit für Minderjährige zu fördern und dabei die Vorschläge der Generalkongregation über die Ausbildung, das Kommunitätsleben und die Leitung zu berücksichtigen.

Revision der *Formulae*

Die 36. Generalkongregation beauftragt und ermächtigt P. General, eine Revision der *Formulae* durchführen zu lassen, sie zu approbieren und die revidierten *Formulae* der Gesellschaft mitzuteilen. Er soll dazu die höheren Oberen konsultiert und die Zustimmung des Generalsrates mit beratendem Votum erlangt haben. Diese Revision soll innerhalb eines Jahres nach Beendigung der 36. Generalkongregation abgeschlossen sein.

Änderung der Nr. 701 und Nr. 704 der Satzungen

1. Die 36. Generalkongregation ändert in den Satzungen der Gesellschaft Jesu die Nr. 701 wie folgt:

6. Wenn die Wahl nicht so gehalten würde, soll man die folgende Form einhalten.

² Zuerst soll jeder für sich beten und sich, ohne mit einem andern zu reden (C), vor seinem Schöpfer und Herrn aufgrund der Information, die er besitzt, entscheiden, ³ und er soll auf einem Papier die Person dessen schreiben, den er als Generaloberen wählt, und es mit seinem Namen unterzeichnen; ⁴ und dafür soll ein Zeitraum von höchstens einer Stunde gegeben werden.

⁵ Danach sollen sich alle an ihren Sitzen versammeln, ⁶ und der Stellvertreter mit einem Sekretär, der zu diesem Zweck unter den Professoren ausgewählt werden soll, und einem weiteren, der assistiert (D), soll sich erheben und feierlich erklären, niemanden gegen seine Pflicht zulassen und auch nicht ausschließen zu wollen.

⁷ **Und er soll zu diesem Zweck der kanonischen Wahl die Generalabsolution von allen Kirchenstrafen geben (E).**⁷⁵

⁸ Und danach soll er sich nach Anrufung der Gnade ...

2. Die 36. Generalkongregation ändert in den Satzungen der Gesellschaft Jesu die Nr. 704 wie folgt:

E. Er soll von allen Kirchenstrafen lossprechen, die einer nicht durch Verfehlungen auf sich gezogen hätte, die diese Wahl betreffen.⁷⁶

⁷⁵ **Von der 36. GK abgeschafft** (da nach dem CIC von 1983 und des CCEO von 1990 die Zensuren keine Auswirkung mehr auf das Wahlrecht haben).

⁷⁶ **Von der 36. GK abgeschafft** (da nach dem CIC von 1983 und des CCEO von 1990 die Zensuren keine Auswirkung mehr auf das Wahlrecht haben).

Änderung der Nr. 362 der Ergänzenden Normen

Die 36. Generalkongregation ändert in den Ergänzenden Normen die Nr. 362 wie folgt:

362 - §1. Wenngleich der Generalobere auf Lebenszeit und nicht für eine begrenzte Zeit gewählt wird⁷⁷, ist es ihm doch vor seinem Gewissen und nach dem Recht der Gesellschaft erlaubt, von seinem Amt zurückzutreten, wenn ein gerechter und angemessener Grund⁷⁸ vorliegt, der ihn für dauernd außerstande setzt, seine Amtspflichten zu erfüllen.⁷⁹

§ 2. Wenn der Generalobere es für angebracht hält, zurückzutreten, - sei es aus eigenem Entschluss, aber nach Anhörung der Assistenten *ad providentiam*, sei es nach einer Aufforderung von ihrer Seite -, so hat er über das Gewicht der vorliegenden Gründe die geheimen Stimmen der Assistenten *ad providentiam* und der Höheren Oberen der ganzen Gesellschaft einzuholen. Die abgegebenen Stimmen sollen in Gegenwart der Assistenten *ad providentiam* und des Sekretärs der Gesellschaft gezählt werden. Wenn sich die Mehrheit für die Einberufung einer Generalkongregation entscheidet, um für die oberste Leitung der Gesellschaft Vorsorge zu treffen, so hat der Generalobere sie einzuberufen.⁸⁰

§ 3. Wenn aber die Mehrheit nicht so entscheidet, ist es dem Generaloberen unbenommen, das zu tun, was für ihn entsprechend unserem Institut in seinem Gewissen angemessener zu sein scheint.

⁷⁷ Vgl. Sa 719.

⁷⁸ Vgl. CIC 187-189 und CCEO 967-971.

⁷⁹ Coll. d. 260 § 1 (31. GK, D. 41, Nr.2 §1).

⁸⁰ Coll. d. 260 § 4 (31 GK, D. 41 n.2 §4)

§ 4. Wenn eine Generalkongregation wegen einer anderen Angelegenheit zusammengekommen ist, so ist es dem Generaloberen erlaubt, aus einem gerechten und angemessenen Grund⁸¹, der ihn für dauernd außerstande setzt, seine Amtspflichten zu erfüllen, nach Anhörung der Assistenten *ad providentiam* der Generalkongregation seinen Rücktritt vorzuschlagen.

§ 5. Der Rücktritt des Generaloberen hat erst dann Rechtskraft, wenn er von der Gesellschaft auf einer Generalkongregation angenommen wird.⁸²

Änderung der Nr. 396 in den Ergänzenden Normen

Die Nr. 396 der Ergänzenden Normen wird wie folgt geändert:

Etwa alle sechs Jahre, beginnend mit der letzten Generalkongregation, hat der Generalobere ein Treffen aller höheren Oberen einzuberufen, um den Zustand, die Probleme und die Initiativen der gesamten Gesellschaft zu erörtern, wie auch deren provinzübergreifende und internationale Zusammenarbeit.

⁸¹ Vgl. CIC 187-189 § 2 und CCEO 967-971.

⁸² Coll. D. 260 § 5 (31. GK, D. 41 n.2 §5).

Ansprache des Heiligen Vaters Franziskus

24. Oktober 2016

Am 24. Oktober 2016 fand eine Begegnung von Papst Franziskus mit den zur 36. Generalkongregation versammelten Jesuiten statt. Wenige Minuten vor 9 Uhr kam der Papst mit einem kleinen Auto an. Nachdem er Pater General und die anderen, die ihn erwarteten, begrüßt hatte, begab er sich in die Kongregationsaula, wo man ihn mit großem Applaus willkommen hieß. Er hielt dort zunächst eine Ansprache, im Anschluss fand ein Gespräch statt (vgl. S. 86-103).

Liebe Brüder und Freunde im Herrn,

als ich betend darüber nachdachte, was ich Ihnen sagen sollte, erinnerte ich mich mit besonderer innerer Bewegung an die Schlussworte, die uns der sel. Paul VI. zum Abschluss unserer 32. Generalkongregation sagte: „So ist es, Brüder und Söhne! Setzt euren Weg fort *im Namen des Herrn!* Wir wollen ihn miteinander gehen, frei und gehorsam, durch die Liebe Christi miteinander verbunden, zur größeren Ehre Gottes.“⁸³

Der hl. Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. haben uns ebenfalls ermutigt, „ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging“ (Eph 4,1)⁸⁴, und „auf dem Weg dieser Sendung weiter voranzugehen, in voller Treue zu eurem ursprünglichen Charisma, in dem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld, das den Beginn dieses Jahrtausends kennzeichnet. Wie euch meine Vorgänger mehrmals gesagt haben: Die Kirche braucht euch, sie zählt auf euch und wendet sich weiterhin voll Vertrauen an euch, besonders um jene physischen

⁸³ Papst Paul VI., Ansprache an die Mitglieder der 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, 3. Dezember 1974.

⁸⁴ Papst Johannes Paul II., Predigt zur Eröffnungsfeier der 33. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, 2. September 1983.

und geistigen Orte zu erreichen, wo andere nicht oder nur schwer hingelangen.“⁸⁵ Gemeinsam gehen – frei und gehorsam –, bis an die Ränder gehen an die andere nicht gelangen, „unter dem Blick Jesu [und] mit dem Blick auf den Horizont des immer größeren Ruhmes Gottes, der uns unaufhörlich überrascht.“⁸⁶ Der Jesuit ist gerufen, wie Ignatius sagt, „in jedweder Gegend der Welt unterwegs zu sein und das Leben zu führen, wo mehr Dienst für Gott und Hilfe für die Seelen erhofft wird“ (Sa 304). Das heißt, „für die Gesellschaft Jesu ist die ganze Welt ihr Zuhause“, wie Nadal sagte.⁸⁷

Ignatius schrieb an Borja anlässlich einer Kritik von Jesuiten (Oviedo und Onfroy), die als „engelsgleich“ bezeichnet wurden und sagten, die Gesellschaft Jesu wäre nicht gut gegründet, man müsste sie vielmehr im Geist gründen: Der Geist, der die beiden leite, so Ignatius, „kennt den Stand der Dinge der Gesellschaft nicht, die außer dem Notwendigen und Wesentlichen noch *im Entstehen* ist.“⁸⁸ Mir gefällt diese Art und Weise sehr, mit der Ignatius die Dinge – mit Ausnahme des Wesentlichen – im Entstehen sieht, wie sie werden, Denn es nimmt von der Gesellschaft Jesu alle Lähmungen und befreit sie von so vielen Allüren.

Die *Formula Instituti* ist das „Notwendige und Wesentliche“, das wir jeden Tag vor Augen haben müssen, nachdem wir zu Gott, unserem Herrn, geblickt haben: „Die Seinsweise des Instituts, die ja ein Weg zu Ihm ist.“ Dies galt für die ersten Gefährten, und sie sahen dies „für jene, die uns auf diesem **Weg** folgen“, vor. Deshalb sind weder die Armut noch der Gehorsam noch die Tatsache, nicht auf so etwas wie Gebet im Chor verpflichtet zu sein, Verpflichtungen oder Privilegien,

⁸⁵ Papst Benedikt XVI., Ansprache an die Teilnehmer der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, 21. Februar 2008.

⁸⁶ Papst Franziskus, *Predigt am Fest des Allerheiligsten Namens Jesu in der Kirche II Gesù*, 3. Januar 2014.

⁸⁷ *Monumenta Nadal* V, 364f.

⁸⁸ Ignatius von Loyola, Brief 686aF (MI Epp. XII, 632–654 [App. VI, 3]): Gutachten: Juan de Polanco im Auftrag an Francisco de Borja, Juli 1549, Abs. 17 Nr. 9. Vgl. Miguel Ángel Fiorito/Andrés Swinnen, *La Fórmula del Instituto de la Compañía de Jesús (introducción y versión castellana)*, in: *Stromata* 33 (1977), 249–286, hier: 259f.

sondern Hilfsmittel zur Mobilität der Gesellschaft, die bereit machen, „auf dem Weg Christi unseres Herrn zu eilen“ (Sa 582). Dazu hat sie dank des Gehorsamsgelübdes gegenüber dem Papst eine „sichere Leitung durch den Heiligen Geist“ (FI 3). In der *Formula Instituti* liegt die Intuition des Ignatius, und ihre zentrale Bedeutung macht die Betonung der Satzungen möglich, immer „die Orte, Zeiten und Personen“ zu beachten, und dass alle Regeln Hilfsmittel für konkrete Dinge sind – nicht mehr und nicht weniger.

Das Gehen ist für Ignatius kein bloßes Kommen und Gehen, sondern es hat eine besondere Bedeutung: Es ist ein Nutzen und Fortschritt, ein Voranschreiten, etwas für andere zu tun. Genau so drückt es die *Formula Instituti* sowohl in der von Paul III. (1540) als auch in der von Julius III. (1550) approbierten Fassung aus, insofern sie die Aufgabe der Gesellschaft Jesu auf den Glauben – in seiner Verteidigung und Verbreitung – und auf das Leben und die Unterweisung von Personen ausrichtet. Hier verwenden Ignatius und die ersten Gefährten die Formulierung *zum gewinnbringenden Nutzen (ad profectum*⁸⁹, vgl. Phil 1,12 und 25). Er ist das unserer Spiritualität eigene praktische Unterscheidungskriterium.

Es ist kein individualistischer, sondern ein gemeinschaftlicher Nutzen: „Das Ziel dieser Gesellschaft ist, sich nicht nur mit der göttlichen Gnade der Rettung und Vervollkommnung der eigenen Seelen zu widmen, sondern sich mit derselben Gnade inständig zu bemühen, zur Rettung und Vervollkommnung der Seelen der Nächsten zu helfen“ (*Examen* 1,2). Und wenn sich die Waage im Herzen des Ignatius einer bestimmten Seite zuneigte, dann zur Hilfe der Nächsten; und zwar so sehr, dass er zornig wurde, wenn man ihm sagte, dass jemand in der Gesellschaft sei, um seine eigene Seele zu retten. Ignatius wollte keine Menschen, „die, so gut sie an sich auch waren, sich nicht für den

⁸⁹ „Ad profectum animarum in vita et doctrina Christiana“ [Zum Nutzen/Fortschritt/Gewinn der Seelen in Leben und christlicher Lehre: FI 1], in: *Monumenta Ignatiana, Constitutiones* I, 26 und 376.

⁹⁰ José Manuel Aicardo, *Comentario a las Constituciones de la Compañía de Jesús*, Bd. 1, Madrid: Blass 1919, 41.

Dienst am Nächsten tauglich zeigten.“⁹⁰

Nutzen ist in allem zu finden. Diese Formel von Ignatius drückt eine Spannung aus: „nicht nur ..., sondern auch ...“; und dieses Denkschema, von der höheren Warte der Gnade aus Spannungen zu vereinen – die eigene Erlösung und Vervollkommnung mit der Erlösung und Vervollkommnung des Nächsten –, ist der Gesellschaft Jesu eigen. Diese und alle anderen Spannungen (Kontemplation und Aktion, Glaube und Gerechtigkeit, Charisma und Institution, Kommunität und Sendung ...) in Einklang zu bringen, gelingt nicht durch abstrakte Formulierungen, sondern geschieht mit der Zeit durch das, was Faber „unsere Weise des Vorangehens“⁹¹ nannte. Indem sie auf Wegen in der Nachfolge des Herrn „voranschreitet“, bringt die Gesellschaft Jesu die Spannungen in Einklang, die unausweichlich die Verschiedenheit der Menschen, die sie versammelt, mit sich bringt, und die hervorgerufen werden von den Sendungen, die sie empfängt.

Der Nutzen ist nicht elitär. In der *Formula Instituti* beschreibt Ignatius die Mittel, um einen allgemeineren Nutzen zu erreichen. Es sind eigentlich priesterliche Mittel. Wir stellen aber fest, dass die Werke der Barmherzigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt werden; die Formel sagt von der Barmherzigkeit: „ohne dass dies ein Hindernis sei“! Die Werke der Barmherzigkeit – die Sorge für die Kranken in den Spitälern, das Betteln und Verteilen von Almosen, das Unterrichten der Kinder, das geduldige Ertragen von Beleidigungen ... – waren der Lebensbereich, in dem sich Ignatius und die ersten Gefährten bewegten und in dem sie existierten – sie waren ihr tägliches Brot: sie sorgten dafür, dass alles Übrige kein Hindernis dafür war!

Schließlich ist der Nutzen „das, was mehr nützt“. Es geht um das *magis*, dieses Mehr, das Ignatius motivierte, etwas zu beginnen, Menschen zu begleiten und die realen Auswirkungen in ihrem Leben auszuwerten, sei es in Fragen des Glaubens, der Gerechtigkeit, oder der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Das *magis* ist das Feuer, der Eifer in

⁹¹ Vgl. *Monumenta Fabri* 50, 69, 111, 114 u.a.

Aktion, der die Schläfrigen aufrüttelt. Unsere Heiligen hatten dies immer in Fleisch und Blut. Man sagt vom hl. Alberto Hurtado, dass er „ein spitzer Dorn war, der sich ins schläfrige Fleisch der Kirche bohrte“. Und dies wirkt gegen jene Versuchung, die Paul VI. den „Schwindel-Geist“ (*spiritus vertiginis*) und de Lubac die „geistliche Weltlichkeit“ nannte. Eine Versuchung, die nicht in erster Linie eine moralische, sondern eine geistliche ist, und uns vom Wesentlichen ablenkt: von dem, dass wir Nutzen bringen und einen Fußabdruck in der Geschichte hinterlassen, und zwar besonders im Leben der Geringsten. „Die Gesellschaft ist Eifer“, sagte Nadal.⁹² Um den Eifer in der Sendung, den Menschen in ihrem Leben und ihrer Unterweisung zu nützen, wieder zu entfachen, möchte ich diese Überlegungen in drei Punkten konkretisieren, die unserer Weise des Vorangehens gut tun, sofern die Gesellschaft Jesu an den Orten der Sendung ist, an denen sie sein muss. Sie haben mit der Freude, dem Kreuz und der Kirche, unserer Mutter, zu tun; und sie wollen anregen, einen Schritt vorwärts zu gehen, indem wir die Hindernisse überwinden, die der Feind der menschlichen Natur uns in den Weg legt, wenn wir im Dienst Gottes sind und vom Guten zum Besseren aufsteigen.

1. Intensiv um Trost bitten

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir intensiv um Trost bitten. In den beiden Apostolischen Schreiben und in *Laudato Si'* wollte ich mit Nachdruck auf die Freude verweisen. Ignatius lässt uns in den Exerzitien „die Aufgabe, seine Freunde zu trösten,“ betrachten, wie es Christus, dem Auferstandenen, zu eigen ist (GÜ 224). Es gehört zur Aufgabe der Gesellschaft Jesu, das gläubige Volk zu trösten und ihm mit Unterscheidung zu helfen, damit der Feind der menschlichen Natur uns nicht die Freude raubt: die Freude zu evangelisieren, die Freude der Familie, die Freude der Kirche, die Freude der Schöpfung ... Dass er sie uns nicht raube, weder durch Entmutigung angesichts der Größe der Übel in der Welt und der Missverständnisse unter denen, die das Gute tun möchten, noch dadurch, dass er uns mit eitlen Freuden erfüllt, die bei

⁹² Vgl. *Monumenta Nadal* V, 310.

jedem Unternehmen immer nahe liegen.

Dieser „Dienst der Freude und des geistlichen Trostes“ wurzelt im Gebet. Er besteht darin, uns und alle zu ermutigen, „intensiv Gott um Trost zu bitten“. Ignatius formuliert dies negativ in der 6. Regel der Ersten Woche, wenn er sagt, dass „es doch sehr von Nutzen ist, sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern“ (GÜ 319). Es ist von Nutzen, weil wir „in der Zeit der Trostlosigkeit wenig taugen“ (GÜ 324). Der wichtigste Dienst an der Freude ist, dieses Gebet der Bitte und des Flehens um den Trost zu praktizieren und zu lehren. Wenn sich jemand nicht für würdig hält (was in der Praxis sehr verbreitet ist), soll er wenigstens um diesen Trost aus Liebe zum Evangelium bitten, weil doch die Freude konstitutiv für die Botschaft des Evangeliums ist, und er soll auch aus Liebe zu den Anderen darum bitten, für seine Familie und für die Welt. Eine gute Nachricht kann man nicht mit trauriger Miene überbringen. Die Freude ist kein dekorativer Zusatz, sie ist ein klarer Hinweis auf Gnade: Sie weist darauf hin, dass die Liebe aktiv, tätig, gegenwärtig ist. Deswegen darf man ihre Suche nicht verwechseln mit dem Suchen nach einem „besonderen Effekt“, den unsere Zeit durch Konsum hervorzurufen weiß. Man suche vielmehr nach dem existenziellen Hinweis der „Beständigkeit“: Ignatius öffnen sich die Augen, und er erwacht zur Unterscheidung der Geister, um so den Wertunterschied zwischen dauerhaften und vergänglichen Freuden zu entdecken (BP 8). Mit der Zeit erschließt sich ihm, wie er die Tätigkeit des Geistes erkennen kann.

In den Exerzitien geschieht der „Fortschritt“ im geistlichen Leben im Trost: Es ist das „Aufsteigen vom Guten zum Besseren“ und auch „aller Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe und alle innere Freudigkeit“ (GÜ 316). Eben dieser Dienst an der Freude brachte die ersten Gefährten zur Entscheidung, sich nicht mehr zu trennen, sondern die Gesellschaft zu gründen, auf die sie sich aus eigenem Antrieb einließen und die sie gemeinsam lebten. Ihr charakteristisches Merkmal war die Freude, die sie gemeinsam beten, gemeinsam zur Sendung aufbrechen und zurückkehren ließ, um sich zu versammeln, wobei sie das Leben, das der Herr mit seinen Aposteln führte, nachahmten. Diese Freude, das Evangelium ausdrücklich zu verkünden, und zwar durch

die Predigt des Glaubens und die Praxis der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, ließ die Gesellschaft Jesu zu allen Randzonen hin aufbrechen. Der Jesuit ist ein Diener der Freude des Evangeliums ebenso, wenn er kunstvoll im Gespräch tätig ist und die Exerzitien einer einzigen Person gibt, indem er ihr hilft, „den inneren Ort zu finden, von dem sie die Kraft des Geistes bekommt, der sie führt, befreit und erneuert“⁹³, wie wenn er strukturell daran arbeitet, Einrichtungen für Bildung, Barmherzigkeit und Reflexion zu organisieren, die eine institutionelle Entfaltung jenes Wendepunkts sind, an dem der eigene Wille endet und der Geist zu wirken beginnt. Sehr schön drückte es Michel de Certeau aus: Die Exerzitien sind „die apostolische Methode par excellence“, weil sie ja den „Rückgriff auf das Herz“ ermöglichen, „der die Grundlage dafür ist, auf den Geist zu hören, der den Exerzitanten erweckt und zu einer persönlichen Treue zu Gott antreibt.“⁹⁴

2. Lassen wir uns bewegen vom Herrn am Kreuz

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir uns vom Herrn am Kreuz bewegen lassen, von Ihm als Person und von Ihm, der unter so vielen von unseren Brüdern und Schwestern, die leiden, gegenwärtig ist – der großen Mehrheit der Menschen! Pater Arrupe sagte, die Gesellschaft Jesu sei dort, wo es Schmerz gibt.

Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ist ein passender Zeitpunkt, über die Dienste der Barmherzigkeit nachzudenken. Ich spreche im Plural, weil Barmherzigkeit kein abstraktes Wort ist, sondern ein Lebensstil. Dieser zieht den Worten konkrete Gesten vor, die das Fleisch des Nächsten berühren und sich in Werken der Barmherzigkeit institutionalisieren. Für diejenigen von uns, die Exerzitien machen, beginnt diese Gnade, durch die Jesus uns bestimmt, dem Vater ähnlich zu werden, mit jenem Zwiegespräch der Barmherzigkeit, das die Entfaltung

⁹³ Michel de Certeau, Introduction, in: P. Favre, *Mémorial*, Paris: Desclée de Brouwer 1960, 7–101, hier: 74.

⁹⁴ Ebd., 76

des Zwiegesprächs mit dem Herrn am Kreuz wegen meiner Sünden ist. Die ganze zweite Übung ist ein Gespräch voll von Gefühlen von Scham, Verwirrung, Schmerz und dankbaren Tränen, sobald ich sehe, wer ich bin, indem ich mich klein mache –, und wer Gott ist, indem ich ihn groß werden lasse, „der mir bis dahin Leben gegeben hat“, wer Jesus ist, der für mich am Kreuz hängt (GÜ 61 und vorherige). Wie Ignatius seine Erfahrung der Barmherzigkeit lebt und formuliert, ist von großem persönlichen und apostolischen Nutzen und erfordert eine feine und beständige Erfahrung in der Unterscheidung. Unser Vater sagte zu Borja: „Aber ich bin doch für mich der Überzeugung, dass ich zuvor und danach ganz Hindernis bin. Und dessen verspüre ich größere Zufriedenheit und geistliche Freude in unserem Herrn, weil ich mir nichts zuschreiben kann, was gut scheint.“⁹⁵ Ignatius lebt also bis zu den kleinsten Dingen seines Lebens und seiner Person ganz aus der Barmherzigkeit Gottes. Und er spürte, dass der Herr ihn mit umso größerer Güte behandelte, je größere Hindernisse er ihm in den Weg legte: „So groß war die Barmherzigkeit des Herrn und so überreich die Sanftheit und Milde seiner Gnade mit ihm, dass Gott umso gütiger war und über ihn die Schätze seiner unendlichen Weitherzigkeit umso großzügiger ausstreute, je mehr er danach verlangte, auf diese Weise gezüchtigt zu werden. So sagte er, er glaube, es gäbe auf der Welt keinen Menschen, in dem diese beiden Dinge so sehr wie in ihm zusammenwirken: dass er sich einerseits gegenüber Gott so viel verfehle und andererseits so viele und so beständige Gnaden aus seiner Hand empfangen.“⁹⁶

Ignatius formuliert seine Erfahrung der Barmherzigkeit mit diesen vergleichenden Ausdrücken: je mehr er sich dem Herrn gegenüber zu verfehlen meinte, umso mehr kam Er ihm mit dem Geschenk seiner Gnade entgegen. Er setzte damit die lebenspendende Kraft der Barmherzigkeit frei, die wir allzu oft mit abstrakten Formulierungen und legalistischen Bedingungen abschwächen. Der Herr, der uns in Barmherzigkeit anblickt und uns erwählt, sendet uns, diese gleiche Barm-

⁹⁵ Ignatius von Loyola MI Epp. I, 339–342): An Francisco de Borja, Ende 1545.

⁹⁶ Pedro de Ribadeneira, Vita di S. Ignazio di Loiola..

herzigkeit in ihrer ganzen Wirksamkeit bei den Ärmsten ankommen zu lassen, bei den Sündern, den Überflüssigen⁹⁷ und Gekreuzigten der Welt heute, die an Ungerechtigkeit und Gewalt leiden. Nur wenn wir diese Kraft der Heilung in unserem eigenen Leben und in unseren eigenen Wunden erfahren, sowohl als Personen wie als Leib, werden wir die Furcht verlieren und uns vom unermesslichen Leiden unserer Schwestern und Brüder bewegen lassen. Wir werden uns anspornen, uns geduldig mit unseren Völkern auf den Weg zu machen und dabei von ihnen den besten Weg lernen, wie wir ihnen helfen und dienen können.⁹⁸

3. Das Gute tun im guten Geist, im Fühlen mit der Kirche

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir das Gute im guten Geist tun, im Fühlen mit der Kirche, wie Ignatius sagt. Zur Gesellschaft Jesu gehört auch der Dienst der Unterscheidung der Art und Weise, wie wir die Dinge angehen. Faber formulierte dies, als er um die Gnade bat, „dass alles Gute, was ich je tun, denken, anordnen ... werde, vom guten Geist angeregt werde und nicht vom bösen.“⁹⁹ Diese Gnade zu unterscheiden, dass es nicht genügt, das Gute zu denken, zu tun oder anzuordnen, sondern dass man es im guten Geist tun muss, verankert uns in der Kirche, in der der Geist tätig ist und seine verschiedenen Charismen für das Gemeinwohl verteilt. Faber sagte, in vielen Dingen hätten diejenigen Recht, die die Kirche reformieren wollten, aber Gott wollte sie nicht auf deren Art und Weise korrigieren.

Es gehört zur Gesellschaft Jesu, im Fühlen mit der Kirche zu handeln. Dies zu tun, ohne den Frieden zu verlieren, und mit Freude angesichts der Sünden, die wir sowohl bei uns als Personen wie in den von uns geschaffenen Strukturen sehen, bringt es mit sich, das Kreuz

⁹⁷ Vgl. *Evangelii Gaudium* Nr. 53

⁹⁸ Vgl. 32. GK, D 4, 50.

⁹⁹ Peter Faber, *Memoriale*, Nr. 51.

zu tragen, die Armut und die Demütigungen zu erfahren; eine Situation, in der Ignatius uns ermutigt zu wählen, dies entweder geduldig zu ertragen oder zu ersehnen.¹⁰⁰ Ignatius ist dabei ein Vorbild, denn dort, wo der Widerspruch ganz augenfällig war, zog er sich ganz in sich selbst zurück, bevor er sprach oder handelte, um im guten Geist zu wirken. Die Regeln zum Fühlen mit der Kirche lesen wir nicht als genaue Anweisungen in umstrittenen Punkten (das eine oder andere könnte dann veraltet sein), sondern als Beispiele, in denen Ignatius in seiner Zeit einlud, einem antikirchlichen Geist entgegenzuwirken (*agere contra*), indem man sich ganz und entschieden an die Seite unserer Mutter Kirche stellt, und zwar nicht, um eine fragwürdige Position zu rechtfertigen, sondern um einen Raum zu eröffnen, in dem der Geist zu seiner Zeit wirken wird.

Der Dienst im guten Geist und in der Unterscheidung macht uns zu Männern der Kirche, und zwar nicht zu klerikalen, sondern zu kirchlichen, zu Menschen „für andere“, ohne dass uns etwas, das uns eigen ist, von anderen absondert, sondern wir alles, was wir persönlich haben, der Gemeinschaft und dem Dienst zur Verfügung stellen.

Wir gehen weder alleine noch bequem, wir gehen mit „einem Herzen, das es sich nicht bequem macht, sich nicht in sich selbst verschließt, sondern im Rhythmus eines Weges schlägt, der gemeinsam mit dem ganzen gläubigen Volk Gottes zu gehen ist.“¹⁰¹ Wir gehen und werden allen alles, nur damit wir anderen helfen. Diese Selbstentäußerung führt dazu, dass die Gesellschaft Jesu immer mehr das Antlitz, den Akzent und die Art aller Völker, jeder Kultur annimmt und annehmen kann, indem sie sich in sie alle einfügt, tief ins Herz jedes Volkes, um dort mit jedem einzelnen Volk Kirche zu werden, wobei sie das Evangelium inkulturiert und jede Kultur evangelisiert.

¹⁰⁰ Vgl. Ignatius von Loyola, *Direktorium zu den Geistlichen Übungen* (Autograph), Nr. 23

¹⁰¹ Papst Franziskus, *Predigt am Fest des Allerheiligsten Namens Jesu in der Kirche Il Gesù*, Rom, 3. Januar 2014.

Wir bitten Unsere Liebe Frau vom Weg in einem Zwiegespräch als Söhne oder wie ein Knecht vor seiner Herrin, dass sie für uns eintrete vor dem „Vater des Erbarmens und dem Gott allen Trostes“ (2 Kor 1,3), dass er uns immer neu zu seinem Sohn geselle, zu Jesus, der das Kreuz der Welt trägt und uns einlädt, es mit Ihm zu tragen. Wir vertrauen Ihr unsere „Weise des Vorangehens“ an, auf dass sie kirchlich, inkulturiert, arm, dienstbereit und frei von allem weltlichen Ehrgeiz sei. Wir bitten unsere Mutter, dass sie jeden Jesuiten auf den Weg schicke und begleite, und zwar gemeinsam mit einem Teil des gläubigen Volkes Gottes, zu dem **auf diesen Wegen des Trostes, des Mitgefühls und der Unterscheidung** er gesandt wurde.

Gespräch mit Papst Franziskus

Nach der Ansprache des Papstes (vgl. 75) und einer Pause gab es die Gelegenheit zu einem offenen und herzlichen Gespräch mit den Mitgliedern der Kongregation, die verschiedene spontane Fragen stellten. Der Papst hatte weder darum gebeten, dass die Fragen vorher ausgewählt noch ihm zuvor mitgeteilt wurden. So ermöglichte er eine sehr vertrauensvolle Begegnung, die etwa eineinhalb Stunden dauerte. Zum Schluss wollte Franziskus jeden der Anwesenden einzeln grüßen. Im Folgenden sind die Fragen und Antworten wiedergegeben. In der Aula wurden aus praktischen Gründen jeweils drei Fragen gebündelt. Der folgende Text gibt die Antworten des Papstes vollständig wieder, wobei, um das Lesen zu vereinfachen, die gebündelten Fragen getrennt angeführt, aber in ihrem wesentlichen Gehalt wiedergegeben werden. Der Text behält den Stil und die Art einer mündlichen Rede bei.

Heiliger Vater, Sie sind ein lebendiges Beispiel für prophetische Kühnheit. Wie machen Sie es, dass Sie diese Kühnheit so effektiv kommunizieren? Wie können auch wir es selbst schaffen?

Mut bedeutet nicht einfach Krach zu machen, ohne zu wissen, wie man ihn gut macht. Man muss wissen, wann man ihn machen muss und wie man ihn machen muss. Und vor allem muss man vorher erwägen, ob man Krach machen soll oder nicht. Mut ist konstitutiv für jedes apostolische Tun. Und heute braucht man Mut und prophetische Kühnheit mehr denn je. Wir brauchen eine *parrhesia*¹⁰² für heute, die prophetische Kühnheit, keine Angst zu haben. Es ist bemerkenswert, dass der hl. Johannes Paul II., als er zum Papst gewählt worden war,

¹⁰² Das griechische Wort *parrhesia* kommt häufig im griechischen Neuen Testament vor und bezeichnet den Mut und die Aufrichtigkeit des Zeugnisses. Es ist ein sehr gebräuchliches Wort in der christlichen Tradition, vor allem in den Anfängen, und bezeichnet auch das Gegenteil von Scheinheiligkeit.

als erstes sagte: „Habt keine Angst!“ Er dachte an alle Probleme der Länder im Osten, und Kühnheit ließ ihn all diese Probleme angehen.

Welche prophetische Kühnheit brauchen wir heute? Man muss darüber eine Unterscheidung vornehmen und sich fragen, worauf man jene prophetische Kühnheit ausrichten soll. Es ist eine Einstellung, die aus dem *magis*¹⁰³ erwächst. Und das *magis* ist *parrhesia*! Das *magis* basiert auf einem Gott, der immer größer ist. Und wenn wir dann auf diesen immer größeren Gott blicken, vertieft sich die Unterscheidung und sucht nach den Orten, auf die hin man die Kühnheit ausrichten soll. Ich glaube, dass dies Ihre Arbeit bei dieser Kongregation ist: zu unterscheiden, worauf man das *magis*, die prophetische Kühnheit, die *parrhesia* richten soll.

Manchmal vereint sich die prophetische Kühnheit mit der Diplomatie, mit einem Bemühen zu überzeugen, und zur selben Zeit mit starken Zeichen. Die prophetische Kühnheit kann zum Beispiel ein Ruf sein, den in manchen Ländern sehr verbreiteten Verfall der politischen und gesellschaftlichen Kultur zu bekämpfen; zum Beispiel den Verfall, eine Verfassungsreform anzustreben, um an der Macht zu bleiben, wenn das verfassungsgemäße Mandat endet. Ich glaube, dass die Gesellschaft Jesu in ihren Lehren und ihrer Aufgabe, für soziale Belange zu sensibilisieren, gute, kühne Arbeit leisten muss, um alle zu überzeugen, dass ein Land nicht wachsen kann, wenn es die Gesetzesgrundlagen nicht respektiert, die es sich selbst gegeben hat, um in Zukunft regiert werden zu können.

¹⁰³ Das *magis* (das Mehr, das Größere) in der ignatianischen Tradition kommt von der berühmten Maxime „ad maiorem Dei gloriam“ (zu größerer Ehre Gottes) und enthält einen starken geistlichen Impuls. Das Tun des Jesuiten ist von diesem *magis* bestimmt, einer aktiven Spannung, die uns daran erinnert, dass es immer möglich ist, noch einen Schritt weiter nach vorne zu gehen im Vergleich zu dem, was wir schon erreicht haben, damit unser Vorgehen im Einklang mit einer immer ausdrücklicheren Darstellung der Ehre Gottes steht. Mit der Unterscheidung der Geister lernen wir das Gute, das jeder Situation innewohnt, wahrzunehmen und das zu wählen, was zum größeren Gut führt.

Heiliger Vater, es war ein großes Problem, wie die Kolonialherren die indigenen Völker behandelt haben. Die Aneignung des Landes durch die Kolonialherren war eine schlimme Tat, die bis heute schwere Auswirkungen hat. Was denken Sie darüber?

Zunächst muss man sagen, dass wir heute ein größeres Bewusstsein dafür haben, was der Reichtum der indigenen Völker bedeutet, gerade in einer Zeit, in der man durch die Globalisierung, die man als „Sphäre“ verstehen kann, politisch wie kulturell jene Völker immer mehr vernichten möchte, – eine Globalisierung, in der sich alles vereinheitlicht. Deshalb muss sich heute unser prophetisches Sprechen, unser Bewusstsein auf die Inkulturation hin ausrichten. Und unsere Vorstellung von Globalisierung darf nicht die einer kugelförmigen Sphäre sein, sondern die eines Polyeders. Mir gefällt die geometrische Form des Polyeders, weil es ein einziger Körper mit vielen verschiedenen Seiten ist. Es macht deutlich, dass Einheit darin besteht, die Identitäten der Völker, Personen, Kulturen zu bewahren. Diese Vielfalt müssen wir dem Globalisierungsprozess heute geben, weil er sonst einförmig macht und destruktiv wird.

Mit einem uniformierenden und destruktiven Globalisierungsprozess geht die Zerstörung der indigenen Kulturen einher, die man jedoch schützen muss. Und man muss sie mit der richtigen Hermeneutik schützen, die uns die Erfüllung dieser Aufgabe möglich macht. Es ist nicht dieselbe Hermeneutik wie zur Kolonialzeit. Die Hermeneutik jener Epoche war, nach der Bekehrung der Völker, nach der Verbreitung der Kirche zu streben ..., und deswegen hat man die Unabhängigkeit der Ureinwohner zunichte gemacht. Es war eine Hermeneutik zentralistischen Typs, in dem das herrschende Reich auf jede Art und Weise seinen Glauben und seine Kultur oktroyierte. Es ist verständlich, wenn man in jener Epoche so dachte, aber heute ist eine grundverschiedene Hermeneutik nötig. Wir müssen die Dinge anders verstehen und jedes Volk, seine Kultur und seine Sprache wertschätzen. Eben dieser Inkulturationsprozess sollte uns dabei helfen, der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer mehr an Bedeutung gewonnen hat.

Ich möchte jedenfalls die Inkulturationsversuche erwähnen, die es in den frühesten Zeiten der Missionen gab. Es waren Versuche, die einer Erfahrung entsprangen, wie Paulus sie mit den „Heiden“ gemacht hat. Der Heilige Geist gab ihm sehr klar ein, wie er das Evangelium bei den Heidenvölkern zu inkulturieren hatte. Dasselbe wiederholt sich in der Zeit der sich ausbreitenden Missionen. Denken wir zum Beispiel an die Erfahrung Matteo Riccis und Roberto de Nobilis¹⁰⁴. Das waren Pioniere, aber eine hegemoniale Vorstellung von römischem Zentralismus bremste diese Erfahrung und stoppte sie. Dies verhinderte einen Dialog, in dem die Kulturen respektiert wurden. Und dies geschah, weil man das, was gesellschaftliche Bräuche waren, mit einer religiösen Hermeneutik interpretierte. Die Achtung vor den Toten zum Beispiel verwechselte man mit Götzendienst. Hier spielt die Hermeneutik eine zentrale Rolle. In unserer Zeit, glaube ich, ist es nötig, mit einem geschärften Bewusstsein für die indigenen Völker den Ausdruck, die Kultur jedes einzelnen Volkes zu unterstützen und ebenso die Evangelisierung. Dies betrifft auch die Liturgie und reicht bis zu den religiösen Ausdrucksformen; und die Gottesdienstkongregation akzeptiert dies.

Ich schließe mit einer Erinnerung, die sich auf die Moral bezieht. Als ich Theologiestudent war, übertrug man mir die Aufgabe des Bibliothekars. Als ich damals in einem mexikanischen Text ungefähr aus dem Jahr 1700, der moraltheologische Themen in Fragen und Antworten behandelte, nachsah, bin ich auf folgende Frage gestoßen: „Ist die sexuelle Gemeinschaft zwischen einem Spanier und einer Eingeborenen eine Todsünde?“ Die Antwort des Moralisten ließ mich lachen: „Es ist eine schwere Materie, deswegen ist es eine schwere Sünde der Materie nach, aber falls die Folge davon ist, dass ein weiterer Christ das Reich Gottes vergrößert, so ist die Sünde nicht so schwer, als wenn sie in Europa geschehen wäre.“

¹⁰⁴ Die Jesuiten Matteo Ricci (1552–1610) und Roberto de Nobili (1577–1656) waren echte Pioniere. Als Missionare in China bzw. Indien versuchten sie die Verkündigung des Evangeliums an die Kultur und an die lokalen Kulte anzupassen. Dies rief Besorgnis bei einigen Personen hervor, und in der Kirche wurden Stimmen laut, die gegen den Geist dieser Vorgehensweise gerichtet waren, als wäre sie eine Beeinträchtigung der christlichen Botschaft.

In Ihrer Rede haben Sie eindeutig eine Moral vorgeschlagen, die auf der Unterscheidung beruht. Was schlagen Sie uns vor: Wie sollen wir im Bereich der Moral mit dieser Dynamik der Unterscheidung der entsprechenden Situationen vorgehen? Es scheint mir nicht möglich zu sein, bei der Deutung zu bleiben, dass eine Anwendung unter einer bestimmten Norm steht und man sich darauf beschränkt, partikuläre Situationen als Fälle einer allgemeinen Norm anzusehen.

Die Unterscheidung, die Fähigkeit zur Unterscheidung, ist ein Schlüsselement. Ich nehme wahr, dass genau das Element Unterscheidung in der Priesterausbildung fehlt. Wir laufen Gefahr, uns an ein Schwarz-Weiß-Denken und ein legalistisches Denken zu gewöhnen. Wir sind im Allgemeinen gegenüber einer Unterscheidung ziemlich verschlossen. Eines ist klar: Man hat heute in einer gewissen Anzahl an Seminaren wieder einen Rigorismus eingeführt, der fern von einer Unterscheidung der verschiedenen Situationen ist. Und das ist gefährlich, weil es uns zu einer Moralauffassung führen kann, die einen kasuistischen Zug hat. Auch wenn sie in verschiedenen Formulierungen auftritt, geht es wohl immer in dieselbe Richtung. Davor fürchte ich mich sehr. Dies habe ich schon bei einem Treffen mit den Jesuiten in Krakau während des Weltjugendtags gesagt. Dort haben mich die Jesuiten gefragt, was meiner Meinung nach die Gesellschaft Jesu tun könne, und ich habe geantwortet, dass eine ihrer wichtigen Aufgabe ist, Seminaristen und Priester in der Unterscheidung auszubilden.

Unsere Generation, also die Jüngeren vielleicht nicht, aber meine und auch manch folgende Generation, wurde in einer verkommenen Scholastik ausgebildet. Wir haben mit einem einzigen Lehrbuch Theologie und auch Philosophie studiert. Es war eine verkommene Scholastik. Zur Erklärung des „metaphysischen Kontinuums“, zum Beispiel (ich muss jedesmal lachen, wenn ich mich daran erinnere), hat man uns die Theorie der *puncta inflata* [aufgeblähten Punkte] gelehrt.¹⁰⁵ Als die große Scholastik an Höhe zu verlieren begann, blieb uns diese verkommene Scholastik, mit der zumindest meine Generation und andere studiert haben.

¹⁰⁵ Der Papst bezieht sich auf Theorien und Debatten vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in die auch Jesuiten wie Rodrigo de Arriaga verwickelt waren.

Jene verkommene Scholastik brachte kasuistisches Verhalten hervor. Und seltsamerweise haben im Allgemeinen – aber nicht überall – in der theologischen Fakultät Professoren für Sakramentenmoral das Thema „Bußsakrament“ gelesen. Der gesamte Bereich der Moral hat sich auf ein „man darf“, „man darf nicht“, „bis hier ja und bis hier nein“ beschränkt. In einem Examen *ad audiendas*¹⁰⁶ sagte einer meiner Mitbrüder, dem sie eine sehr komplizierte Frage gestellt hatten, ganz schlicht: „Pater, ich bitte Sie, aber das kommt doch in der Wirklichkeit gar nicht vor!“ Und der Prüfer antwortete: „Aber es steht in den Büchern.“

Es war eine Moral, der die Unterscheidung fremd war. In jener Zeit gab es ein „Schreckgespenst“: die Situationsethik ... Ich glaube, Bernhard Häring¹⁰⁷ war der erste, der einen neuen Weg zu suchen begann, um die Moraltheologie wieder aufblühen zu lassen. Selbstverständlich hat die Moraltheologie in unseren Tagen große Fortschritte in ihrer Reflexion gemacht und ist viel reifer geworden; sie ist natürlich keine „Kasuistik“ mehr.

Wir müssen im Bereich der Moral vorankommen, ohne in einen Situationismus zu verfallen; aber andererseits müssen wir auch den großen Reichtum wieder hervortreten lassen, der in der Dimension der Unterscheidung steckt; das zeichnet die große Scholastik aus. Wenn man den hl. Thomas oder den hl. Bonaventura liest, nimmt man wahr, wie sie bekräftigen, dass das allgemeine Prinzip für alle gilt, aber – und das sagen sie ausdrücklich –, dass das Problem vielfältig wird und dass sich viele Nuancen ergeben, auch wenn sich dadurch das Prinzip nicht ändert, wenn man zu den Einzelfällen kommt. Diese scholastische Methode behält ihre Gültigkeit. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* hat diese Methode in der Moral angewandt. Und es ist die Metho-

¹⁰⁶ Es handelt sich um eine Prüfung in der Gesellschaft Jesu, mit der festgestellt werden soll, ob ein Priesterkandidat die Befähigung zum Beichtthören besitzt.

¹⁰⁷ Der Redemptorist Bernhard Häring (1912–1998) war ein deutscher Moraltheologe und einer der Gründer der „Accademia Alfonsiana“ in Rom. Sein Werk hatte bedeutenden Einfluss auf die Vorbereitung und den Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils.

de, die im letzten Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* Anwendung fand, im Anschluss an die Unterscheidung, die die ganze Kirche mittels der zwei Synoden vorgenommen hatte. Die Moral, die in *Amoris laetitia* zur Anwendung kommt, ist thomistisch, und zwar vom großen hl. Thomas her, nicht vom Autor der *puncta inflata*.

Selbstverständlich muss man im Bereich der Moral mit wissenschaftlicher Strenge vorgehen, und auch mit Liebe zur Kirche und mit Unterscheidung. Es gibt gewisse sittliche Fragen, über die man nur im Gebet genügend Klarheit bekommt, bevor man mit der theologischen Reflexion fortfahren kann. Und dazu, lassen Sie es mich wiederholen, muss man „kniende Theologie“ betreiben. Man kann Theologie nicht ohne Gebet betreiben. Das ist ein zentraler Punkt, und man muss es so machen.

Um die Gesellschaft Jesu ranken sich viele Legenden: positive, von Menschen, die es gut mit uns meinen, und eine etwas dunkle Legende von Seiten derer, die uns nicht mögen. Ich möchte Sie, der Sie uns mögen und uns gut kennen, fragen: Worauf sollten wir unsere Aufmerksamkeit richten?

Es ist für mich etwas schwierig zu antworten, weil man sehen muss, woher die Kritiken kommen. Es ist etwas schwierig, weil in meiner Situation und im Umfeld, in dem ich mich bewege, die Kritiken an der Gesellschaft Jesu vor allem eine Note reaktionären Typs haben. Mit anderen Worten: Die Kritiken träumen von einer Restauration, von einer Gesellschaft Jesu, die vielleicht einmal Hoffnungen weckte, weil es an der Zeit war, jetzt aber diese Hoffnungen nicht erfüllt, weil dies jetzt nicht für die Gesellschaft Jesu von Gott her an der Zeit ist. Ich glaube, dies ist die Denkweise, die sich dahinter verbirgt. Doch in diesem Punkt muss die Gesellschaft Jesu dem treu sein, was der Geist ihr sagt.

Es hängt auch davon ab, wer die Kritik äußert. Das heißt, wir müssen unterscheiden, woher sie kommt. Ich glaube, dass manchmal sogar der böseste Kritiker mir etwas sagen kann, das mir hilft. Ich glaube, dass man alles anhören und es unterscheiden muss. Man soll keiner Kritik gegenüber die Tür verschließen, weil wir sonst Gefahr

laufen, uns an das Schließen von Türen zu gewöhnen; und das wäre nicht gut. Nach einer Unterscheidung kann man sagen: Diese Kritik ist vollkommen unbegründet und ist zurückzuweisen. Aber wir müssen alles, was wir an Kritik hören, einer Unterscheidung unterziehen, ich würde sagen täglich, für sich, aber immer in guter Absicht, mit offenem Herzen und vor dem Herrn.

Wir leben in einer Welt, die von politischer und religiöser Polarisierung gekennzeichnet ist. Sie haben in der Tat verschiedenartige Erfahrungen in Ihrem Leben gemacht, als Provinzial und Erzbischof von Buenos Aires. Ausgehend von Ihrer Erfahrung, was schlagen Sie uns vor, wie sollen wir diese polarisierten Situationen angehen, besonders wenn Mitbrüder von uns darin verwickelt sind?

Ich glaube, dass die Politik im Allgemeinen, die große Politik, immer mehr zu einer kleinen Politik verkommen ist, nicht nur in der Parteipolitik in jedem Land, sondern auch in der sektorenspezifischen Politik innerhalb eines Kontinents. Ich wollte auf dieses spezielle Thema – weil man mich darum gebeten hat – mit drei Reden über Europa antworten: mit den zwei Reden in Straßburg und der Karlspreis-Rede. Die französischen Bischöfe haben gerade eine Erklärung zur Politik herausgebracht, die eine andere von vor fünfzehn oder zwanzig Jahren aufnimmt oder ihr folgt: „*Réhabiliter la politique*“, die sehr wichtig war. Jene Erklärung hat Geschichte geschrieben: Sie hat die Politik stark gemacht, eine Politik als Handwerk, die an der Einheit der Völker und der Einheit eines Volkes in all seiner Verschiedenheit arbeitet. Insgesamt höre ich die Meinung, dass die Politiker niedergeschlagen seien. Es fehle an jenen großen Politikern, die fähig wären, sich ernsthaft für ihre Ideale einzusetzen, und die weder Furcht vor Dialog noch vor Streit hätten, sondern mit Verstand und dem der Politik eigenen Charisma vorangingen. Politik ist eine der höchsten Formen von Nächstenliebe – die große Politik. Polarisierung helfen dabei meiner Meinung nach nicht. Im Gegenteil, der Dialog hilft der Politik.

Welche Erfahrung haben Sie mit Brüdern in der Gesellschaft Jesu, über ihre Rolle und darüber, wie man Brüderberufungen zur Gesellschaft Jesu gewinnen kann?

Meine Erfahrung mit Brüdern war immer sehr positiv. Die Brüder, mit denen ich in meiner Studienzeit zusammenleben durfte, waren Menschen mit einer großen Weisheit. Sie hatten eine Weisheit, die von der der Akademiker oder von der der Priester verschieden war. Bis heute haben auch Brüder, die viel studiert haben und auf Leitungsposten in Institutionen sind, einen „gewissen bestimmten“ Unterschied zu den Priestern. Und ich glaube, den muss man bewahren: jene Weisheit, jenes weisheitliche Etwas, das das Brudersein mit sich bringt.

Darüber hinaus beeindruckte mich bei den älteren Brüdern, die ich kannte, ihr „Geruchssinn“, wenn sie zum Beispiel sagten: „Schauen Sie mal nach diesem oder jenem Pater, mir scheint, er braucht spezielle Hilfe ...“. Die Brüder, die ich kannte, hatten oft eine große Diskretion. Und sie haben geholfen! Wenn einer vor allen anderen Mitgliedern einer Kommunität bemerkt, dass etwas passiert ist, dann ist es der Bruder. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber ich meine, es gibt da eine besondere Gnade, und wir müssen nach dem Willen Gottes heute über die Brüder suchen, und wir müssen auch danach suchen, wie wir dies ausdrücken können.

Ich würde gerne von Ihnen hören, wann sich die Jesaja-Prophezeiung erfüllen wird: „Aus ihren Schwertern werden sie Pflüge schmieden ...“. In meinem Kontinent Afrika haben wir schon genug Mittel, um jeden von uns zehnmal umzubringen.

Es ist dringend, für den Frieden zu arbeiten. Vor über eineinhalb Jahren habe ich gesagt, dass wir uns im Dritten Weltkrieg befinden, Stück für Stück. Jetzt fügen sich diese Stücke immer mehr zusammen. Wir sind im Krieg. Wir dürfen nicht blauäugig sein. Die Welt ist im Krieg, und ein paar Länder zahlen den Preis. Denken wir an den Nahen Osten, an Afrika: Dort haben wir eine Situation fortwährender Kriege. Kriege, die aus einer ganzen Geschichte von Kolonisierung und Ausbeutung kommen. Gewiss gibt es Länder, die unabhängig sind, aber oft hat das Land, das ein anderes in die Unabhängigkeit entließ, im Untergeschoss den Raum für sich reserviert. Wegen seiner Reichtümer bleibt Afrika ein Ausbeutungsobjekt– auch für die Länder, die früher

gar nicht an diesen Kontinent dachten. Man blickt auf Afrika immer aus diesem Blickwinkel der Ausbeutung. Das löst natürlich Kriege aus.

Darüber hinaus kommt in manchen Ländern das Problem der Ideologisierung hinzu, das starke Spaltungen hervorruft. Ich glaube, dass unter diesen Umständen die Arbeit für den Frieden Priorität hat, was übrigens eine der Seligpreisungen ist. Wann wird sich Frieden einstellen? Er wird nicht vor der Wiederkunft des Menschensohnes kommen, aber dennoch weiß ich, dass wir im Gegenzug für den Frieden so viel wie möglich arbeiten müssen, sowohl mit Hilfe der Politik als auch durch das Zusammenleben und auf viele andere Weisen. Das ist möglich. Das ist möglich. Mit den christlichen Einstellungen, die der Herr uns im Evangelium zeigt, kann man viel erreichen, es geschieht viel und man macht Fortschritte. Manchmal muss man mit seinem eigenen Leben dafür einen hohen Preis zahlen. Aber dennoch geht es vorwärts. Das Martyrium gehört zu unserer Berufung.

Können wir alleine selig werden? Welche Beziehung besteht zwischen der gemeinsamen Erlösung und der persönlichen Erlösung?

Niemand kann alleine selig werden. Ich glaube, dass dieses Prinzip ganz klar bestehen bleiben muss: Das Heil ist für das Volk Gottes. Niemand kann alleine selig werden. Wer meint, er könne sich selbst auf einem eigenen Weg der Erfüllung retten, endet in der Eigenschaft, die Jesus so oft genannt hat: scheinheilig. Er endet in Scheinheiligkeit. Sich selbst zu retten, sich in elitärer Haltung angeblich selbst zu retten, ist Scheinheiligkeit. Der Herr ist gekommen, um alle zu retten.

Ist es gut, Theologie in einem Umfeld des wirklichen Lebens zu studieren?

Mein Rat ist, dass alles, was junge Leute im Kontakt mit verschiedenen Lebenskontexten studieren und ausprobieren, auch einer persönlichen und gemeinschaftlichen Unterscheidung unterzogen und ins Gebet genommen wird. Man braucht das akademische Studium, den Kontakt mit Wirklichkeiten nicht nur an den Rändern, sondern auch jenseits der Ränder, das Gebet und die persönliche wie gemeinschaftliche Un-

terscheidung. Wenn eine Ausbildungskommunität das alles macht, bin ich ruhig. Wenn aber eines dieser Dinge fehlt, fange ich an, mir Sorgen zu machen. Wenn es am Studium fehlt, kann man Unsinn reden oder manchmal Situationen vereinfachend idealisieren. Wenn es am realen und objektiven Umfeld fehlt, und kein Begleiter da ist, der das Umfeld kennt, kann es zu verschrobenen Idealismen kommen. Wenn es an Gebet und Unterscheidung fehlt, können wir sicher sehr gute Soziologen oder Politologen sein, aber wir werden dann weder die Kühnheit des Evangeliums noch das Kreuz des Evangeliums, das wir – wie ich zu Beginn sagte – auf uns nehmen müssen, haben.

Nach der 35. Generalkongregation machte sich die die Gesellschaft Jesu auf den Weg, die Herausforderungen des Umweltschutzes zu verstehen. Wir haben die Enzyklika „Laudato si“ mit Freude aufgenommen. Wir nehmen wahr, dass der Papst uns Türen zu einem Dialog mit weiteren Institutionen geöffnet hat. Was können wir tun, damit wir uns weiterhin in dieses Thema eingebunden fühlen?

Laudato si' ist eine Enzyklika, an der viele gearbeitet haben, und die Wissenschaftler, die daran arbeiteten, wurden gebeten, gut begründete Dinge und keine simplen Hypothesen zu schreiben. Viele Leute haben daran gearbeitet; meine Arbeit war im Grunde, Orientierung zu geben, das eine oder andere zu korrigieren und danach die Schlussredaktion auszuarbeiten, eben in meinem Stil und indem ich das eine oder andere aufgriff. Ich meine, wir müssen mit Hilfe von Bewegungen akademisch und auch politisch daran weiterarbeiten. Es ist in der Tat eindeutig, dass die Welt nicht nur aufgrund der Klimaerwärmung leidet, sondern auch aufgrund des schlechten Gebrauchs der Güter und weil die Natur missbraucht wird.

Man muss bei der Interpretation von *Laudato si'* auch berücksichtigen, dass es keine „grüne Enzyklika“ ist. Es ist eine Sozialenzyklika. Sie setzt bei der heutigen Wirklichkeit an, die ökologisch ist; aber sie ist eine Sozialenzyklika. Es sind eindeutig die Armen, die Ausgeschiedenen, die an den Folgen leiden. Es ist eine Enzyklika, die gegen diese Kultur des Ausscheidens von Personen angeht. Wir müssen uns intensiv

mit dem sozialen Teil der Enzyklika beschäftigen, weil die Theologen, die an ihr gearbeitet haben, sehr besorgt waren, als sie sahen, welche soziale Auswirkung die ökologischen Gegebenheiten haben. Es ist sehr hilfreich, sie als eine Sozialenzyklika anzusehen.

Wünscht sich Papst Franziskus eine arme Gesellschaft Jesu für die Armen? Welchen Rat geben Sie uns, damit wir in diese Richtung gehen?

Ich glaube, dass der hl. Ignatius im Punkt der Armut uns weit übertrifft hat. Wenn wir lesen, wie er die Armut konzipierte, und das Gelübde, das man ablegen muss, die Armut nicht zu ändern, außer um sie zu verschärfen, dann gibt uns dies zu denken. Der hl. Ignatius meint damit nicht nur eine asketische Haltung, so als würde ich mich kneifen, damit es mir mehr weh tut, sondern es ist eine Liebe zur Armut als Lebensstil, als Weg zum Heil, ein kirchlicher Weg. Denn für ihn ist die Armut – und er verwendet dabei zwei Schlüsselwörter – Mutter und Mauer. Die Armut ist Mutter, sie bringt zum Leben, zum geistlichen Leben, zum Leben der Heiligkeit, zum apostolischen Leben. Und sie ist Mauer, sie verteidigt. Wie viele kirchliche Katastrophen haben begonnen, weil es an Armut fehlte; auch außerhalb der Gesellschaft Jesu, ich beziehe mich auf die ganze Kirche im Allgemeinen. Wie viele Skandale, über die ich mich leider wegen meiner gegenwärtigen Position informieren lassen muss, entstehen vom Geld! Ich glaube, dass der hl. Ignatius eine ganz großartige Intuition hatte. Wir haben in der ignatianischen Vision der Armut eine Inspirationsquelle, die uns hilft.

Der Klerikalismus, eines der schlimmsten Übel in der Kirche, entfernt sich von der Armut. Der Klerikalismus ist reich. Und wenn er nicht reich an Geld ist, dann ist er reich an Hochmut. Dennoch ist er reich: Er trägt in sich eine Anhänglichkeit an den Besitz. Er lässt sich nicht von der Mutter Armut Leben schenken, er lässt sich nicht von der Mauer Armut beschützen. Der Klerikalismus ist eine der schlimmsten Formen von Reichtum, an denen man heute in der Kirche leidet. Zumindest an manchen Orten der Kirche. Bis in die alltäglichsten Erfahrungen hinein. Eine arme Kirche für die Armen ist die Kirche des Evangeliums, der Bergpredigt aus dem Matthäusevangelium und der

Feldrede aus dem Lukasevangelium, wie auch des „Protokolls“, nach dem wir gerichtet werden: Matthäus 25. Ich glaube, das Evangelium ist darin ganz klar, und es ist nötig, in diese Richtung zu gehen. Aber ich würde auch darauf bestehen, dass es schön wäre, wenn die Gesellschaft Jesu dabei helfen könnte, die Vision des Ignatius über die Armut zu vertiefen, weil ich glaube, dass es eine Vision für die ganze Kirche ist – eine, die uns allen helfen kann.

Sie haben sehr gut über die Wichtigkeit des Trostes gesprochen. Was gibt Ihnen Trost, und was nimmt Ihnen den Trost, wenn Sie am Ende jedes Tages zurückschauen?

Ich spreche jetzt innerhalb der Familie, und so kann ich sagen: Ich bin immer eher pessimistisch! Ich sage nicht, dass ich depressiv bin, denn das stimmt nicht. Aber doch tendiere ich immer dazu, den Teil zu sehen, der nicht funktionierte. So ist für mich der Trost das beste Antidepressivum, das ich gefunden habe. Ich finde ihn, wenn ich mich vor den Herrn stelle, und ich lasse Ihn zutage bringen, was Er während des Tages getan hat. Wenn ich am Ende des Tages wahrnehme, wohin ich geführt wurde, wenn ich wahrnehme, dass es trotz meiner Widerstände einen Antrieb gab, wie eine Welle, die mich nach vorne getrieben hat: Das tröstet mich. Es ist, als würde ich fühlen: „Er ist da!“ Im Hinblick auf mein Pontifikat tröstet es mich, dass ich innerlich fühle: „Es geht gut. Es war keine Ansammlung von Wahlstimmen, die mich auf diese Tanzveranstaltung gebracht hat, sondern Er ist da mit-tendrin.“ Das tröstet mich sehr. Und wenn ich manchmal bemerke, wo meine Widerstände gesiegt haben, fühle ich mich schlecht, und ich möchte um Vergebung bitten. Das kommt recht häufig vor ... Und es tut mir gut. Sich bewusst zu werden, dass man, wie der hl. Ignatius sagt, „ganz Hindernis“ ist, wahrnehmen, dass man seine Widerstände hat und sie jeden Tag einsetzt, und dass man sie manchmal überwindet und manchmal nicht. Diese Erfahrung lässt einen auf dem Boden bleiben. Das hilft. Das ist meine persönliche Erfahrung, in so einfachen Worten wie möglich.

Das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ inspiriert sehr und ermutigt uns, mehr über das Thema der Evangelisierung zu sprechen. Was möchten Sie mit den Worten am Schluss sagen, in denen Sie dazu auffordern, die Diskussion fortzusetzen?

Eine der Gefahren von Papstschreiben ist, dass sie ein bisschen Begeisterung erzeugen, aber dann kommen andere, und man heftet die vorherigen ab. Deshalb halte ich jenes Weiterarbeiten für wichtig, jenen Hinweis am Schluss, dass man sich treffen und die Botschaft von *Evangelii gaudium* vertiefen soll: Denn es ist darin ein Weg zu finden, wie man verschiedene kirchliche Probleme und die Evangelisierung des christlichen Lebens angehen kann. Ich glaube, du beziehst dich auf eine Aufforderung, die am Schluss steht und aus dem Dokument von Aparecida kommt. Wir wollten in dieser Passage auf *Evangelii nuntiandi* zurückgreifen, das immer noch höchst aktuell ist, ebenso jetzt wie damals, als das Schreiben herauskam. Es ist für mich immer noch das wichtigste Pastoral Schreiben seit dem II. Vatikanum. Jedoch erwähnt man es nicht, zitiert es nicht. Gut, dasselbe kann mit *Evangelii gaudium* passieren. Vor ein paar Tagen habe ich gelesen, es wäre nötig, aus *Evangelii gaudium* den Punkt über die Predigt aufzugreifen, weil man über ihn nicht spricht. Dort findet man etwas, das die Kirche in ihrer Verkündigung korrigieren muss und das ihr darüber hinaus einen Aspekt von Klerikalismus nimmt. Ich glaube, dass *Evangelii gaudium* vertieft werden muss, man müsste daran in Laien- und Priestergruppen, in den Seminaren arbeiten, weil die Kirche heute einen evangelisierenden Geist haben muss. Darin müssen wir Fortschritte machen. Das ist nicht zu Ende, als ob wir jetzt sagen könnten: „Das ist vorbei, jetzt kommt *Laudato si'*“. Und dann: Das ist auch vorbei, jetzt ist *Amoris laetitia* da ...“. Auf keinen Fall! Ich empfehle ihnen *Evangelii gaudium* als Rahmen. Es ist nichts Neues; das möchte ich ganz klar sagen. Es bringt *Evangelii nuntiandi* und das Dokument von Aparecida zusammen. Auch wenn *Evangelii gaudium* nach der Synode über die Evangelisierung kam, war seine Stärke, jene beiden Dokumente aufzugreifen und sie aufzufrischen, um sie in neuem Gewand noch einmal zu präsentieren. *Evangelii gaudium* ist der apostolische Rahmen der Kirche von heute.

Die Kirche erlebt einen Rückgang an Berufungen, und zwar vor allem dort, wo man zurückhaltend war, Berufungen vor Ort zu fördern.

Ich habe es als Bischof in Buenos Aires erlebt, dass ganz gute Priester mir mehr als einmal im Gespräch sagten: „In der Pfarrei habe ich einen Laien, der ‚Gold‘ wert ist.“ Und sie beschrieben mir einen erstklassigen Laien. Dann fragten sie mich: „Was meinen Sie, sollen wir ihn zum Diakon machen?“ Das ist das Problem: Einen Laien, der etwas wert ist, machen wir zum Diakon. Wir klerikalisieren ihn. Vor kurzem habe ich in einem Brief an Kardinal Ouellet geschrieben, dass die Volksfrömmigkeit in Lateinamerika das einzige ist, das einigermaßen vor Klerikalismus bewahrt blieb. Denn da die Volksfrömmigkeit eines der Dinge „vom Volk“ ist, woran die Priester nicht glaubten, waren die Laien kreativ. Vielleicht musste man das eine oder andere korrigieren, aber die Volksfrömmigkeit hat sich erhalten, weil sich die Priester nicht einmischten. Der Klerikalismus lässt nicht wachsen, er lässt die Kraft der Taufe nicht wachsen. Die Gnade und die evangelisierende Kraft der Sendung sind in der Taufgnade enthalten. Und der Klerikalismus maßregelt diese Gnade und lässt Abhängigkeiten entstehen, die manchmal ganze Völker in einem Stand ganz großer Unreife halten. Ich erinnere mich an den Streit, den es gab, als ich Theologiestudent oder junger Priester war, und die kirchlichen Basisgemeinden aufkamen. Warum? Weil dort die Laien begannen, etwas stark die Rolle von Protagonisten einzunehmen; und die ersten, die sich unsicher fühlten, waren manche Priester. Ich verallgemeinere das zu stark, aber ich mache das mit Absicht: Wenn ich das Problem karriere, dann nur deswegen, weil das Problem des Klerikalismus sehr ernst ist.

Zu den Berufungen vor Ort sage ich, dass der Rückgang an Berufungen bei der nächsten Synode behandelt wird. Ich glaube, dass es Berufungen gibt; man muss einfach wissen, wie sie sich äußern und wie man sich um sie kümmert. Wenn der Priester es immer eilig hat, wenn er in tausend Verwaltungsdingen steckt, wenn wir nicht davon überzeugt sind, dass die geistliche Begleitung kein Kleriker-, sondern ein Laien-Charisma ist (das auch ein Priester ausüben kann), und wenn wir die Laien nicht bei der Berufungsklä rung einsetzen und sie zusam-

menbringen, dann ist klar, dass wir keine Berufungen haben werden.

Die jungen Menschen müssen gehört werden; aber junge Menschen sind anstrengend. Sie kommen immer mit denselben Sachen, und man muss ihnen zuhören. Klar, dafür braucht man Geduld, man muss sich hinsetzen und zuhören. Und man braucht auch Kreativität, um sie dazu zu bringen, an den Dingen zu arbeiten. Heute sind die üblichen „Versammlungen“ nicht mehr sehr sinnvoll und fruchtbar. Junge Leute muss man zu Aktivitäten schicken, die missionarischen, katechetischen oder sozialen Charakter haben; das tut sehr gut.

Ich bin einmal in eine Pfarrei am Stadtrand gekommen, in einem Armenviertel. Der Priester hatte mir gesagt, dass er gerade einen Versammlungsraum baut. Da der Priester als wissenschaftlicher Assistent auch Kurse an der staatlichen Universität gab, hatte er in den jungen Männern und Frauen Begeisterung und das Verlangen geweckt, dort mitzumachen. Als ich sie an einem Samstag besuchte, waren sie gerade bei Mauerarbeiten: Der Ingenieur, der alles leitete, war Jude, eine der jungen Frauen war Atheistin und der andere irgendwas anderes, aber die gemeinsame Arbeit brachte sie zusammen. Das wirft die Frage auf: Kann ich etwas für die Anderen und mit den Anderen machen? Man muss junge Leute arbeiten lassen und ihnen zuhören. Dies beides ist wichtig, würde ich sagen.

Berufungen vor Ort nicht zu fördern, ist Selbstmord, es ist, als würde man die Kirche, die Mutter ist, direkt unfruchtbar machen. Berufungen nicht zu fördern ist, als würde man der Kirche die Eileiter abbinden, als würde man diese Mutter keine Kinder bekommen lassen. Und das wäre schlimm.

Digitalisierung ist das charakteristische Merkmal der Moderne. Sie bringt Schnelligkeit, Spannung, Krisen mit sich. Welchen Einfluss hat sie auf die Gesellschaft von heute? Was können wir tun, um Schnelligkeit und Tiefe zu haben?

Die Holländer haben vor dreißig oder mehr Jahren ein Wort erfunden: „Beschleunigung“. Das heißt, die Geschwindigkeit nimmt wie in einer geometrischen Folge zu; und diese „Beschleunigung“ verwandelt

die digitale Welt in eine mögliche Bedrohung. Ich spreche hier nicht von ihren positiven Aspekten, weil wir sie alle kennen. Ich hebe auch das Problem der „Verflüssigung“ hervor, die das Konkrete aufheben kann. Vor einiger Zeit hat mir jemand von einem europäischen Bischof erzählt, der einen Bekannten, der Unternehmer war, besuchen ging. Dieser hat ihm gezeigt, wie er in zehn Minuten ein Geschäft machen kann, das einen gewissen Gewinn abwirft. Er verkaufte Vieh von Los Angeles nach Hong Kong, und in wenigen Minuten hatte er einen Gewinn gemacht, der ihm sofort auf dem Konto gutgeschrieben wurde. Die Verflüssigung/Liquidität der Wirtschaft, die Verflüssigung der Arbeit: das alles ruft Arbeitslosigkeit hervor. Die verflüssigte Welt. Man kann einen Ruf, einen Schrei „zurück!“ [volver] vernehmen, auch wenn mir dieses Wort nicht gefällt, weil es recht nostalgisch ist. „Volver“ ist der Titel eines argentinischen Tangos! Es gibt das Verlangen, die konkrete Dimension der Arbeit wiederzugewinnen. In Italien sind 40% der Jugendlichen unter 25 Jahren arbeitslos, in Spanien 50%, in Kroatien 47%. Das ist ein Alarmsignal, das zeigt, dass diese Verflüssigung Arbeitslosigkeit erzeugt.

Ich danke für die Fragen und die Leichtigkeit im Gespräch, und ich bitte um Entschuldigung, falls ich eine etwas lose Zunge hatte.

P. Arturo Sosa SJ, der Generalobere der Gesellschaft Jesu, verabschiedete den Papst am Ende des Gesprächs mit folgenden Worten: „Heiliger Vater, am Ende dieser zwei Einheiten möchte ich Ihnen im Namen aller zur 36. Generalkongregation versammelten Gefährten von Herzen für Ihr brüderliches Auftreten unter uns und Ihre kraftvollen Beiträge danken ... Gott sei Dank hatten Sie eine lose Zunge! Danke für Ihren Beitrag zu unserer Unterscheidung.

Wir danken Ihnen, dass Sie die Einladung an uns bestätigt haben, tief unser Charisma zu leben: gemeinsam auf dem Weg mit der Kirche und mit vielen Männern und Frauen guten Willens; bewegt vom Mitgefühl; engagiert, durch Versöhnung zu trösten; sensibel, um die Zeichen der Zeit zu unterscheiden.

Gehen, ohne der Versuchung nachzugeben, in einer der vielen schönen Windungen stehenzubleiben, zu denen wir auf dem Weg kommen. Gehen, bewegt von der Freiheit der Kinder Gottes, die uns verfügbar macht, in jeden Teil der Welt gesandt zu werden, um der leidenden Menschheit zu begegnen, indem wir der Dynamik der Menschwerdung Jesu, unseres Herrn, folgen und die Last vieler Brüder und Schwestern lindern, wie Er am Kreuz.

Wir werden gemeinsam gehen in unserer Weise des Vorangehens, ohne die Spannungen von Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Versöhnung, Kontemplation und Aktion ... aufzuheben. Ein Weg, der uns zur tiefen Begegnung mit dem menschlichen Reichtum führt, der sich in kultureller Vielfalt ausdrückt. Wir werden fortfahren mit unserem Bemühen um Inkulturation, damit wir das Evangelium besser verkünden und das interkulturelle Antlitz unseres gemeinsamen Vaters aufstrahle.

Wir werden treu ihrem Rat folgen, uns mit ihnen im unablässigen Gebet zu vereinen, um den Trost zu erlangen, der aus jedem Jesuiten und aus allen Männern und Frauen, mit denen wir Christi Sendung teilen, Diener der Frohen Botschaft des Evangeliums macht.

Mit dankbarem Herzen möchten wir Sie nun persönlich verabschieden. “

Dank von P. Federico Lombardi SJ an P. General Adolfo Nicolás SJ

3. Oktober 2016

Lieber Pater Adolfo,

ich wurde gebeten, Ihnen im Namen der Generalkongregation und, in einem gewissen Sinn, auch im Namen der ganzen Gesellschaft anlässlich der Beendigung Ihres Generalates zu danken.

Die Gesellschaft Jesu hat Ihnen diese Sendung als Generaloberer vor mehr als acht Jahren, nämlich am 19. Januar 2008, anvertraut, als Sie in dieser Aula mit großer Mehrheit gewählt wurden. Die Wahl erfüllte die Teilnehmer der 35. Generalkongregation mit Freude, weil sie fest darauf vertrauten, dass es die richtige Entscheidung war, Ihnen die Leitung der Gesellschaft Jesu anzuvertrauen. Wenn wir heute auf Ihren Dienst als Pater General zurückblicken, danken wir Gott für all das Gute, das uns, der weltweiten Gesellschaft, der Kirche und den Menschen, für die wir uns einsetzen, geschenkt wurde.

Ich danke Ihnen für Ihren persönlichen Leitungsstil. Alle, die Sie kennen und die Ihnen begegnet sind, sprechen von Ihrer Herzlichkeit und Einfachheit, von Ihrer Zugänglichkeit und Ihrer Freundlichkeit gegenüber allen Menschen, gleichgültig ob es sich um einfache oder so genannte „wichtige“ Personen handelt. Diejenigen, die mit Ihnen in der Kurie gelebt haben, waren beeindruckt von Ihrer Fröhlichkeit und Ihrem Sinn für Humor. Niemals wurden Sie als distanziert, angespannt oder verärgert erlebt. Ihre herzliche Teilnahme an unterschiedlichen Kommunitätstreffen hat eine Atmosphäre des Vertrauens, der Offenheit und der Zuversicht bei Mitbrüdern aus aller Welt befördert, die sich dadurch in ihrem apostolischen Dienst ermutigt fühlten. Mit Zunei-

gung betrachtete man Sie als einen mitbrüderlichen Generaloberen, ja, Sie wurden geliebt.

Vielen Dank für Ihre Fähigkeit, unser religiöses Leben und unsere apostolische Sendung zu inspirieren!

Sie haben uns beständig an den universalen Charakter unserer Sendung erinnert, eine Sendung jenseits aller Beschränkungen durch Regionen, Nationen oder Provinzen. Und sie haben uns zur spirituellen Tiefe eingeladen, um damit den Gefahren von Mittelmaß und Oberflächlichkeit zu entgehen. „Universalität“ und „Tiefe“ sind zwei Wörter, die wir oft von Ihnen gehört haben und die wir nicht vergessen werden. Sie haben uns ermahnt, keine unaufmerksamen Jesuiten zu sein, sondern die Dinge „von innen her zu verkosten“, um zum Kern der Probleme vorzustoßen, und um damit den pastoralen Herausforderungen unserer Zeit wirksam zu begegnen, mit Verstand, Eifer und dem Herz die Welt gleichsam mit den Augen Gottes anzuschauen. Es war Ihr Wunsch, dass wir lernen, an den Freuden und Ängsten, an den drängenden Fragen unserer Brüder und Schwestern teilzuhaben, und dass wir sie begleiten im Suchen und Finden von Zeichen der Gegenwart Gottes, seines Willens und den Bewegungen des Geistes unterhalb der Oberfläche und der äußeren Gestalt dieser globalisierten und hektischen Welt, die durch eine neue digitale Kultur charakterisiert ist.

Sie haben uns ein Beispiel an heiterer Weisheit gegeben, zum Beispiel in Ihren tiefgründigen Homilien, in der Einladung zu einem integren religiösen Leben und zu täglich neuer Umkehr. In Ihren Homilien und Ansprachen konnte Sie aus Ihrer reichen spirituellen und pastoralen Erfahrung schöpfen, durch die wir nicht selten auch das Echo Ihrer Sendung im Kontext Asiens gehört haben.

Ihre persönlichen Charismen und Ihre Lebensweise schmälern jedoch in keiner Weise den Umstand, dass Sie sich ganz der Leitungsarbeit hingegen haben, um damit den Erwartungen der Gesellschaft Jesu, wie sie durch die 35. Generalkongregation ausgedrückt wurden,

zu entsprechen. In den Jahren Ihres Leistungsdienstes gab es großangelegte Restrukturierungen von Provinzen in verschiedenen Teilen der Welt. Höhere Obere wurden eingeladen, mutig in die Zukunft zu blicken und über die Neuordnung von Werken und Aufgaben nachzudenken. Die Provinziälekongregationen und ihre Präsidenten wurden ermutigt, auf provinzi- und regionenübergreifende Herausforderungen gut zu reagieren.

Die Generalkurie war gewissermaßen das Labor für sehr dynamische und kreative Experimente, für neue Wege, der universalen Gesellschaft zu dienen. Sie hatten keinen individualistischen oder zentralistischen Leitungsstil, sondern waren offen, Hilfe anzunehmen und Mitarbeiter in verantwortlicher und teamorientierter Weise einzubinden. Sie nutzten häufig und effektiv verschiedene Arbeitsgruppen, um komplexe Probleme anzugehen und um die Sekretariate zu reorganisieren, etwa für Ökumenismus und interreligiösen Dialog, für höhere Bildung, usw.

Das Archiv der Gesellschaft und das Historische Institut wurden unter Ihrer Führung ebenfalls reorganisiert. Die Gebäude der Kurie und der *Via dei Penitenzieri* wurden komplett renoviert, auch die Aula, in der wir uns jetzt befinden, und die deshalb als der würdige Höhepunkt all der durch Ihr Team geleisteten Arbeit gelten kann.

Sie haben uns daran erinnert, dass das intellektuelle Apostolat eines der zentralen Charakteristika des Dienstes der Gesellschaft Jesu für die Kirche und die Welt bleiben muss. Und Sie haben wirksam den Einsatz des ganzen Ordens in der Unterstützung derjenigen Institutionen und Sendungen, die uns vom Heiligen Stuhl in Rom übertragen wurden, gefördert.

Sie haben unter uns eine „Kultur der Verantwortlichkeit“ gefördert. Die englische Sprache kennt das Wort „accountability“: Rechenschaft ablegen, verantwortlich umgehen mit den Aufgaben und dem Vertrauensvorschußen, die man erhalten hat. Das betrifft alle unserer Tätigkeitsfelder, sowohl im Apostolat als auch in der Leitung.

In besonderer Weise haben Sie es ermöglicht, dass die Gesellschaft mit schwierigen Situationen, in denen Interventionen notwendig sind, gut umgeht, etwa dem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, bei dem wir gemeinsam mit der ganzen Kirche den schmerzhaften Weg beschreiten müssen, auf Verbrechen zu reagieren, umzukehren und uns zu reinigen. Vieles bleibt noch zu tun, damit wir zu wirksamen Verteidigern des Schutzes von Kindern und Jugendlichen werden, aber viel wurde in diesem Zusammenhang auch schon erreicht.

Es gibt noch andere, wichtige Aspekte Ihres Leistungsdienstes für die Gesellschaft Jesu, die wir nicht vergessen wollen. Sie waren sehr beschäftigt und sind viel gereist, um die weltweite Gesellschaft und ihre Regionen besser kennenzulernen, besonders jene Regionen, die Sie vor Ihrer Wahl nicht gut kennengelernt hatten. Sie reisten, um zu ermutigen, um sich selbst zu beteiligen und um alles besser zu verstehen. Sie haben viele Briefe geschrieben, viele Ansprachen gehalten und waren aufmerksam an vielen Gesprächen beteiligt. In den zahlreichen Provinzen, die sie besucht haben – es waren fast alle –, und in den vielen Begegnungen, wurden Sie stets sowohl von Jesuiten als auch von unseren Mitarbeitern und Freunden mit Freude, Dankbarkeit und als eine Quelle der Inspiration begrüßt. Sie haben sich im Dienst an der Gesellschaft nicht geschont, sondern sich großzügig und froh hingegeben. In den letzten acht Jahren gehörten Sie sich nicht selber, sondern dem Herrn und Seiner Gesellschaft, Sie waren für uns da. Für all das sind wir Ihnen dankbar.

Auf der Prokuratorenkonferenz, die zum ersten Mal in Afrika (Nairobi, 2012) abgehalten wurde, haben Sie uns einen ausführlichen Bericht über den Status der Gesellschaft gegeben, damit wir über die positiven und negativen Aspekte unserer Situation eine gründliche Gewissensrechenschaft ablegen könnten. Wir haben Ihre genaue Beschreibung von drei Typen von Jesuiten nicht vergessen: diejenigen, die voll verfügbar sind; diejenigen, die zwar gut arbeiten, aber dennoch nicht die Freiheit des ignatianischen *magis* haben; und schließlich diejenigen, die leider einen „schwerwiegenden Mangel an Freiheit“ haben. Ihr Bericht ist weiterhin ein wertvolles Dokument, das uns gehol-

fen hat, die 36. Generalkongregation vorzubereiten, welche ja gerade in die entscheidende Phase eintritt.

Wir wollen auch nicht vergessen, wie verständnisvoll Sie das Zweihundertjahrjubiläum der Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu im Jahre 2014 zum Anlass nahmen, um in uns den Sinn für unsere außerordentliche Geschichte und die daraus resultierende Verantwortung sowie ein allgemeines Bewusstsein unserer Identität und Sendung zu erneuern.

Ihre ermutigende und inspirierende Führung wurde auch außerhalb der Gesellschaft Jesu anerkannt. Sie waren für einige Zeit Vize-Präsident und Präsident der Gemeinschaft der Generalsuperioren. Ordensleute, sowohl Frauen als auch Männer, haben Ihren Dienst geschätzt und von ihm profitiert. Der Heilige Vater hat uns mehrmals daran erinnert, dass die Gesellschaft Jesu eine wichtige Rolle und Verantwortung für das apostolische religiöse Leben der Kirche hat. Sie haben diese Verantwortung sehr gut wahrgenommen. Nicht zufällig wurden Sie deshalb von den Generalsuperioren als deren Vertreter für die letzten Synoden gewählt. Ihre Beiträge dort waren gekennzeichnet durch eine Freiheit des Geistes, durch Originalität, durch Mut und eine weite Perspektive, durch Ihre Vertrautheit mit unterschiedlichen Kulturen und Bedingungen des kirchlichen Lebens und durch das Bewusstsein der Notwendigkeit einer Erneuerung der Theologie der Mission. Wir haben Grund zur Annahme, dass Sie Papst Franziskus ermutigt haben, den Ablauf der Synode zu erneuern. Es ist nicht überraschend, dass Sie bei den zwei Synoden über die Familie von ihm beauftragt wurden, in der Kommission mitzuarbeiten, die in hervorragender Weise den Abschlussbericht erarbeitet hat.

Der Jesuitengeneral führt uns, aber er repräsentiert uns auch in unseren Beziehungen zur universalen Kirche. Hingebungsvoll haben Sie sich um gute und konstruktive Beziehungen zur römischen Kurie bemüht und dort viele Besuche absolviert. Viele Jesuiten haben sich in guten Händen gefühlt, wenn Sie sich ihre Probleme zu eigen gemacht haben, wohl wissend, dass Sie ihre Angelegenheiten mit Klarheit und

Festigkeit aufgreifen und sie auch verteidigen, wo dies notwendig und gerecht erscheint. Die Mitbrüder haben sich mit ruhiger Zuversicht geführt gefühlt, in einer Haltung des Dienstes, die nicht knechtisch ist, sondern ein genuines und reifes *sentire cum Ecclesia* ausdrückt, ganz im Sinne des hl. Ignatius und der Eigenart der Gesellschaft Jesu.

Schließlich waren Sie der erste Generalobere, der zum Zeuge der überraschenden und unerwarteten Wahl eines Jesuitenpapstes wurde, eines Jesuitenpapstes, der Bischof, Kardinal und Provinzial war, der an zwei Generalkongregationen in dieser Aula teilnahm und den wir nun auf der Loggia von St. Peter in weißen Gewändern sehen. Das ist ein wahrhaft historisches Ereignis, dessen Bedeutung wir im Laufe dieser Generalkongregation zu erwägen haben. Aber jetzt danken wir Ihnen.

Wir danken Ihnen sehr, dass Sie von Anfang an eine gute und direkte Beziehung mit Papst Franziskus ermöglicht haben, deren Vorteile die ganze Gesellschaft unmittelbar erfährt. Sie haben das mit der Ihnen eigenen Einfachheit und Klugheit getan und damit uns vor jeder Schwierigkeit angesichts dieser neuartigen Situation bewahrt. Die Gesellschaft Jesu wird sich weiterhin ganz dem Papst und dessen Sendungen zur Verfügung stellen. Und gleichzeitig fühlt sie mit diesem Papst eine geistliche Harmonie, die sich aus einer geteilten Identität und Spiritualität ergibt, und die in uns noch mehr die Liebe und das Verlangen entzündet, dem Stellvertreter Christi, der Kirche und der ganzen Menschheit zu dienen: der Kirche in ihrer Sendung dienen und, im Sinne einer „offenen Kirche“, Jesus zu verkündigen, an den Grenzen und Rändern zu dienen, das Volk Gottes zu begleiten, in Solidarität mit den Armen und Leidenden in allen Dingen die Gegenwart Gottes zu suchen und zu finden, an der Freude des Evangeliums teilzunehmen, welches die Sendung der Kirche und der Gesellschaft Jesu in unserer Welt ist.

Lieber Pater Adolfo, Sie haben in Ihrem Leben diese Freude des Evangeliums erfahren, zu der uns unser Bruder, der Stellvertreter Christi, einlädt. Man kann das an Ihrer Weisheit und Ihrem inneren Frieden erkennen. Vielen Dank für Ihre Leistung und für Ihre Beglei-

tung der Gesellschaft Jesu in diesem Geist! Danke und Gott behüte Sie! Möge der Herr Sie weiterhin begleiten! Seien Sie sich unserer Gebete gewiss!

Homilie von P. Bruno Cadoré OP

Eröffnungsmesse in der Kirche Il Gesù am 2. Oktober 2016

„Herr, stärke unseren Glauben!“ (Lk 17,5)

Diese drängende Bitte an den Herrn ist das schönste Gebet, das man sich vorstellen kann, um die Feier eurer Generalkongregation zu „eröffnen“. Und in dem Evangelium, das gerade vorgelesen wurde, betont Jesus zwei Gründe, warum diese Bitte so zutreffend ist. Dieser Glaube ist notwendig – selbst wenn er anscheinend so winzig wie ein Senfkorn ist –, weil es um das Wagnis geht, das Unwahrscheinliche anzuzielen: „Würdet ihr zu diesem Baum hier sagen: Entwurzele dich und verpflanz dich ins Meer! Und er würde euch gehorchen.“ Außerdem ist er notwendig, weil es darum geht zu verstehen: Selbst wenn man selber das Unwahrscheinliche anzielt, muss man auszusprechen wagen: „Wir sind unnütze Diener. Wir haben nur unsere Schuldigkeit getan!“ Eine Versammlung wie die eure, die in einer so reichen Tradition der Verkündigung des Evangeliums verwurzelt ist und die über so viele Erfahrungen unterschiedlicher Menschen verfügt, bewegt sich zweifelsohne zwischen der Pflicht, die Gesellschaft ständig dazu aufzurufen, das „Unwahrscheinliche“ zu wagen, und dem vom Evangelium geprägten Willen, dies mit der Demut derer zu tun, die wissen, dass in diesem Dienst, in dem Menschen alle ihre Energie aufbringen müssen, „alles von Gott abhängt“.

Aber ist es für uns möglich, die Kühnheit zum Unwahrscheinlichen zu haben, diese Kühnheit des Evangeliums, diese Kühnheit eures Gründers Ignatius, der die Gesellschaft gegründet hat, klein wie ein Senfkorn, und zwar in einer Zeit der Krise und des Angewiesenseins auf Brüderlichkeit angesichts enormer Herausforderungen? Dies ist, so scheint es, die Frage, die den Propheten Habakuk umtreibt: „Wie

lange noch, HERR soll ich rufen und du hörst nicht? Ich schreie zu dir: Hilfe, Gewalt! Aber du hilfst nicht“ Viele unter euch könnten sich die Fluchworte des Propheten zu eigen machen, die die Heftigkeit erklären, mit der er sich an seinen Gott wendet. Auch heute noch wird die Welt durch diejenigen entstellt, die anhäufen, was ihnen gar nicht gehört, die zuerst ihren eigenen Interessen folgen und eine Welt mit dem Blut so vieler vergessener und manipulierter Menschen bauen, die ständig neue Götzen erfinden. Gewalt, die das menschliche Antlitz von Frauen und Männern, von Gesellschaften und von Völkern entstellt. Das Unwahrscheinlichste ist in diesem Zusammenhang gar nicht, dieser Gewalt mit unseren menschlichen Händen und in den Grenzen unseres Verstandes und unserer Fähigkeiten Einhalt zu gebieten, um die Welt ein wenig mehr zum Besseren hin zu verändern. Natürlich muss man wagen, das Zerrissene wieder zusammenzuknüpfen. Aber besteht die wahre Kühnheit zum Unwahrscheinlichen nicht darin, im Herzen dieser Mühe des Zusammenknüpfens die Stimme dessen hörbar werden zu lassen, der allen Widerständen zum Trotz sein Volk führt und ihm durch seine Treue die Kraft zum Leben gibt? Der Herr gebe euch die Gnade, euch bei euren Überlegungen und Unterscheidungen leiten zu lassen und von neuem diesen Mut zu empfangen, durch euren Einsatz, eure Worte und eure Solidarität hindurch die immer unerwartete Stimme dessen hörbar werden zu lassen, den die Welt erhofft, der den Tod aufhebt und das Leben in Kraft setzt, dem ihr die größere Ehre zu erweisen sucht.

Weit davon entfernt, naiv zu sein, ist diese Kühnheit realistisch. Der Apostel Paulus hilft uns in seinem zweiten Brief an Timotheus zu verstehen, warum. Zunächst ist es eine realistische Kühnheit, weil sie sich auf ein vorher erhaltenes Geschenk stützt. „Entfache die Gnade wieder, die dir ... zuteilgeworden ist.“ Diese Einladung erinnert an andere vom Apostel formulierte Einladungen: „Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn!“ (Röm 12,11). „Lösch den Geist nicht aus“ (1 Thess 5,19). „Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes!“ (Eph 4,30). Es ist wahrscheinlich die Hauptaufgabe einer Kongregation wie dieser, welche heute für euch beginnt: in der Treue zum Wirken des Geistes den Mut zum Unwahr-

scheinlichen zu schöpfen. Die Kraft und schöpferische Fähigkeit der Treue in dem Atem zu finden, in dem der Geist uns hält, während er uns zur Begegnung und zum Hinhören auf den anderen führt, der im Herzen den Brunnen des Mitfühlens öffnet, der die unverbrüchliche Verbundenheit mit denen befestigt, die uns anvertraut sind. Aber diese Kühnheit zum Unwahrscheinlichen ist auch deshalb realistisch, weil sie ständig sucht, uns in Einklang mit dem zu bringen, der Paulus zum Herold, Apostel und Lehrer werden ließ, indem er an seinen Leiden teilnahm: des Retters Jesus Christus, der das Unwahrscheinliche verwirklicht hat, als er den Tod aufhob und das Licht und die Unsterblichkeit durch das Evangelium aufleuchten ließ (V. 9-12). Die Kühnheit der Evangelisierung ist auf das Angesicht dieses Retters ausgerichtet, dessen Stimme sie hörbar und dessen Geheimnis sie wahrnehmbar zu machen sucht. Das Geheimnis dieser Stimme ist es, dass sie allein dies zu sagen beansprucht: Indem man in Demut sich dem Absurden stellt, eröffnet das hingeebene Leben in dieser Welt den Weg zu einer neuen Geburt zum Leben.

„Stärke unseren Glauben!“ bitten die Apostel. Aber wie kommen sie auf diese Bitte? Wie werden wir in unserer Zeit der dringenden Notwendigkeit entsprechen, als Menschen des Glaubens zu leben, kontemplativ in der Aktion, als Menschen, die ihr Leben wirklich für die anderen hingeben? Ihr erinnert euch, dass im Lukasevangelium der Abschnitt, den wir heute gehört haben, auf Jesu Belehrung über das Leben unter den Brüdern folgt. Es ist unvermeidlich, dass Skandale entstehen, und man muss sich davor hüten, auch nur einen einzigen dieser Kleinen zur Sünde zu verleiten. Dann kommt seine Belehrung über die Vergebung, die man immer wieder dem Bruder schenken muss, einmal, siebenmal. Und hier entsteht nun die Bitte der Apostel. Im Grunde ist es immer ein und dasselbe: Wie das Reich, so ist das Unwahrscheinliche niemals weit von dir. Ja, gewiss, es ist die leidenschaftliche Suche danach, in dieser Welt Wege für die Weisheit zu suchen, Wege, durch die das Wort und menschliche Projekte Sinn erhalten, indem man versucht, eine für den Menschen gastliche Welt aufzubauen. Aber was dieser leidenschaftlichen Suche so etwas wie ein inneres Feuer geben kann, ist die konkrete, manchmal so einfache und oft so

schwierige Erfahrung der Vergebung – diese Erfahrung, eine Anfeindung zu überwinden, indem man von neuem und ohne Bedingung das Leben in Fülle schenkt; diese Erfahrung, die einen entdecken lässt, dass man in sich selber ein so viel stärkeres und so viel schöneres Leben trägt, als man zu haben meinte, ein Leben, das seine volle Wahrheit findet, wenn es sich selber loslässt, um sich dem anderen darzubieten; die Erfahrung eines brüderlichen Lebens, dessen Zeugnis heute so wichtig ist. Mir scheint, dass im heutigen Evangelium Jesus nicht umsonst mit dem Hinweis auf diesen einfachen Diener fortfährt. Für wen genau ist dieser der Diener da? Für einen Tisch, einen Tisch der Sünder, einen Tisch, an den alle geladen sind, Blinde und Lahme, Pharisäer und Zöllner, Ehebrecher und anständige Leute. Euer Gründer Ignatius betete so: „Herr Jesus, lehre uns, großmütig zu sein, dich zu lieben, wie du es verdienst, zu geben, ohne zu zählen, zu kämpfen, ohne der Wunden zu achten, zu arbeiten, ohne Ruhe zu suchen, uns einzusetzen, ohne einen anderen Lohn zu erwarten, als den zu wissen, dass wir deinen heiligen Willen tun!“ Ist dies nicht eine Einladung, auch heute noch, dass wir uns alle in den Dienst dieses Tisches stellen? Der Tisch von Emmaus, wo der einfache Diener seinen Beruf lernt, indem er sich von seinem ersten Gefährten leiten lässt, dem Retter, Jesus Christus.

„Herr, stärke unseren Glauben!“

Homilie von P. James E. Grummer SJ

Messe zum Heiligen Geist in der Kirche Santo Spirito in Sassia am 14. Oktober 2016

Der hl. Ignatius hat über den Heiligen Geist fast nichts Schriftliches hinterlassen. Lediglich in seinem persönlichen Tagebuch während seiner Unterscheidungen über die Armut finden sich einige Stellen. Vielleicht war er einfach nur vorsichtig. Einige seiner Zeitgenossen hielten ihn in seinem Auftreten und seinen Worten für einen der Alumbrados. Ihr kennt sie noch aus den Geschichtskursen im Noviziat: jene Häretiker, die behaupteten, direkte Kommunikationskanäle mit und unmittelbare Offenbarungen vom Heiligen Geist zu haben. Aufgrund dieses Verdachtes ermittelten zahlreiche Inquisitoren gegen Ignatius. Bis zu acht förmliche Prozesse kamen bis 1545 zusammen, jenem Jahr, in dem Ignatius dem König von Portugal mitteilte, dass er bereits 64 Tage als mutmaßlicher Häretiker in verschiedenen Gefängnissen verbracht hatte.

Da Ignatius sich in seinen Schriften so selten auf den Heiligen Geist bezieht, sind die wenigen Zitate, die wir haben, umso wertvoller. In den Geistlichen Übungen bezieht er sich nur sechs Mal direkt auf den Heiligen Geist. Fünf dieser Bezugnahmen sind Zitate aus der Heiligen Schrift und finden sich in der angehängten Punktesammlung, die der Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Jesu unseres Herrn dienen. Eines dieser Schriftzitate bietet Punkte, um über eben jene Stelle aus dem Evangelium zu beten, die wir gerade hörten. Lasst mich an diesem Morgen die Nummer 304 zitieren, denn in diesen drei Punkten, die Ignatius uns anbietet, finden wir eine gute Brille, um auf den Heiligen Geist zu schauen, dessen Beistand und Hilfe wir in dieser Eucharistiefeyer suchen: (1) Die Jünger waren versammelt „aus der Furcht vor den Juden“, (2) „Jesus erschien ihnen, während die Türen geschlossen waren, und in ihrer Mitte stehend sagt er: (Friede sei mit

euch!)“ und (3) „er gibt ihnen den Heiligen Geist, indem er ihnen sagt: (Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden vergebt, denen werden sie vergeben sein.)“ Wir können feststellen, dass Ignatius in diesen drei Punkten eine sehr einfache Bewegung vorschlägt: den Weg von der Furcht zur Freude, von der Gabe zur Aufgabe – ein Weg, den jeder Jesuit und jede Generalkongregation gehen muss.

Nun könnte man sagen, dass das, was wir heute und in den nächsten Tagen tun, durchaus von Furcht begleitet ist. Vielleicht haben wir die Furcht, den Rest unseres Lebens in kleinen Diskussionsgruppen oder mit Kopfhörern in der Aula verbringen zu müssen. Im Ernst: Der Bericht *de statu* skizziert gewaltige Herausforderungen, die uns zweifellos mit Furcht erfüllen können. Die Schwierigkeiten, in denen sich das Herz des einzelnen Menschen, die Gesellschaft Jesu, die Kirche und die Welt wiederfinden, können uns Furcht einflößen. Vielleicht fürchten wir uns davor, einen unter uns darum zu bitten, das Amt des Generals in unser aller Namen zu tragen. Vielleicht fürchten wir uns auch einfach nur vor den neuen Aufgaben, die der neue General uns wohlmöglich stellen wird.

Ängste sind so zahlreich wie sie nutzlos sind. Viel wichtiger ist die Freude, die jede Begegnung mit dem auferstandenen Herrn begleitet, der all unsere Ängste vertreibt. Immer wieder sind wir in unserem Leben und unserem Dienst dem auferstandenen Herrn begegnet, so wie er uns in den Wunden seiner Hände und seiner Seite, in dem geringsten unserer Brüder und Schwestern, in der Gebrochenheit unserer Gefährten und Freunde im Herrn entgegentritt. In den letzten Wochen der Reflexion und des gemeinsamen Gebets, in den Begegnungen mit alten und neuen Freunden im Herrn haben wir mit Freude den gekreuzigten und auferstandenen Herrn erfahren. Trotz oder gerade wegen unserer Ängste erfüllt Jesus uns mit Freude.

Freude ist nur eines der Geschenke, die wir vom auferstandenen Herrn empfangen. In dieser vergangenen Woche haben wir das Geschenk empfangen, das Wirken des Heiligen Geistes in der Gesellschaft Jesu, der Kirche, der Welt, ja in jedem menschlichen Herzen wahr-

zunehmen. Wir haben unsere Dankbarkeit vertieft für das Geschenk, Mitglieder einer Gruppe zu sein, die sich dem Kriegsdienst unter dem Banner des Kreuzes verschrieben hat. Die *contemplatio ad amorem* lässt uns die empfangenen Gaben betrachten, sodass wir sie in Großmut und Freigebigkeit wieder in den Dienst des Gebers stellen können, der damit die Welt in ihrer Gebrochenheit heilen und segnen möchte. So viele Geschenke. Wie das endlose Fließen eines Wasserfalls oder der Brunnen auf dem Petersplatz! Als seien die Geschenke der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung nicht schon genug, erinnert uns das Evangelium an das großartige Geschenk des Heiligen Geistes und das Geschenk der Versöhnung, das eine besondere Bedeutung für die Mitglieder eines Priesterordens wie dem unsrigen hat. Ob wir nun zum Priester geweiht sind oder nicht, durch Taufe und geistliche Berufung sind wir Mitwirkende am Versöhnungswerk Gottes, bereit „zur Versöhnung von Zerstrittenen“, wie wir in der *Formula Instituti* lesen. In diesem Jahr der Barmherzigkeit erinnert uns das heutige Evangelium in besonderer Weise daran, Mitarbeiter Gottes zu sein, der die verlorenen Schafe sucht, der die hintersten Ecken des Hauses nach der verlorenen Münze durchsucht, der nie aufhört, Sandalen an unsere Füße, Decken um unsere Schultern, Ringe auf unsere Finger zu legen¹⁰⁸.

An diesem Morgen ist es unsere Aufgabe, einen neuen General zu wählen. Wir werden uns in ein Obergemach einschließen, aber nicht aus Angst, sondern um dem Flüstern des Geistes zu lauschen. Wir haben keine Furcht, weil wir fest daran glauben, dass der Geist die Wahl so führt, dass „der Gewählte die Wahl nicht ablehnen kann“, wie es in der Nummer 84 der *formula* heißt. Es ist unsere Aufgabe, wachsam hinzuhören. Dabei können wir darauf vertrauen, dass selbst für den Fall, dass meine geistlichen Hörgeräte neue Batterien bräuchten, der Geist durch dieses Band der Bruderschaft den Mann zu identifizieren hilft, den er erwählt hat. Wir können darauf vertrauen, dass Jesus uns seinen Geist gibt, egal wie eingeschlossen wir uns fühlen.

¹⁰⁸ Vgl. Lk 15,22

Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass ängstliche Vorsicht Ignatius davon abhielt, öfter auf den Heiligen Geist Bezug zu nehmen. Die Inquisition hat ihn nie sonderlich beeindruckt – er hatte schließlich seine Freude an dem, was wir vielleicht „Erfahrungen der dritten Woche“ nennen können. Als er dem portugiesischen König von der Vorgehensweise der Inquisition berichtete, schrieb er: „Für soviel Macht und zeitliche Reichtümer, als es unter dem Himmel gibt, wollte ich nicht, dass ich all das Gesagte nicht durchgemacht hätte; mit dem Wunsch, ich möchte zur größeren Ehre seiner göttlichen Majestät in Zukunft noch viel mehr durchmachen.“ Ich glaube Ignatius hat so wenig vom Heiligen Geist gesprochen, weil er nicht wollte, dass die Zweifler und Inquisitoren durch viele Worte von den Taten und Zeugnissen des Heiligen Geistes abgelenkt werden, von der Erfahrung der Freude, der Gaben und der Aufgaben, die wir durch den Heiligen Geist empfangen. Ignatius‘ Schweigen über den Heiligen Geist lässt jedem Einzelnen mehr Raum, das Wirken des Heiligen Geistes in einer einzigartig persönlichen Weise zu meditieren und zu erfahren.

Während wir an diesem Morgen die Eucharistie an diesem Altar feiern, möge der Geist unser Schweigen mit der Freude und all den anderen Gaben erfüllen, die wir brauchen, um die besondere Aufgabe dieses Tages anzunehmen: den zu wählen, den der Herr erwählt hat.

Predigt von P. Arturo Sosa SJ

Dankmesse in der Kirche Il Gesù am 15. Oktober 2016

Geliebte Brüder,

vor wenigen Tagen hat uns P. Bruno Cadorè hier in dieser Kirche, in der die sterblichen Überreste des hl. Ignatius und jene von P. Arrupe beigesetzt sind, eingeladen, die Kühnheit des Unwahrscheinlichen als Haltung gerade der Menschen des Glaubens aufzubringen, die versuchen, ihn in der komplexen Gegenwart der Menschheit zu bezeugen. Er hat uns eingeladen, die Angst hinter uns zu lassen und hinaus ins Weite zu rudern, gleichsam als Haltung, während der Generalkongregation zugleich kreativ und treu zu sein.

Freilich, die Kühnheit, die wir brauchen, um Diener der Sendung Christi Jesu zu sein, kann nur dem Glauben entspringen. Deshalb ist unser Blick zu allererst auf Gott gerichtet, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel, wie uns der Abschnitt des eben gehörten Evangeliums erinnert hat. Auch die Nr. 1 der *Formula Instituti* erinnert daran: „(der Jesuit) soll sich bemühen, zuerst Gott, dann die Art und Weise dieses seines Instituts, die ja ein Weg zu ihm ist, solange er lebt, vor Augen zu haben.“ Ja, unser ganzes Herz wollen wir im Einklang mit unserem Barmherzigen Vater haben, mit Gott, der reine Liebe ist, unser Prinzip und Fundament. Das Herz eines jeden von uns, und auch das Herz des Leibes unserer Gesellschaft.

Wenn unser Glaube dem Marias, der Mutter Jesu und der Gesellschaft Jesu, entspricht, dann kann unsere Kühnheit sogar noch weiter voran gehen und nicht nur das Unwahrscheinliche, sondern das Unmögliche suchen, denn nichts ist unmöglich für Gott, wie der Erzengel Gabriel in der Verkündigungsszene (Lk 1,37) bewusst macht. Es ist der gleiche

Glaube, den wir auch heute im Gedenken an die hl. Teresa von Ávila, die hl. Teresa von Jesus, feiern. Auch sie hat sich ohne Angst Gott anvertraut, um das Unwahrscheinliche und Unmögliche zu unternehmen.

Bitten wir also den Herrn um diesen Glauben, damit wir als Gesellschaft Jesu die Worte Mariens in Beantwortung der empfangenen außerordentlichen Berufung zu unseren eigenen machen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ So wie Ignatius und die ersten Gefährten, so wie viele Mitbrüder unter dem Zeichen des Kreuzes nur im Dienst des Herrn und seiner Kirche gekämpft haben und kämpfen, so wollen auch wir zu dem beitragen, was heute unmöglich erscheint: zu einer in Gerechtigkeit versöhnten Menschheit, die in Frieden in einem wohlbestelltem gemeinsamen Haus wohnt, in dem Platz für alle ist, weil wir uns als Brüder und Schwestern, als Söhne und Töchter des gleichen und einzigen Vaters erkennen.

Deshalb bekräftigen wir auch heute die in den Satzungen niedergeschriebene Überzeugung des hl. Ignatius: Die Gesellschaft wurde nicht mit menschlichen Mitteln begründet, noch kann sie sich aus ihnen bewahren, noch durch sie entwickeln, aber mit der allmächtigen Hand unseres Herrn und Gottes Jesus Christus wird sie in ihm alleine die nötige Hoffnung finden.

Mit der in Gott gegründeten Hoffnung und alleine in Ihm wird die Generalkongregation ihre Entscheidungsprozesse voranbringen und dazu beitragen, mit Verantwortung den ganzen Leib gut zu bewahren und weiter zu entwickeln (Sa 719).

Die Bewahrung und die Weiterentwicklung des Leibes der Gesellschaft sind eng verbunden mit der Tiefe des geistlichen Lebens eines jeden einzelnen seiner Mitglieder und der Kommunitäten, in denen wir das Leben und die Sendung mit den Mitbrüdern teilen. Gleichzeitig braucht es eine außergewöhnliche intellektuelle Tiefe, um in kreativer Weise die Möglichkeiten auszuloten, wie unser Dienst an der Sendung Jesu Christi im kreativen Spannungsfeld des ignatianischen *magis* wirkungsvoller sein kann. Es braucht ein Denken, um in profunder Weise

den Moment der menschlichen Geschichte, in dem wir leben, zu verstehen, und an der Suche nach Alternativen mitzuwirken, um Armut, Ungleichheit und Unterdrückung zu überwinden. Ein Denken, das uns nicht aufhören lässt, die heute angemessenen theologischen Fragen zu stellen, und das unser Verständnis des Glaubens vertieft, das wir den Herrn bitten, in uns zu stärken.

Wir sind nicht allein. Als Gefährten Jesu wollen auch wir den Weg der Inkarnation beschreiten, den Menschen ähnlich werden, die unter den Konsequenzen der Ungerechtigkeit leiden. Die Gesellschaft Jesu kann sich nur in Zusammenarbeit mit anderen entwickeln, nur wenn sie bereit ist, geringste Gesellschaft in Zusammenarbeit zu werden. Achten wir dabei auf die Fallen unserer Sprache. Wir wollen die Zusammenarbeit stärken, statt nur andere zu suchen, die bereit sind, mit uns und in unseren Werken mitzuarbeiten, weil wir nicht die Stellung derer verlieren wollen, die das letzte Wort haben. Wir wollen in- und außerhalb der Kirche großherzig mit anderen zusammenarbeiten, im Bewusstsein, aus der Erfahrung mit Gott in die Sendung Christi Jesu gerufen zu sein, die uns nicht exklusiv gehört, die wir aber mit vielen Männern und Frauen im geweihten Dienst an anderen teilen.

Auf dem Weg der Zusammenarbeit werden wir mit der Gnade Gottes auch neue Gefährten finden, um die immer zu geringe Zahl, wie hoch sie auch sein möge, der Mitarbeiter zu erhöhen, die mit den anderen eingeladen sind, Teil dieses Leibes zu werden. Es besteht kein Zweifel daran, dass wir unser Gebet und unseren Einsatz für Berufungen zu unserer Gesellschaft verstärken müssen, und dass wir unsere vielfältigen Bemühungen für eine *formatio* fortsetzen, die sie zu wahren Jesuiten werden lässt. Sie sollen Glieder dieses multikulturellen Leibes werden, der berufen ist, vom Reichtum der Interkulturalität als Gesicht der Menschheit Zeugnis zu geben, das geschaffen ist als Bild und Gleichnis Gottes. Machen wir uns dementsprechend heute die Worte des Apostels Paulus zu eigen: „Der Gott der Geduld und des Trostes aber schenke euch, eines Sinnes untereinander zu sein, Christus Jesus gemäß, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einmütig und mit einem Munde preist.“ (Röm 15,5-6)

Predigt von Pater Arturo Sosa SJ

Abschlussmesse in der Kirche Sant'Ignazio am 12. November 2016

Am Ende einer starken Erfahrung der Unterscheidung spüren wir ein Gefühl von Schwindel über das, was nachher kommen wird. Wir fühlen die Schwierigkeit, die getroffene Wahl so mit Leben zu erfüllen, dass die Art und Weise unseres Vorgehens die Entscheidung, dem Atem des Heiligen Geistes zu folgen, zum Ausdruck bringt.

Die Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius setzen als Übergang in den Alltag die „Betrachtung, um Liebe zu erlangen“. Eine Betrachtung, in der stark der erste Brief des Apostels Johannes widerklingt, den wir gerade gehört haben. Gott möchte als derjenige erkannt werden, der die Liebe ist. Deshalb macht er sich der Menschheit gegenwärtig, indem er seinen Sohn sendet, eine Geste der Liebe, die uns Leben gibt, das einzig wahre Leben, das wir erstreben. Die beiden Beobachtungen, die der hl. Ignatius am Anfang dieser Betrachtung macht, setzt Gott, der Vater, in seinem Handeln um: „Die Liebe muss mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden“ und „Die Liebe ist ein Austausch, in dem jeder alles gibt, was er hat und ist.“¹⁰⁹ Der Herr hat sich selbst ganz gegeben, bis zum Tod am Kreuz, und er bleibt bei uns jeden Tag bis zum Ende der Welt, weil er uns seinen Geist gegeben hat. Der hl. Ignatius lädt uns ein, um Dankbarkeit für die vielen erhaltenen Gaben zu bitten und so einen Anstoß zu erlangen, dass auch wir selbst uns ganz geben, um in allem seine göttliche Majestät zu lieben und Ihr zu dienen.

Und das ist der Satz, der unsere Sitzungen in der Kongregations-
aula geleitet hat. Christus am Kreuz war präsent in unseren Bemühun-

¹⁰⁹ Paraphrasierende Übersetzung von GÜ 231.

gen, die Unterscheidung über unsere Logik, unser Gefallen und Unbehagen, hinauszuführen, um zum Trost im Einklang mit dem Willen des Vaters zu gelangen. Jesus ging am Vorabend der Passion zum Ölberg und kämpfte in seinem Gebet, bis sein Schweiß wie von Blut war, um die Konsequenzen seiner Sendung anzunehmen, die sich so stark von dem unterschieden, was er selbst mochte oder mit dem er von sich aus hätte einverstanden sein können. Auch wir waren erschüttert von dem Zeugnis unserer Brüder unter den Bedingungen des Krieges, und so werden wir durch die Liebe angetrieben, gemeinsam zu sagen:

„Nimm, Herr, und empfange meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, meine ganze Habe und meinen Besitz; du hast es mir gegeben; dir, Herr, gebe ich es zurück; alles ist dein, verfüge nach deinem ganzen Willen; gib mir deine Liebe und deine Gnade, das ist genug für mich.“

Auch in dieser Generalkongregation haben wir erneut diese Erfahrung der Liebe Gottes gemacht, die sich so unterschiedliche in unserem persönlichen Leben und in unserem Leib als Gesellschaft Jesu zeigt. Erneut hat uns die Fülle, Vielfalt und die Tiefe seiner Gaben überrascht. Alles, was wir erlebten, war Gnade, freies Geschenk und überraschend.

Der Entscheidungsprozess der Gesellschaft, versammelt in der Generalkongregation, stellt uns vor die Aufgabe, Diener der Versöhnung in einer Welt zu werden, die nicht während unserer Beratungen still stand. Die Wunden der Kriege vertiefen sich weiter, die Flüchtlingsströme wachsen, die Leiden der Migranten erschüttern uns immer mehr, das Mittelmeer hat Dutzende Menschen in den zwei Monaten, die wir zusammen verbracht haben, verschlungen. Die Ungleichheiten zwischen Völkern und innerhalb der Nationen sind das Zeichen einer Welt, die die Menschlichkeit verachtet. Die Politik, jene „Kunst“ zu verhandeln, um das Gemeinwohl über Partikularinteressen zu setzen, schwächt sich weiter vor unseren Augen. Die Partikularinteressen maskieren sich nämlich unter dem Deckmantel des Nationalismus, wählen Regierende und treffen Entscheidungen, die Integrationsprozesse und das Han-

deln als Weltbürger aufhalten. Die Politik erreicht es nicht, sich auf eine humane Weise der rationalen Entscheidungsfindung hin zu verändern, wenn sie darauf verzichtet, Belastungen der Mächtigen zu verlangen. Der tiefe Wunsch der Mütter und Kinder überall auf der Welt, ein Leben in Frieden haben zu können, mit sozialen Beziehungen, die auf Gerechtigkeit beruhen, scheint unter den Konflikten und Kriegen aus Gründen zu verschwinden, die der Liebe, die es uns überhaupt ermöglicht zu leben, widersprechen.

Unsere Unterscheidung führt dazu, die Welt durch die Augen der Armen zu sehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, um echtes Leben wachsen zu lassen. Wir sind eingeladen, an die Ränder zu gehen und zu versuchen zu verstehen, wie wir der globalen Gesamtheit der Krise, die der Mehrheit der Menschen die Mindestlebensbedingungen versagt und das Leben auf dem Planeten Erde bedroht, entgegenzutreten, um Raum für die Frohe Botschaft zu öffnen. Unser Apostolat ist deshalb notwendig intellektuell. Die barmherzigen Augen, die wir durch die Identifikation mit Christus am Kreuz erhalten haben, erlauben unser Verständnis für alles zu vertiefen, was die Männer und Frauen in unserer Welt bedrückt. Die Zeichen, die unsere Verkündigung des Evangeliums begleiten, sind diejenigen, welche der Austreibung der Dämonen des falschen Wirklichkeitsverständnisses entsprechen. So lernen wir neue Sprachen, um das Leben verschiedener Völker zu verstehen und die Frohe Botschaft des Heils für alle mitzuteilen. Wenn wir unser Herz dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen und unseren Verstand der Wahrheit der Liebe Gottes, werden wir nicht das Gift der Ideologien trinken, welche die Unterdrückung, die Gewalt zwischen den Menschen und die irrationale Ausbeutung der natürlichen Ressourcen rechtfertigen. Unser Glaube an den gestorbenen und auferstandenen Christus erlaubt es, mit vielen anderen Männern und Frauen guten Willens dazu beizutragen, der kranken Welt die Hände aufzulegen und zu ihrer Heilung zu helfen.

Lasst uns also das Evangelium überall verkünden, getröstet durch die Erfahrung der Liebe Gottes, der uns zusammengeführt hat als Gefährten Jesu. Wie den ersten Vätern war uns der Herr in Rom barmherzig und sendet uns in die ganze Welt und zu allen menschlichen Kulturen. Wir gehen zuversichtlich, denn Er arbeitet zusammen mit uns und bestätigt mit neuen Zeichen unser Leben und unsere Sendung.

Abkürzungen und Hinweise

AR	Acta Romana
BP	Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers
BU	Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen
EN	Ergänzende Normen
GK	Generalkongregation
GÜ	Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen
MHSI	<i>Monumenta Historica Societatis Iesu</i>
Sa	Satzungen der Gesellschaft Jesu

Herzlichen Dank allen Übersetzern Robert Deinhammer, Peter Knauer, Bernhard Knorn, Gerwin Komma, Moritz Kuhlmann, Jorg Nies, Sebastian Ortner, Martin Stark sowie insbesondere Ralf Klein, der die Texte redigiert und in eine einheitliche Form gebracht hat.

